



Wohin geht die R€i\$€?



Einführung
eines ethischen ICOs

Arthur Brock > 4

Ein moderner
„Turmbau zu Babel“

Siegfried Wendt > 10

Diese
verrückten Deutschen

Gero Jenner > 31

Der Kapitalismus
als monetäres Syndrom

Josef Hüwe > 40



HUMANE WIRTSCHAFT

Für strukturelle Veränderungen

Die Zeitschrift **HUMANE WIRTSCHAFT** wird vom gemeinnützigen „Förderverein für Natürliche Wirtschaftsordnung e. V.“ mit Sitz in Essen herausgegeben.

- **HUMANE WIRTSCHAFT** ist „mehr als eine Zeitschrift“, weil es nicht unser Hauptanliegen ist, alle zwei Monate bedrucktes Papier an Abonnenten zu liefern. Es geht vielmehr darum, **der Idee einer gerechten Bodenordnung und eines nachhaltigen Geldsystems eine Stimme zu geben**. Das geschieht mit Hilfe von Autoren, die jenseits eingefahrenen Denkens Kenntnisse über zukunftsfähige Alternativen vermitteln. Insofern erfüllt die Zeitschrift einen erforderlichen Bildungsauftrag. Unsere regelmäßigen Bezieher sind Botschafter und Möglichmacherinnen. Freundinnen und Freunde, die es für bedeutend und wertvoll erachten, dass wahren Alternativlösungen Raum gegeben wird. Es besteht Interesse daran, die für eine Transformation auf ökonomischem Gebiet unerlässlichen Erkenntnisse weiterzugeben. Meinungsbildungsprozesse sollen mit dem Ziel angestoßen werden, der politischen Umsetzung eines zukunftsfähigen und nachhaltigen Ordnungsrahmens für Wirtschaft und Gesellschaft den Weg zu bereiten.
- Über das reine Abonnement hinausgehend gibt es die Fördermitgliedschaft. Mit ihrer Zeichnung bekunden mittlerweile viele Menschen ihren Willen, für grundlegende Reformen einzustehen und „ihrem“ Medium dabei zu helfen, sie der Realisierung näherzubringen.
- **HUMANE WIRTSCHAFT** ist werbefrei, weil wir die Unabhängigkeit für ein hohes Gut halten. Wir wissen aus Rückmeldungen, dass jede unserer Ausgaben zu mehr Lesern gelangt, als die nackte Zahl der gedruckten Auflage zum Ausdruck bringt.
- **HUMANE WIRTSCHAFT** fördert Bildung. Wir reden mit den Menschen auf eigenen Veranstaltungen, ebenso wie auf Kongressen und Konferenzen sonstiger Organisatoren. Wir beteiligen uns an konkreten Projekten und leisten nach Möglichkeit Hilfe, wo immer danach gefragt wird.
- Der Boden ist uns nicht nur im Hinblick auf Ordnungsfragen eine Herzensangelegenheit. Er ist auch das Verbindende zu allen Mitmenschen und der Natur in seiner gesamten Schönheit. Wir stehen zur gleichen Zeit auf ihm. Er nährt uns. Aus „**Humus**“ entstand „**Humanität**“.
- Und weil wir nur gemeinsam mit anderen Menschen zu mehr Gerechtigkeit, Solidarität und intensiverer Kooperation kommen können, wünschen wir, dass Sie uns begleiten:

Gesell
Dich doch dazu

ist die Einladung an alle, die sich für eine humane Wirtschaft einsetzen. Wir wollen Ihr Medium sein!

Mit Spenden und Fördermitgliedschaften ermöglichen Sie uns von Werbung unabhängig zu bleiben.

Wir sagen ein herzliches Dankeschön für Ihre Spende.

Informationen zu Abonnements und Fördermitgliedschaften unter <http://humane-wirtschaft.de> oder direkt per E-Mail: service@humane-wirtschaft.de oder im Impressum und auf den Bestellkarten im hinteren Teil dieser Ausgabe.

Die Seminarreihe „**Wirtschaft und Gesellschaft**“
geht am **26./27. Mai 2018** weiter mit dem Thema:

**Die Zukunft des Bildungswesens –
frei von staatlicher Bürokratie und privatem Kommerz**

in der Silvio-Gesell-Tagungsstätte in Wuppertal. (Details auf Seite 24 in dieser Ausgabe und online)
Der Kurs mit Workshop-Charakter wird geleitet von Fritz Andres und David Fiedler vom SffO e. V.

Das Glück reist umher, die Verbitterung verweilt.

Wann ist der beste Zeitpunkt für Geldreformer, sich mit Kryptowährungen und der Blockchain-Technologie zu befassen?

Antwort: **Vor zehn Jahren.**

Wann ist der zweitbeste Zeitpunkt?

Antwort: **Jetzt.**

1998 – vor zwanzig Jahren – arbeitete Nick Szabo an einem Mechanismus für eine dezentrale digitale Währung, die er „Bit-Gold“ nannte. **2008** beschrieb der sagemumwobene Satoshi Nakamoto in einem *White Paper* den Bitcoin. Diese Kryptowährung stieß seitdem eine unvorhersehbare Entwicklung an. Mittlerweile gilt als stichhaltig, dass die Blockchain-Technologie die Zukunft von Wirtschaftsprozessen erheblich beeinflussen wird. Es handelt sich zweifellos um eine Innovation mit ökonomischen Effekten.

Umso bedeutender werden Reformansätze in Bezug auf strukturelle Ordnungsfragen zum Thema Wirtschaft im Allgemeinen, bzw. Geld- und Bodenfragen im Besonderen. Sie fokussieren auf gesellschaftliche Aspekte und Verbesserungen im Zusammenleben und -arbeiten von Menschen und setzen das in Beziehung zu grundlegenden Systemfragen. Derlei geleistete Denkarbeit wird nicht obsolet, nur weil sie vor langer Zeit entstand. Sie sollte aber flexibel auf sich wandelnde Bedingungen reagieren. Lösungsvorschläge müssen zeitgemäß sein. 1916 ist nicht 2018. Silvio Gesell entwickelte die Natürliche Wirtschaftsordnung unter generell andersartigen Umständen, als sie heute herrschen. Ein Kern seiner Lösung, der Funktion Tauschmittel im Zusammenspiel mit den beiden weiteren Funktionen des Geldes (Wertmaßstab und Wertaufbewahrung) die oberste Priorität zu geben, bleibt ein stichhaltiger Ansatz. Er muss in die jetzige Zeit übertragen und sinnvoll und zweckmäßig eingesetzt werden.

Die Blockchain-Technologie und alles, was daraus derzeit entsteht, steckt noch in einer frühen Phase. Dabei eröffnet sich hinsichtlich des Designs von Währungen und Transaktionsmedien ein enormer Spielraum für all das Positive, das Reformkräfte immer für erstrebenswert hielten. Es wird deutlich, dass Vielfalt in Zukunft ein wesentlicher Aspekt sein wird. Und Dezentralität. Bis heute stecken wir mit unserem Denken in der Welt zentraler Steuerungseinheiten und einer spürbaren Tendenz zur Vereinheitlichung. Das gilt für Familie, Schule, Beruf und vor allem in der Wirtschaft und beim Geldsystem. Mit schwer beladenem Vergangenheitsdenkrucksack wandern wir in eine Zukunft, die zu erkennen gibt, dass vieles, was wir mit uns führen, nutzlos sein wird. „*Es reist sich besser mit leichtem Gepäck*“

Ein spannender Prozess wird hinsichtlich seiner Bedeutung unterschätzt. Die ersten Staaten (vorrangig die USA) erarbeiten Konzepte, wie Steuern mit Kryptowährungen bezahlt werden können. Außergewöhnlich daran ist, dass durch die staatliche Festlegung eines gesetzlichen Zahlungsmittels ehemals

ein Machtinstrument etabliert wurde, das alle Menschen des Währungsraums zwingt, sich durch Erlangen dieses Geldes von der unweigerlich auftretenden Steuerschuld zu befreien. Durch das Zulassen anderer Zahlungsmittel als dem „Staatsgeld“

wandelt sich das Machtssystem. Unter vielerlei Hinsicht ist das ein begrüßenswerter Trend. Mit jeder Maßnahme, mit der dezentrales Netzwerkdenken in das bestehende einsickert, wird die Strömung unumkehrbar. Wenn sie das nicht längst ist.

Es ist nicht zweckdienlich, kleinzureden, welche Erfolge während des ökonomischen Reifungsprozesses bis heute erreicht wurden, getragen von einem Theoriefundament, um das man immerfort rang. Das Aufzählen von Vorteilen und Segnungen, von denen wir zehren, wäre abendfüllend. Trotz alledem schmiedeten wir uns damit einen Käfig von undurchschaubarer ökonomischer, aber vor allem monetärer Determination. Dabei gewöhnten wir uns auf eine Weise daran, dass wir ihn nicht mehr als Gefängnis wahrnehmen. Blockchain scheint geeignet, die Menschen diesbezüglich zu befreien und in der Folge zu besser gestalteten Formen der Zusammenarbeit und des Wirtschaftens zu gelangen. Die Emanzipierung aus den Fängen eines unzureichend gewordenen Geldsystems (und zusätzlicher struktureller Rahmenbedingungen) war immer ein Anliegen von Reformern, nicht zuletzt der Freiwirtschaftler. Aus diesem Grund ist es verwunderlich, wie unterrepräsentiert die Hochkompetenten und in Theoriefragen Beschlagenen aus dem alternativen Spektrum an den Entwicklungen sind. Die Szenerie wird beherrscht von jugendlichen Nerds mit Revoluzzer-Gen und Phantasien von schnellem Reichtum.

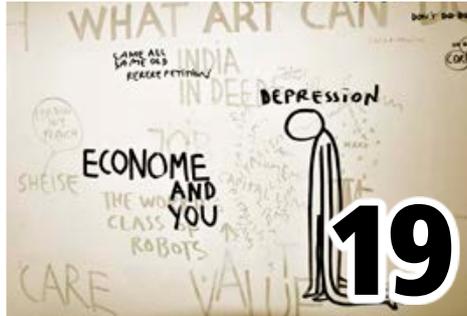
Erste Kryptowährungen lösen Wertschöpfungsprozesse aus, die es ohne sie nicht geben würde (*siehe den Beitrag von Arthur Brock auf Seite 4 in dieser Ausgabe*). Dabei geht es nicht nur um Wachstumspotenziale. Im Gegenteil. Auf Basis kryptografischer Prozesse lassen sich ressourcenschonende und damit nachhaltige Entwicklungen auf eine Weise einführen, die im Käfig der monetären Bedingtheit unmöglich erscheinen. Dort zählt vorrangig das Rendite-Prinzip. Der Fokus darauf entspringt dem „alten Denken“. Jetzt scheinen sich Chancen aufzutun, die einen innovativen Möglichkeitsraum eröffnen. Nicht ausgeschlossen, dass sich dorthin das Glück begab.

Herzlich grüßt Ihr

Andreas Zangemann



INHALT



Adressdaten unserer Geschäftsstelle:

HUMANE WIRTSCHAFT

Luitpoldstr. 10

91413 Neustadt a. d. Aisch

Tel.: (09161) 87 28 672

Fax: (09161) 87 28 673

E-Mail: service@humane-wirtschaft.de

Die Einführung eines ethischen ICOs

Arthur Bröck



Kryptowährungen werden durch ein ICO (Initial Coin Offering) unter die Leute gebracht. Das kann mit einem Börsengang verglichen werden. Aus der Tatsache, dass damit von Beginn an auch Schindluder getrieben wurde, sollte man aber nicht schließen, es stecke in der Blockchain-Technologie nicht immenses Potential.

Grundsteuer verfassungsw. – Weg frei f. reine Bodenst.

Pressemitteilung des NABU e. V.

Das Bundesverfassungsgericht hat durch seine Entscheidung den Weg für eine wichtige Reform freigemacht. Wird er auch begangen?

Ein moderner „Turmbau zu Babel“

Siegfried Wendt

Die babylonische Sprachverwirrung als Analogie für den explodierenden Bereich der Software-Entwicklungen heranzuziehen, erscheint nützlich hinsichtlich der Forderung nach mehr Orientierung für eine dem Menschen dienende Technik der Zukunft.

Was kommt nach dem Scheitern?

Dietrich Heißenbüttel

Die Zahl an Veranstaltungen nimmt zu, die sich damit befassen, wie Ökonomie anders gedacht werden kann. Eine fand im April 2018 in Stuttgart statt. Ein Bericht.

Freiwirtschaftliche Bibliothek definitiv gesichert

Heinz Girschweiler

NWO-Stiftung Belcampo übergibt Bestand an Basler Universität.

Vier „Ms“ für gute Führung

Pat Christ

Eine ethischere Wirtschaft wünschen sich alle. Die Unternehmen versuchen es mit Eigenverantwortung. Aber auch von bürgerschaftlichem Engagement gehen beachtliche Initiativen aus.

„Was einer allein nicht schafft, das schaffen viele.“

Pressemitteilung – 200 Jahre Raiffeisen

Nicht nur Karl Marx würde dieses Jahr 200. Dem Vater der Genossenschaftsidee wird dieses Jahr ebenfalls gedacht.

„Wirtschaft und Gesellschaft“

Terminhinweis

Die erfolgreiche Seminarreihe befasst sich im Mai mit dem Thema Bildung. Jetzt anmelden!

Termine 2018

Unsere Termine, wie immer in der Heftmitte.



28



34



36



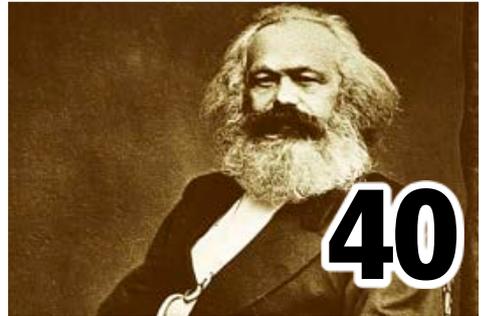
31

TITELBILD:

Wohin geht die R€i\$€ ?

Idee: Andreas Bangemann
0x71559467bFAab47270f048F29D2F0Afe41fbc743

Umsetzung: Martin Bangemann
0x3D5D58dAA55Fe1f7e4451Ca9A26c00Cc045f46E



40

Mit der Deutschen Bank im Zinsdialog: 26

„Eine Betrachtung von Jörg Güde“

Mit Zinsen als ein Einkommen, das man ohne Leistung von seiner Bank bekommen kann wird seit eh und je Werbung gemacht. Auch wenn sie sehr niedrig sind.

„Dreigliederung des sozialen Organismus“ 28

„Karl-Dieter Bodäck“

Und wo wir schon bei 200-sten Geburtstagen sind: Der Vater der Anthroposophie wurde ebenfalls 1818 geboren. Ein Blick auf ein Kernanliegen von ihm.

Diese verrückten Deutschen 31

„Gerö Jenner“

In Zeiten, die politisch "Heimatministerien" hervorbringen, ist ein entspannter und genauere Blick angebracht auf das, was Deutsch ist, bzw. zu sein scheint. Wie Für wie extrem halten uns eigentlich unsere Nachbarn?

Frieden gibt es nur mit Frauen 34

„Pat Christ“

Zu allen Zeiten haben Frauen in bürgerschaftlichen Friedensbewegungen eine entscheidende Rolle gespielt. Auch heutzutage lässt sich diesbezüglich Interessantes entdecken.

Mit Links in die politische Bedeutungslosigkeit 36

„Roland Röttenfußer“

Warum profitiert linke Politik eigentlich nicht vom Niedergang der ehemaligen Volksparteien? Gerade die Nöte, welchen von links seit jeher die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden, treiben die Wähler in die Arme von extrem Rechten. Zeit, die Fehler bei sich selbst zu suchen.

Der Kapitalismus als monetäres Syndrom 40

„Josef Hüwe“

Karl Marx, dieses Jahr ebenfalls ein 200-jähriger Jubilar, hat Politik, Wirtschaft und Geschichte geprägt, wie kaum ein anderer. Viele Impulse konnte er setzen, die trotz der als gescheitert anzusehenden kommunistischen Ära als ein Mehrwert für die Gesellschaft gewertet werden darf. Mit seiner Kapitalanalyse waren jedoch insbesondere viele Geldreformer nicht einverstanden.

Nachruf auf Eckhard Behrens 45

„Jörg Güde“

Am 7. April 2018 starb überraschend der stets rührige und von vielen geschätzte Eckhard Behrens. Er war im Vorstand des Seminars für Freiheitliche Ordnung und aktiv in der Politik mit seinem Lieblingsthema, der Bildung. Ein Nachruf.

Leserbriefe 47

Impressum – Kontakt – Shop 48



Die Einführung eines ethischen ICOs

Holo – Wo die „Crowd“ die Cloud ist

Arthur Brock

übersetzt aus dem Englischen von
Martin und Andreas Bangemann

Foto: Banner der Holo Crowdfunding-Kampagne im Internet

Ergänzend zu meinen beiden schon erschienen Texten über verantwortungsvolle Kryptowährungen und das Bewirken von ethischeren ICOs, möchte ich etwas über die wesentlichen Umstände erläutern, die ein ICO ethischer als die Norm machen können. Zumindest würde ich gerne eine Diskussion darüber anstoßen, wie dieser Bereich sicher gemacht werden kann.

Einiges mag zu idealistisch oder abwegig erscheinen, aber wenn wir schon die Messlatte für Integrität bei ICOs höher legen, können wir auch nach höheren Zielen streben.

Caveat Emptor^[1]:

Als ich vor einigen Monaten anfang, diesen Text zu schreiben, wurden meine hohen Ideale noch nicht durch das Haifischbecken gezogen, in den sich der ICO-Raum so schnell verwandelt hat. Ich empfand die Erkenntnis demütigend, wie schwierig es war, hohen Idealen treu zu bleiben, damit die Integrität gewahrt bleibt.

Neun Wege, die Integrität eines ICOs zu erhöhen

Einige ziemlich grundlegenden Dinge werde ich nicht berücksichtigen, wie z. B. ein Projekt als Open Source umzusetzen, durch Veröffentlichung des Smart-Contract-Codes, der Sicherheitsüberprüfungen usw. Ich möchte

auch ausdrücklich darauf hinweisen, dass wir (beim Beispiel des Holo-chain-Projekts [Anm. d. Red.]) kein Initial **Coin** Offering, sondern ein Initial **Community** Offering durchführen, da der „Holo-Energieträger“ auf **Crypto-Accounting** (Buchungen) und nicht auf **Crypto-Coins** basiert.

1. Die echte Produktnachfrage ermitteln, um das ICO-Angebot daran anzupassen

Man ist zur Annahme verleitet, all die Käufer einer Münze würden einem wegen des dahinterstehenden Produktangebots die Türen einrennen. Bei manchen ist das sicher der Fall, **aber die Tatsache, dass Leute lediglich „Pokerchips zum Spielen“ kaufen, sollte nicht mit echtem Produktinteresse verwechselt werden.** Wie kann man feststellen, ob überhaupt eine Nachfrage nach dem Produkt besteht?

Ich denke es sollte möglich sein, Mittel und Wege zu finden, Erstanwender für das Produkt zu gewinnen, *anstatt sie über den Erwerb von Spielchips zu erreichen.* Um einen Bedarf zu ermitteln, scheint dieses Vorgehen hinreichender, als ein Token zu generieren, das eventuell noch vor dem Startschuss wieder fallen gelassen wird.

In unserem Fall wollten wir wissen, wer P2P-Apps ausführen wird, die auf Holochain aufgebaut werden können. Deshalb starteten wir eine Crowdfunding-Kampagne, um Holo-Hosting-Bo-

xen zu verkaufen, und Tickets für Entwicklertrainings oder Hackathons, bei denen Holochain-Apps erstellt werden. Somit kommt ein Kauf immer von jemandem, der entweder Apps hostet und ausführt oder diese entwickelt. Der Tokenvorrat wird dadurch im ersten Jahr an ein Host-/ Entwickler-Ökosystem in entsprechender Größe angepasst (inkl. eines Wachstumsfaktors).

Die große Nachfrage nach unserem Produkt war überraschend. Innerhalb von 6 Stunden wurden wir zum wichtigsten Trending-Projekt von Indiegogo^[2]. Nach 24 Stunden hatten wir mit 90 Tsd. \$ bereits 40 % unseres Ziels erreicht. Leider hat uns die Rechtsabteilung von Indiegogo dann von ihrer Liste gestrichen. Sie fühlten sich nicht wohl mit der Tatsache, dass unser Projekt an Kryptowährungen gekoppelt war. Aber obwohl wir danach weder auf der Startseite noch in einer Kategorie gelistet waren, erreichten wir dennoch unser Mindestziel von 200 Tsd. \$ innerhalb von nur 78 Stunden.

Unter Umständen ist eine Crowdfunding-Kampagne nicht unbedingt der beste Weg, um die Nachfrage für ein Projekt darzulegen. Dann sollten andere Wege gefunden werden. Wie findet man Sponsoren oder Kunden, die bereit sind, Geld für die Nutzung eines Produkts vorzustrecken? Wie kann man erwarten, reine Spieler von tatsächlichen frühen Anwendern zu unterscheiden?

1 lateinisch für „möge der Käufer sich in Acht nehmen“

2 Internationale Crowdfunding-Webseite

den, wenn man es nicht zumindest versucht? Wie kann man prüfen, ob es tatsächlich einen Markt für das Produkt gibt und wie kann man mit möglichen Anwendern kommunizieren?

2. Nach Menschen suchen, nicht nur nach Mitteln

In meinem letzten Beitrag erläuterte ich, warum man sich mit tatsächlichen Nutzern und Erstanwendern verbinden sollte, wenn man nicht nur Krypto-Spekulanten erreichen will. Wenn ein Angebot bereits nach 30 Sekunden ausverkauft ist, erreicht man **normale Menschen gar nicht. In so kurzer Zeit bekommt man keine wirklich an der Sache Interessierten an Bord**, sondern hauptsächlich Spekulanten.

Um dem entgegenzuwirken, könnte man ein Treuhandkonto erstellen, das alle Kaufgebote erfasst, und **so deckelt, dass niemand mehr als 10 % kaufen kann**. So hätte jeder die Chance auf Anteile, anstatt alles in einem Block an diejenigen zu verkaufen, die die höchsten Preise bezahlen.

Zugegebenermaßen ist das nicht ganz einfach. Als wir versuchten, diesen Ansatz in Ethereum umzusetzen, erwies sich dies als nicht machbar. Wir mussten die Arbeit wegen Gebührenlimits über mehrere Blöcke verteilen, was schnell sehr teuer wird. Wir erwogen, die Berechnungen von Ethereum zu Holochain zu verlagern, aber entschieden letztlich, dass es in Anbetracht unseres eigenen Sicherheitsmodells zu früh war, alle Gelder unseres ICO einem so frühen Testfall auszusetzen.

Im Grunde können diese Arten von Berechnungen leicht auf Holochain durchgeführt werden. So gesehen war es für uns ein Weckruf, wie wenig geeignet Berechnungen im Rahmen von Smart Contract aktuell sein können und wie unreif die meisten der State-Channel / Off-Chain-Integrationssysteme^[3] waren. Wir werden in nächster Zeit wohl noch häufiger Zeuge werden, wie einige Menschen *mit dem Handel von Katzenbildern, den „Weltcomputer“ in die Knie zwingen können*^[4].

3 Statuskanäle außerhalb des reinen Blockchain-Geschehens

4 <http://t1p.de/CryptoKitties> (Kurzlink zu: <https://www.bloomberg.com/news/articles/2017-12-04/cryptokitties-quickly-becomes-most-widely-used-ethereum-app>)

Schließlich verfolgten wir den vereinfachten Ansatz, **einen Teil des Token-Angebots, den der Indiegogo-Kauf freischaltet, kurzzeitig zu reservieren**. Dies hindert Kryptowale daran, durch Zahlung höherer Gebühren oder Einsatz automatisierter Prozesse einzudringen und alle Tokens eines Verkaufs mitzunehmen. So erhält jeder – hoffentlich vorrangig echte frühzeitige Nutzer –, ausreichend Zeit ein Kryptokonto zu erstellen und sich zu entscheiden, ob sie den Token-Vorrat kaufen möchten, den sie freigeschaltet haben.

3. Radikale Ehrlichkeit

Für mich stimmt etwas nicht, wenn ich sehe, dass Leute einerseits versuchen zu „schnellem ICO-Geld“ zu kommen, sich aber andererseits als gemeinnützige und wohlthätige Stiftung darstellen. Ich bin mir sicher einige Gruppen haben wirklich edle Motive und wollen mit ihrem Projekt gute Dinge und Positives für die Gemeinschaft fördern, aber einige Methoden erwecken den Anschein, nur legale Gaunerei zu sein.

Vieles, was auf diesem Gebiet geschieht, spielt sich in einer rechtlichen Grauzone ab. **Niemand weiß so recht, wie Kryptowährungen oder Fundraising durch Krypto am Ende rechtlich eingeordnet werden**. Nahezu nirgendwo gibt es Regelwerke für die Gestaltung von ICOs und die Reglementierung dezentraler Währungen.

Daher ist vieles von dem, was momentan geschieht eine Art rhetorische Positionierung, die erst in der Rückschau richtig beurteilt werden kann. Unabhängig ob man das ICO als Eigenkapital oder Wirtschaftsgut betrachtet, seine Nützlichkeit oder die Sicherheit in den Vordergrund stellt, am Ende kommt es vielleicht einfach darauf an, ob geliefert wurde, was man versprach. Dabei kann es sich als rechtlich knifflig herausstellen, „einfach zu sagen, wie es ist“.

Um Kryptowährung in einer ICO zu akzeptieren und dafür Bankkonten für Einzahlungen anlegen zu können, müssen aufgrund von Geldwäschegesetzen detaillierte Kundeninformationen gesammelt werden. Es überrascht nicht, dass das Banking zu den schwierigeren Aufgaben von Kryptounternehmen gehört. (Monopole schützen gerne ihr Terrain).

Auch wenn man vielleicht den einen oder anderen von seinem Angebot abschreckt, ist es dennoch das Beste, so ehrlich und aufrichtig wie möglich zu sein. Es ist besser, Nutzer gleich zu Beginn zu verlieren, als später wütende zu haben, die etwas anderes als das Angebotene erwarteten. Man muss versuchen deutlich zu machen, um was es tatsächlich geht, auch wenn dies nicht den typisch krypto-anarchistischen Idealen entspricht.

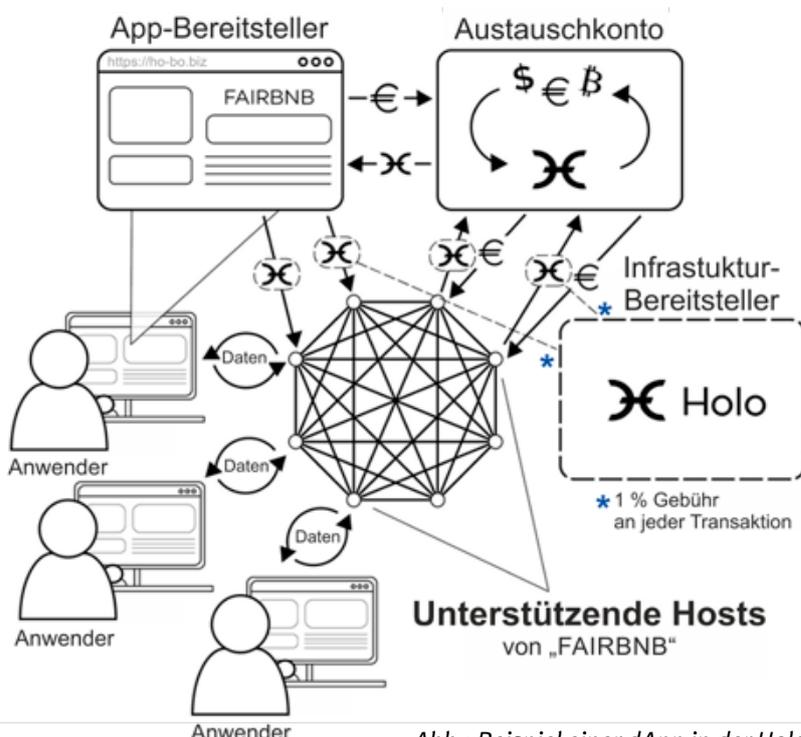


Abb.: Beispiel einer dApp in der Holochain

Der Holo-Energieträger verwendet beispielsweise Transaktionsgebühren, um die Infrastruktur und das App-Ökosystem zu erhalten. Daraus schlussfolgern manche sofort Zentralisierung und sie nehmen an, Transaktionen würden uns passieren und Anteile der Transaktionsgebühren würden einbehalten. Dem ist aber nicht so. Wir erhalten nicht einmal Kopien jeder Transaktion. Diese sind um die DHT (*dezentr. Hashing-Table*) verteilt, so dass eine Menge Leute sie haben, jedoch ohne ein globales Hauptbuch, das wir einsehen könnten.

Wohlwissend, dass viele Kryptowährungsnutzer negativ auf diese Gebühren reagieren werden, ist es dennoch die verantwortungsbewussteste Umsetzung unseres Designs. Wir stehen deshalb vor der Herausforderung, zu erläutern (in Foren, Chats, E-Mails usw.), weshalb **unsere Währung trotz Transaktionsgebühren tatsächlich weniger zentralisiert ist als die meisten Kryptowährungen.**

4. Wesentliches im Voraus liefern – Zeigen, nicht nur reden

Kryptographie und dezentrale Datenverarbeitung sind ziemlich komplexe Themen. Viele, die daran ernsthaft beteiligt sind, haben kein fundiertes technisches Verständnis davon, was unter der Haube von Krypto-Projekten tatsächlich vor sich geht. Die meisten, die darüber nachdenken an einem ICO teilzunehmen, sind vermutlich nicht in der Lage, die Realität von der Illusion zu unterscheiden.

Auch bei technisch solider Planung erweist sich die Aufgabe, in einem Team zusammenarbeiten zu müssen und gemeinsam Ergebnisse zu erzielen als eine völlig anders gelagerte. Gescheiterte Tech-Startups überwiegen erfolgreich agierende wegen der Herausforderung, die breit angelegter Einsatz komplexer Technologien, das Design, der Aufbau und die Nutzbarmachung mit sich bringt. Vor dem Aufruf zur Finanzierung sollte man etwas vorweisen können – einen Konzeptnachweis, Prototyp oder ein Alpha-Release. Es muss noch nicht net- und nagelfest sein, **aber es sollte bewiesen, dass es ein Team gibt mit einem klaren Ziel vor Augen.**



Holo-Teammitglieder

Wird eine ICO nicht nur auf zugelassene Anleger beschränkt, die sich das Risiko leisten können, so bittet man zwangsläufig auch normale Menschen um ihr Geld und es ist dann nur fair, dass man selbst auch etwas zu verlieren hat. Und damit meine ich nicht „White Papers“^[5], Marketingunterlagen und „Angel-Fonds“^[6] für teure ICO-Anwälte. **Lassen Sie Ihr Team einige Arbeiten ausführen, die in der im ICO erschaffenen Währung bezahlt werden.**

Unser erster „Hackathon“ für die Schaffung von Voraussetzungen, um auf Holochain Anwendungen aufbauen zu können, fand im März 2017 statt. Ein halbes Jahr später waren wir endlich soweit, ein erstes Alpha-Release bereitzustellen^[7]. Wir erwarten, dass viele dApps^[8] und eine Handvoll Währungssysteme auf Holochain aufbauen, noch bevor unser Holo-Energieträger für das Hosting von Krypto-Apps der nächsten Generation live geschaltet wird. **Wir haben mehrere Jahre ins Design und ein komplettes Jahr in die Software-Entwicklung unserer Plattform gesteckt, bevor wir unsere Hosting-Credits am Markt angeboten haben.**

5 Ein White-Paper ist ein Instrument der Öffentlichkeitsarbeit, das eine Übersicht über Leistungen, Standards und Technik vor allem zu IT-Themen gibt.

6 Sogenannte Business Angels sind Investoren, die bereit sind, hohe Risiken einzugehen, aber auch entsprechend hohe Renditen erwarten.

7 <https://github.com/metacurrency/holochain/releases>

8 Dezentralisierte Apps. Sie werden nicht von einem einzelnen Anbieter betrieben, gewartet oder weiterentwickelt, wie das bei den herkömmlichen die Regel darstellt.

5. Nicht alles zu Beginn einsammeln

Einige ICOs haben fast „aus Versehen“ Hunderte von Millionen Dollar gesammelt (wie Bancor^[9] oder Tezos), andere (wie Filecoin oder EOS) erzielten sogar eine halbe Milliarde oder mehr. Sie argumentierten, dass diese Zahlen gerechtfertigt seien, weil sie alles vorfinanzieren müssten. Aber eigentlich handelt es sich dabei um eine reine von ihnen selbst getroffene Designentscheidung. Wenn man so viel Geld einsammelt, muss große Aufmerksamkeit dem Schutz und der Verwaltung dieser Vermögenswerte zuteilwerden.

Wenn die Krypto-Infrastruktur nicht so gestaltet ist, dass sie Anreize für ihre eigene Wartung bietet, hat man noch kein nachhaltiges Design gefunden. Wie lässt sich ein Erlösmodell in die Infrastruktur einbetten, das es nicht erfordert, alles zu Beginn einzusammeln, ohne dabei jene Werte von Dezentralisierung zu gefährden, weswegen sich Menschen zu Kryptosystemen hingezogen fühlen?

Holo wird durch Kleinstgebühren für die Hosting-Dienste von Mikro-Transaktionen getragen. Dies geschieht ohne Zentralisierung von Transaktionen, Datensätzen oder Zwangsmaßnahmen. Tatsächlich haben wir nicht einmal Kopien aller Transaktionen (obwohl das Netzwerk als Ganzes diese besitzt). Das Schema der Wechselseitigkeit

9 153 Millionen Dollar innerhalb von drei Stunden

stellt sicher, dass, sofern ein bestimmter Betrag an Transaktionsgebühren zu bezahlen ist (geschuldet wird), keine weitere Transaktion mit dem Kontoinhaber mehr stattfinden kann, bis dieser die Gebühren bezahlt hat.

Meine in den letzten Jahrzehnten gesammelten Erfahrung im Design einer Vielzahl von Währungsarten und –strukturen zeigt mir, dass viele gangbare Ansätze für Ertragsmodelle zur Erhaltung der Infrastruktur möglich sind. Wie wäre es, wenn Softwareupdates ähnliche Belohnungen wie Mining-Blöcke einbrächten? **Sollte eine Währung nicht im selben Maße auch diejenigen belohnen, die die Software und deren Sicherheit aufrechterhalten, vergleichbar mit jenen, die die Hardware betreiben?**

6. Einrichten einer angemessenen Obergrenze

Wenn Systemaktualisierungen und -wartungen beim Betriebsumsatz einer Währung bereits berücksichtigt wurden, wäre es dann nicht auch sinnvoll, zu begrenzen, wieviel im Vorfeld eingesammelt wird? Warum unnötige Risiken erschaffen, die bei der Verwaltung des Fonds, im Falle von Lieferschwierigkeiten, dem Markteinführungsdruck oder einer Sicherheitslücke im frühen Designs auftreten können und ggf. zu einem Kompletterfolg führen würden?

Ist es nicht sinnvoller, die Gier zu zügeln und die ICO auf einen angemessenen Betrag zu deckeln und das System mit einer kleinen Reserve für unvorhergesehene Hindernisse an den Start zu bringen? Da wir davon ausgehen, dass unsere Systeme innerhalb von sechs Monaten in Betrieb sein werden, kapitalisieren wir sicherheitshalber unser erstes Jahr. Zusätzliches Kapital kann als Liquiditätsreserve und zur Deckung der Währung verwendet werden.

Man kann eine angemessene Obergrenze für das ICO festlegen, indem man nachhaltig laufende Einnahmen generiert und nicht stattdessen das gesamte zukünftige Kapital aus einem Token-Vorverkauf heranzieht. Hunderte von Millionen in der Kryptowährung zu haben, mag wie ein wahr gewordener Traum erscheinen, aber es kann einen auch ins Schussfeld rücken, oder das Team durcheinanderbringen und eine

große Lösung zu einem großen Problem verwandeln (siehe Tezos^[10]).

Obwohl wir wohl auch eine allumfassende Lösung anbieten, wie es EOS^[11] (mittlerweile in Milliardenhöhe) und viele andere große ICO-Kampagnen versprechen, deckeln wir unseren Verkauf auf rund 25 Millionen Euro. Dies hilft uns, **uns auf die Auslieferung der Güter zu konzentrieren, anstatt mit dem Geld anderer Leute auf Kryptomärkten zu zocken.**

7. Das Risiko verringern, für ein Wertpapier gehalten zu werden (zum Wohle aller)

Die Securities and Exchange Commission (US- Börsenaufsichtsbehörde) und deren einigermaßen strenge Regulierung von Investitionen in den USA sind vielen bekannt, aber auch die meisten anderen Länder haben Gesetze, zum Schutz der Verbraucher vor Leuten, die mit dubiosen Kapitalanlagen betrügen. Kriterien für die Wertpapierdefinition sind komplex, aber ein wichtiges Kriterium dabei ist das Risiko. **Umso mehr man ICO-Teilnehmer vor Risiken schützen kann, desto besser ist es für alle.**

Normalerweise fällt der Verkauf von **Eigenkapital** (z. B. in Form von Aktien, Anm. d. Red.) für ein unternehmerisches Vorhaben direkt in die Kategorie Wertpapier und geteiltes Risiko. Viele Gruppen konzentrieren sich darauf, eindeutige **Nutzungs-**Wertmarken, oder **Waren-**Wertmarken mit einigermaßen klarem Gegenwert zu verkaufen. Damit man sich diesbezüglich zurechtfindet, haben einige Anwaltskanzleien ein Regelwerk als allgemeine Richtlinie entwickelt.

In unserem (HoloChain) ICO werden Hosting-Guthaben vorverkauft. Durch die Teilnahme findet lediglich ein Vorverkauf von Hosting-Diensten für P2P^[12]-Apps statt – ein Produkt mit tatsächlichem Nutzen in einem 200-Milliarden-Dollar-Hosting-Markt. Unsere Kryptowährung funktioniert auf ähnliche

¹⁰ Ende '17 reichten geprellte Anleger Sammelklagen ein

¹¹ EOS soll ein kommerziell nutzbares Betriebssystem für dezentrale Applikationen werden, die auf der Blockchain aufsetzen.

¹² P2P – Peer to peer (peer, englisch: Gleichgestellter, Ebenbürtiger), ein Konzept, das ohne zentralen Server auskommt. Kommunikation unter Gleichen

che Weise, wie eine Foto-Webseite, auf der man 20 Credits für ein paar Dollars kauft und damit Rechte an verschiedenen Fotos erworben werden können. Die Seitenbetreiber ermitteln anhand der heruntergeladenen Bilder, welche Fotografen daran in welcher Höhe partizipieren.

Holo vertreibt von verschiedenen Hosts angebotene Hosting-Dienste, welche für die bereitgestellte Rechenleistung in der internen Währung vergütet werden. Anstatt nur spekulative Münzen zu erzeugen, **verwenden wir, im Sinne erhöhter Sicherheit, ein als Präzedenzfall geschaffenes Geschäftsmodell für die schnell wachsende Branche und machen uns traditionelle Buchhaltungsmethoden zunutze, die durch kryptographische Unveränderbarkeit angereichert werden.**

Durch Betreiben einer HoloPort-Hosting-Box, Erstellung einer App oder der Installation der Holo-Software auf dem eigenen Server, nimmt man direkt an der Wertschöpfung in diesem Ökosystem teil. Entsprechende Teilnehmer stellen unmittelbar einen Wert zur Verfügung und verlassen sich nicht primär auf die Investition in die von anderen produzierten Werte. Daher können unsere Hosting-Credits nicht als Wertpapier angesehen werden.

Eine weitere bedeutsame Risikoreduzierung geschieht durch Verkürzung der Zeitspanne zwischen ICO und der Einführung und Nutzung der angebotenen Waren/Dienstleistungen. Darüber hinaus können klare und direkte Vorteile, Services, Produkte oder Rechte definiert werden, die zum Erwerb bereitstehen (und nicht spekulative Vorteile für die Zukunft). Verkäufe können auch auf „qualifizierte“ Investoren (Personen, die reich genug sind, solche Risiken einzugehen) begrenzt werden. Falls das ICO für normale Menschen zugänglich gehalten werden soll, können Einkäufe auf kleine, risikoarme Beträge beschränkt werden. **Die Kombination all dieser Ansätze senkt die Risiken für jeden erheblich.**

8. Besseres Währungsdesign und Systemdynamik

Ein grundlegendes Währungsdesign und die es auslösende Dynamik können nicht stark genug in den Vorder-

grund gerückt werden. Kryptowährungen können mehr sein als spekulative Spielchips, die losgelöst sind von realen Werten. Sie müssen keine Münzen sein, die magisch aus dem Nichts entstehen.

Wie cool eine Idee auch ist; der Erfolg einer zukünftigen Krypto-Plattform hängt davon ab, wie gut die Währung gestaltet wurde, die ihr die Kraft verleiht. Wenn nicht Werte in alle Teile des Netzwerks gelangen, die es aufrechterhalten, wird es sterben. Wenn es nicht die richtige Strömungsdynamik erzeugt, wird es unausgewogen. Großartige Technologie, die infolge der Investitionshöhe in die zugrundeliegende Währung nur für Superreiche oder Ultra-Technikfreaks zugänglich ist, ist alles andere als großartige Technologie.

Was noch schlimmer ist: obwohl Blockchain sich als dezentrale Plattform darstellt, verwenden die meisten Blockchain-Systeme entweder *Proof-of-Work*^[13] oder *Proof-of-Stake*^[14] als Konsens-Algorithmus, mit Anreizbelohnungen für diejenigen Knoten, die diese Beweise liefern. **Beide Algorithmen sind aber Ansätze zur Zentralisierung von Macht und Kontrolle. In beiden Fällen werden die Reichen reicher.** Es ist kein Zufall, dass Bitcoin, nicht einmal 10 Jahre alt, bereits zentraler gehalten, ausgegeben und kontrolliert wird als die nationalen Währungen, die es einmal ersetzen wollte.

Ein Problem ist, dass fast jeder davon ausgeht, es gäbe im Prinzip nur eine Möglichkeit, eine Kryptowährung zu betreiben. Die Leute haben keine Vorstellung von den Hunderten von verfügbaren Wahlmöglichkeiten^[15], mit deren Hilfe sie die Werte- und Vermögensmodelle in ihrem Währungssystem grundlegend verändern können.

Der Holo-Energieträger ist nicht münz- oder tokenbasiert, sondern wird auf einer äußerst anpassungsfähigen, doppelten (Krypto)-Buchhaltung betrieben. Holo-Energieträger werden nie aus dem Nichts geschaffen, denn jedes Guthaben wird von einer ausgleichen-

den Schuldposition begleitet. Dies hat zwei interessante Nebenwirkungen:

1. Es gibt per Saldo immer ein stabiles Nettoguthaben von Null im System.
2. Holo beginnt mit einem Schuldbetrag, der von Teilnehmern des ICO gekauft wurde, und **wir werden, bis zur Begleichung der Schuld, buchstäblich das 100-fache dieses Wertes produziert haben.**

Holo-Energieträger werden von der Rechenleistung der Teilnehmer gedeckt, die das Hosting von P2P-Krypto-Apps anbieten. Wir werden den Preis bei der ICO-Einführung auf einen Benchmark-Satz verteilter Rechenaufgaben zu einem Bruchteil der Kosten (wahrscheinlich 1/10.000) festlegen, die unter Ethereum anfallen würden. Für die Hosts, die Computer zur Verfügung stellen, werden Holo-Energieträger auch teilweise durch Fremdwährungen gedeckt, die zum Kauf von *Credits* verwendet wurden. Damit können Hosts die verdienten *Credits* einlösen, um ihre Rechnungen zu bezahlen.

Das Angebot der Währung ist an die Bereitstellung von Rechenleistung gekoppelt, wobei das Netzwerk gemeinsam mit dieser wächst. Dadurch stellt der Wert dieser Rechenleistung für Hosting-Dienste eine stabile Wertebasis für die Währung dar. **Die Nachfrage nach Rechenleistung ist praktisch unbegrenzt, also – ob mit oder ohne Austausch – sind sowohl eine relativ stabile Nachfrage als auch die dazu passende Liquidität zur Deckung dieser Nachfrage, bereits in den Holo-Energieträger eingebaut.** Spekulation kann man nicht verhindern, aber man kann die Währung so gestalten, dass der Schwanz nicht mit dem Hund wedelt.

Der Holo-Energieträger ist so konzipiert, dass er einen schnellen Anstieg von Wert und Kaufkraft besitzt, sich dann aber weitgehend im Wert stabilisiert, um Umlauf zu unterstützen und zu fördern und nicht das Horten. Wir werden sehen, wie erfolgreich sich unser Design entwickelt – aber es werden sicher keine Krypto-Spekulationschips sein.

Ich möchte jeden im Krypto-Raum herausfordern, die Phase von Kryp-

to-Tokens zu überwinden, **die aus dem Nichts erschaffen wurden** (was „Fiat“-Ausgabe eigentlich bedeutet). Stellen Sie sich stattdessen neue Möglichkeiten vor, wie Währungen ausgegeben, gehalten, mit anderen Werten von gutem Ruf verknüpft und an einen verlässlichen realen Wert gebunden werden können, um den eigenen zu stärken und zu stabilisieren.

9. Verantwortlichkeit

Es tauchen tatsächlich ICOs auf, in denen keine, bzw. falsche Teammitglieder oder gestohlene Identitäten erscheinen. Für einen guten Start bedarf es eines sichtbaren Teams echter Menschen, verbunden mit realen Leistungen und Misserfolgen, die auf soziale Medien reagieren und die mit anderen realen Menschen verbunden sind. **Die Verantwortlichen sollten erkennbar sein.**

Man braucht eine klare Beschreibung dessen, was man liefert, einen klaren Fahrplan zur Erreichung des Ziels, und eine ungefähre Zeitplanung. Zeitverschiebungen und Strategieänderungen sind verständlich und werden auch akzeptiert, wenn sie öffentlich bekanntgemacht werden.

Verantwortung für die Geldmenge, die man zulässt, ist genauso wichtig, wie das Sichtbarmachen des Wertes, den man produziert. **Hier zählt weniger der Wert des Tokens, als das Funktionieren eines ausgereiften Krypto-Projekts.** Wie bereits erwähnt, macht die negative Einstiegsbilanz der Holo-Organisation deutlich, wie viel eingenommen wurde und wo wir im Bemühen stehen, diesen ursprünglichen Wert der Gemeinschaft 100-fach zurückzugeben.

Es ist eine anspruchsvolle Herausforderung, durch die im ICO-Raum auftauchende seltsame und komplexe Vielfalt logischer Widersprüche zu steuern. Eine Möglichkeit, ein Projekt verantwortlich zu gestalten, liegt in der Ausgabe einer Vielzahl von Tokens an Teammitglieder, die nur nach und nach übertragen werden, sodass sie im Spiel bleiben müssen, um einen langfristigen Wert zu schaffen. ICO-Rating-Formulare unterstellen stillschweigend, dass es sich ansonsten um eine Betrugsmasche handeln würde. Wenn

13 Arbeits- oder Leistungsnachweis

14 Anspruchsnachweis

15 <http://artbrock.com/currencymap>

spekulative Token die einzige Möglichkeit wären, eine Währung zu erstellen, erschiene dies auch sinnvoll.

Ist die Eigenkapitalisierung eines Krypto-Projekts nicht der Sinn eines ICO? Warum möchte man nicht, dass ein Projekt die Tokens selbst als Mittel verwendet, um die Barauslagen für das Team zu ersetzen? Macht es tatsächlich Sinn, mehr Tokens zu verkaufen und damit das Geld anderer Leute zu gefährden, nur um Werte auf den Konten des Teams wegzusperren? Wenn der Wert von künstlicher Knappheit herrührt, möchte man natürlich verhindern, dass das Team seine Tokens abstößt und die Währung dadurch abstürzt. Wie wäre es mit einem verzögerten Auslösungsplan, oder dem Zeichnen von Lohnäquivalenten für einen bestimmten Zeitraum?

Wie stellt man die Übernahme von Verantwortung dar, damit der Wert des Angebots und der Vorfinanzierung gesichert sind?

Schlussfolgerungen

Der ICO-Raum mag frisch, neu und aufregend erscheinen, aber er ist auch voller Betrügereien (ob absichtlich oder durch Zufall). Wenn wir diesen Raum am Leben erhalten und Möglichkeiten wahren wollen, damit Projekte Zugang zu kreativem Kapital erhalten, dann müssen wir die Messlatte höher legen.

Es gibt viele Websites, die ICO-Angebote machen und Rezensionen oder Bewertungen veröffentlichen. Manche scheinen nur Blutegel zu sein, die ein Ökosystem mit Krypto-Geldfluss anzapfen. Man kann nur schwer erkennen, was genau dahintersteckt und ob die gebührende Sorgfalt waltet.

Als wir die Anmeldeformulare ausfüllten, gab es darauf einfach keinen

Platz, um irgendetwas Innovatives zu vermitteln – keinen Platz, um zu erklären, wie unsere Währung oder unser Angebot tatsächlich funktionieren würde. ICOs gibt es kaum 10 Minuten und schon sind sie Stanzform-, Blankoformular-Projekte. Ich möchte Raum schaffen, um bessere Wege zu entwickeln und zu entdecken, als die wenigen Modelle repräsentieren, die bisher entstanden sind!

Wir sprachen mit Experten und potentiellen „Beratern“ der Szene. Einige mochten unseren Prozess nicht. Sie dachten, die „kleinen“ Zahlen in der Crowdfunding-Kampagne hätten es den großen Spielern schwermacht, uns ernst zu nehmen. Sie versuchten uns direkt in die Arme von Risikokapitalgebern (VCs) zu treiben, während wir den Weg einschlugen, uns direkt mit unserer Nutzergemeinschaft zu verbinden und den Einfluss von VCs zu begrenzen.

Mit ethischen ICOs gibt es kein leicht verdientes Geld. Es bedarf eines starken moralischen Kompasses, um die Pfade zu meiden, die sich bereits im ICO-Raum eingetreten haben, aber genau das könnte erforderlich sein um Integrität, Verantwortlichkeit oder die Beziehung zur Gemeinschaft nicht zu gefährden. Anwälte verdienen daran, sicherzustellen, dass man nicht zur Rechenschaft gezogen wird und man vor den Risiken der Rechenschaftspflicht geschützt wird.

Zum jetzigen Zeitpunkt kann ich nicht sicher sein, ob wir alle Fehlritte vermieden haben. Tatsächlich mussten wir ein paar Mal zurückgehen, um Dinge auf eine neue Art und Weise zu wiederholen. Ich glaube, dass wir uns zumindest ein wenig von der Masse abheben, denn wir haben ehrlich versucht, es richtig zu machen. Ich hoffe, dass man in den nächsten Monaten er-

kennen wird, was wir anders gemacht haben.

Was halten Sie von unseren Entscheidungen? Sehen Sie irgendwelche größeren Fehlritte?

Welche Ideen haben Sie zur Funktion von ICOs, um die Dinge für alle sauberer, klarer und sicherer zu machen? 

Zum Autor Arthur Brock



Kultur-Hacker, Software-Architekt baut gezielt Währungen auf, die die soziale Dynamik unserer aufstrebenden postindustriellen Wirtschaft prägen. Er hat mehr als einhundert Entwürfe für Multi-Währungssysteme erstellt und sein Software-Unternehmen hat Dutzende dieser Systeme erstellt und eingesetzt.

Zunächst nutzte Arthur sein Wissen über Künstliche Intelligenz bei GM, Chrysler & Hughes, verlagerte sich jedoch auf die Entwicklung von Intelligenz in sozialen Architekturen, anstatt auf Computern. Er begann mit von Studenten geleiteten Schulen und preisgekrönten, von Mitarbeitern geleiteten Unternehmen und entdeckte, dass die Maschinerie, die diese Art von Organisationen betreibt, spezifische Anreiz- und Feedback-Muster aufweist. Er begann, die Geheimnisse der sozialen DNS zu ergründen, durch die Menschen handeln und erforschte die kritische Rolle von Währungen für die Programmierung dieser Muster.

Die Entwürfe von Arthur umfassen Währungssysteme für: gemeinsame wissenschaftliche Forschung, nachhaltiges Fischereimanagement, Unternehmensvergütungspläne, Mitarbeiteraktienoptionen, gemeinschaftsbasierte Wirtschaftsentwicklung, Unternehmens-Barter und -tauschhandel, Triple-Bottom-Line-Handelskredite, Open Source Softwareentwicklung, Kundenbindungsprogramme, Wasserrechte, Rezirkulation von Geschenkkartenzertifikaten, Zivildienst, Leistungsmanagement für Mitarbeiter, Kunst- und Kulturentwicklung, effizientes Teilen und Management von Ressourcen sowie Umweltverträglichkeitsprüfungen.

Mit Sitz in New York City berät Arthur Brock weltweit Organisationen, die sich aktiv für die New Economy neu strukturieren.

Kontakt: <http://artbrock.com/contact>

Dies ist dritte und letzte Teil von Arthur Brocks Serie „Toward an Ethical ICO“.

Dieser Beitrag erschien zuerst auf Medium.com. (<https://t1p.de/A-Brock-3>)

Einige Rechte vorbehalten



„**Smart contract**“, „**Bitcoin**“, „**Ethereum**“ – Begriffe, deren Grundlage die sogenannte „**Blockchain-Technologie**“ ist, halten Einzug in Wirtschaft und Gesellschaft.

HUMANE WIRTSCHAFT gründet ein Blockchain-Laboratorium. Alle Interessierten können mitmachen. An die Entstehung konkreter Projekte ist ebenso gedacht, wie an die verständliche Aufarbeitung des Themas für Veröffentlichungen. Wir haben zu diesem Zweck sowohl einen virtuellen Raum im abgeschlossenen Intranet des Herausgebers der Zeitschrift geschaffen, als auch einen physischen Raum am Lernort Wuppertal. Dadurch können sich national und international Interessierte dem Thema unter dem Aspekt widmen, einen Beitrag für die humane Wirtschaft von morgen zu leisten. Dabei soll Wert darauf gelegt werden, dass Experten aus anderen Fachgebieten mitwirken, damit die Digitalisierung den Menschen dient.

Mitmachwillige bitten wir um Kontaktaufnahme per E-Mail: redaktion@humane-wirtschaft.de

Ein moderner „Turmbau zu Babel“

Siegfried Wendt



Die Sprachverwirrung, Bibelillustration von Gustave Doré (1865); Quelle: Wikipedia, gemeinfrei

1. Einordnung des Titels

Im Unterschied zu meiner Jugendzeit ist es heute nicht mehr selbstverständlich, dass jeder Leser gleich weiß, was es mit einem Titel auf sich hat, der sich auf eine biblische Geschichte bezieht. Deshalb sei hier kurz skizziert, um was es beim sog. Turmbau zu Babel geht. Der erste Teil der Bibel, das sog. Alte Testament, beginnt mit dem ersten Buch Mose. In dessen elftem Kapitel wird berichtet, dass alle damaligen Bewohner der Welt eine einheitliche Sprache hatten. Eines Tages beschlossen sie, einen Turm zu bauen, der bis an den Himmel reichen sollte. Da Gott aber nicht wollte, dass ihnen dieses Vorhaben gelänge, verwirrte er ihre Sprache, so dass keiner mehr seine Mitmenschen verstehen konnte.

Im Laufe meines Aufsatzes werden die Leser erkennen, weshalb ich im Titel auf diese biblische Geschichte Bezug nehme.

2. Hinführung zum Thema

Zu Beginn möchte ich über zwei weit zurückliegende, aber inhaltlich zu-

sammenhängende Erlebnisse berichten und damit die Aufmerksamkeit der Leser auf ein Problemfeld lenken, das in den letzten Jahrzehnten unbemerkt von der breiten Öffentlichkeit riesige Dimensionen angenommen hat und von dem ich befürchte, dass es unsere technische Zivilisation sehr bald vor nahezu unlösbare Schwierigkeiten stellen wird.

(1) In den Herbstsemesterferien 1961 arbeitete ich als Werkstudent in der Konstruktionsabteilung der Autofirma Porsche in Zuffenhausen, wo ich ein paar grundlegende Programme zur Ingenieursarithmetik entwickelte. Ein halbes Jahr danach, als ich bereits wieder im Studium war, rief mich ein ehemaliger Kollege von Porsche an und bat um einige Erklärungen zu Teilen der von mir entwickelten Programme, deren Funktionalität er erweitern sollte.

(2) Im Sommer 1973 holte mich ein ehemaliger Studienfreund in ein Projekt, bei dem es um die sog. „Nachdokumentation“ eines Softwaresystems ging, welches von der Firma Siemens mit einem Aufwand von ca. 400 Mitar-

beiterjahren zur Nutzung bei der Olympiade 1972 in München entwickelt worden war. Dieser Studienfreund erzählte mir damals den folgenden Witz: „Frage: Was sind die wichtigsten Informationen für einen Softwareprojektmanager? Antwort: Die Telefonnummern seiner ehemaligen Mitarbeiter.“

3. Ein revolutionärer technologischer Wandel

Die beiden im Abschnitt 2 beschriebenen Erlebnisse deuten darauf hin, dass es im vorliegenden Aufsatz um das Problem der Verteilung des Know-hows über komplexe technische Systeme geht, deren Funktionalität zum Teil durch Software realisiert wird. Bis ungefähr zum Jahre 1965 spielte Software in komplexen technischen Systemen – man denke an Pkws, Kraftwerke, Flugzeuge oder Fernsender – noch keine wesentliche Rolle. Dann erst gab es den revolutionären technologischen Wandel, der zu einer geradezu explosionsartigen Zunahme der wirtschaftlichen Bedeutung von Software führte. Abbildung 1 veranschaulicht den Sachverhalt, dass dieser Wandel nicht alleine durch die Erfindung des Computers ausgelöst wurde, sondern dass noch die Entwicklung der Mikroelektronik hinzukommen musste. Diese hat nämlich eine Reduktion des Raumbedarfs für Computer und Speicher um Faktoren in der Größenordnung von Millionen gebracht, was zur Folge hatte, dass nun Computer als Komponenten in Systemen beliebiger Funktionalität benutzt werden konnten. So sind beispielsweise in modernen Pkws oder Flugzeugen jeweils etliche Computer zur Realisierung von Steuerungsfunktionen enthalten, die im Vergleich zur Vorcomputerzeit so komplex sind, dass sie dem Nichtfachmann als „Zaubereien“ erscheinen. Diese Zaubereien werden ausschließlich durch entsprechende Software erreicht, wobei der Umfang der Software über die Jahre hinweg immer größer werden konnte.

Übergang zur Mikroelektronik:
Hochintegrierte digitale Chips

	1940	1965	1980
	Konrad Zuse bastelt den ersten funktionsfähigen Rechner (Z3)	IBM Systemfamilie 360 und vergleichbare Systeme	Personal Computer Microprozessoren
Speicherkapazität	175 Bytes (mit 8 Bit pro Byte)	bis zu 2 Millionen Bytes	ungefähr 100 Millionen Bytes
Verarbeitungsgeschwindigkeit	durchschnittlich 2 Instruktionen pro Sekunde	durchschnittlich 50.000 Instruktionen pro Sekunde	durchschnittlich 0,5 Millionen Instruktionen pro Sekunde
Systemvolumen	4 Kubikmeter	bis zu 25 Kubikmeter	weniger als 2 Liter

Nur für die Datenverarbeitung geeignet (Rechenzentrumsbetrieb) ← | → Als Komponenten in Systemen beliebiger Funktionalität geeignet

Abb. 1 Die Rolle von Computern seit ihrer Erfindung

Das Fassungsvermögen der Speicher für die Software ist nämlich aufgrund der Mikroelektronik in schier unvorstellbarem Maße gewachsen. Während in der Anfangszeit der Computertechnik in einen Programmspeicher nur ungefähr so viel Software hineinpasste, wie ein einzelner Programmierer in einem halben Jahr programmieren konnte, ist das Fassungsvermögen der Speicher inzwischen so groß, dass man darin heute problemlos das Millionenfache unterbringen kann.

4. Das Problem der Knowhow-Verteilung

Planung, Entwurf und Realisierung komplexer technischer Systeme erfordern eine hochgradige Arbeitsteilung. Das bedeutet, dass Hunderte oder gar Tausende von Fachleuten, die sich größtenteils nie treffen, wohlkoordiniert zusammenwirken müssen. Dazu müssen ihnen die Informationen über ihre jeweiligen Teilaufgaben in genormter Form über ein wohldefiniertes Netzwerk von Kanälen zufließen. Diesen Informationsfluss zu organisieren ist die Aufgabe von Ingenieuren. Konkret äußert sich diese Aufgabe in den folgenden drei Fragen:

1. Anhand welcher Dokumente können die Teilaufgaben abgegrenzt werden?
2. Anhand welcher Lehrunterlagen können diejenigen Personen geschult werden, die im Laufe des Projekts neu in die Entwicklerrmannschaft aufgenommen werden sollen?
3. Wie können sich Personen, die nicht an der Planung und Realisierung des ursprünglichen Systems beteiligt waren, später das Wissen verschaffen, welches sie benötigen, um Fehler im System zu korrigieren oder um das System um neue Funktionen zu erweitern?

Die Notwendigkeit hochgradiger Arbeitsteilung im technischen Bereich ist eine Folge der großen Variationsbreite des Knowhows, auf dem die Machbarkeit komplexer technischer Systeme beruht. Abbildung 2 gibt eine grobe Übersicht über die zeitliche Entwicklung des Knowhow-Bedarfs im Bereich der Technik.

Die vor 1800 benutzten technischen Systeme waren von so geringer Komplexität, dass fast jedermann durch bloßes Betrachten der Systeme die Kausalzusammenhänge erkennen konnte, auf denen das Funktionieren dieser Systeme beruhte, und die man kennen musste, damit man die Systeme nutzen konnte. Die nächsthöhere Komplexitätsstufe erforderte dann bereits eine Aufteilung des Knowhows auf kleine Gruppen von

	vor 1800	ab 1800	ab 1900	ab 1965
Art des Knowhows	"Natürliche" Mechanik (z. B. Kutsche und Pferd, Windmühle)	Technische Mechanik (z. B. Dampfmaschine, Nähmaschine)	Maschinenbau, Elektrotechnik, Physik und Chemie (z. B. Pkw, Flugzeug, Energieversorgung, Rundfunk, Telefon)	zusätzlich Informatik
Organisationsgrad der Knowhow-Träger	kein Organisationsbedarf	kleine Teams	hochgradige Arbeitsteilung	ungelöstes Problem

Abb. 2 Zeitliche Entwicklung des Knowhow-Bedarfs im Bereich der Technik

Knowhow-Trägern, von denen jeder nur noch für einen speziellen Teil des Gesamtwissens über das System zuständig war. Ungefähr um 1900 war das verfügbare technische und naturwissenschaftliche Wissen bereits so umfangreich, dass man nun Systeme bauen konnte, deren Komplexität nur noch durch hochgradige Arbeitsteilung beherrscht werden konnte. Das war auch die Zeit des Entstehens der modernen Ingenieurdisziplinen Maschinenbau und Elektrotechnik. Es ist kennzeichnend für diese Disziplinen, dass im ersten Teil des jeweiligen Studiums die Vermittlung der genormten Darstellungsformen – insbesondere Konstruktionszeichnungen und Schaltpläne – eine zentrale Rolle spielt, denn auf diesen beruht die Effizienz der hochgradigen Arbeitsteilung.

In Abbildung 2 behaupte ich, dass die kommunikative Beherrschung der arbeitsteilig entstehenden Systeme verloren ging, als die Funktion der Systeme in zunehmendem Maße durch Software bestimmt wurde. Das war ungefähr im Jahre 1965. Im folgenden Abschnitt wird aufgezeigt, was zu den bereits gelösten Problemen der hochgradigen Arbeitsteilung hinzugekommen ist, wodurch ein neues und noch nicht gelöstes Problem entstand.

5. Die Besonderheit informationstechnischer Systeme

Informationstechnische Systeme zeichnen sich dadurch aus, dass man durch bloße Analyse ihres Aufbaus und Verhaltens nicht zwingend auf ihre Funktion schließen kann, sondern dass man dazu auch noch das Wissen benötigt, wie die beobachtbaren Sachverhalte zu interpretieren sind. So kann man beispielsweise eine Verkehrsampel nur verstehen, wenn man weiß, dass das rote Signal „Stop“ und das grüne Signal „Freie Fahrt“ bedeuten. Die Verkehrsampel ist also ein informations-

technisches System. Dagegen ist eine Schreibmaschine kein informationstechnisches System, denn man braucht nicht unbedingt lesen zu können, um die Funktion einer Schreibmaschine zu verstehen. Deren Funktion besteht nämlich nur darin, die optischen Muster, die auf den Tasten stehen, aufs Papier zu drucken. Die auf diese Weise erzeugten Musterfolgen müssen keine in irgendeiner Sprache interpretierbaren Texte sein. Wenn es zum Verständnis der Funktion erforderlich wäre, die gedruckten Musterfolgen auch interpretieren zu können, wäre es unmöglich, dass jemand, der kein Englisch kann, Schreibmaschinen zur Benutzung in England baut.

Die Interpretationsnotwendigkeit ist der Grund für die Schwierigkeiten, die sich der kommunikativen Beherrschung komplexer technischer Systeme entgegenstellen, bei denen ein Großteil der Funktionalität durch informationstechnische Komponenten realisiert wird.

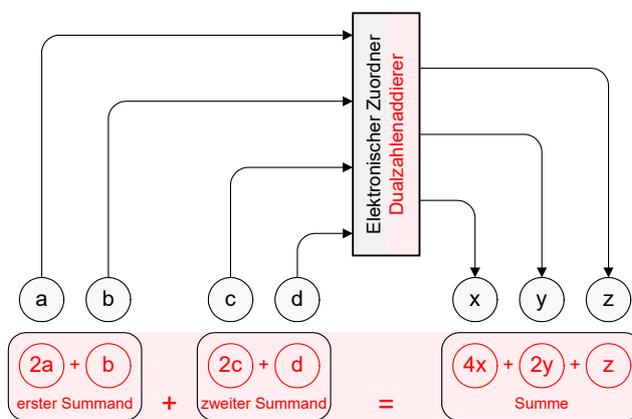
Ob ein System kommunikativ beherrscht wird, entscheidet sich an der Frage, ob das Wissen des Einzelnen, welches verteilt werden sollte, standardisiert so beschrieben werden kann, dass es die Empfänger mit zumutbarem Aufwand aufnehmen und verstehen können. Dabei handelt es sich immer um Wissen, welches das Verständnis der Kausalzusammenhänge zwischen den beobachtbaren Erscheinungen ermöglicht. Falls diese Kausalzusammenhänge ausschließlich mit naturwissenschaftlichen Begriffen erklärt werden können und keine Interpretationsnotwendigkeit besteht, könnte man sich das Wissen grundsätzlich auch ohne Kommunikation mit Wissensträgern verschaffen, indem man das System analysiert und im Betrieb beobachtet. Dies ist aber nur eine grundsätzliche und keine realistische Möglichkeit, denn ein System der hier betrachteten Art besteht immer aus einer sehr großen Zahl von Komponenten, deren Zusammenwirken man nur erkennen könnte, indem man das System vollständig in seine Teile zerlegt und anschließend wieder zusammenbaut. Deshalb gibt es Pläne, die den Systemaufbau in genormter Form zeigen. Diese Pläne entstehen als Ergebnis der Entwurfsaktivitäten und müssen vorliegen, bevor mit der

Systemrealisierung begonnen werden kann. Das ist der Grund, weshalb Systeme ohne Interpretationsnotwendigkeit kommunikativ so effizient beherrscht werden.

Ganz anders liegt der Fall, wenn es um Systeme geht, die man nur verstehen kann, indem man bestimmte Strukturen des Aufbaus und die im Betrieb auftretenden Erscheinungen interpretiert. Dabei betrifft die Interpretationsnotwendigkeit nicht nur die Software, sondern auch die Hardware. Denn alle Muster, die im Betrieb der Hardware auftreten und mit geeigneten Messinstrumenten beobachtet werden können, sind ausschließlich Folgen von Nullen und Einsen. Abb. 3 veranschaulicht das Problem anhand eines einfachen Bei-

spiels. Es wird ein einfacher elektronischer Zuordner betrachtet, zu dem vier Eingangskanäle hin- und von dem drei Ausgangskanäle wegführen. Auf jedem dieser Kanäle findet man pro Beobachtungszeitpunkt entweder eine Null oder eine Eins. Die Funktion dieses Zuordners besteht also darin, jeweils dem aus vier Bits bestehenden aktuellen Eingangsmuster (a, b, c, d) ein aus drei Bits bestehendes Ausgangsmuster (x, y, z) zuzuordnen. Welche Ausgangsmuster welchen Eingangsmustern zugeordnet werden, steht in den grauen Zeilen der Tabelle in Abb. 3.

Es wäre geradezu ein Wunder, wenn jemand durch ausschließliches Betrachten der Einträge in den grauen Zeilen den Zweck dieser Zuordnung erraten würde.



0	0	0	0	=	0	0	0
0	0	0	1	=	0	0	1
0	0	1	0	=	0	1	0
0	0	1	1	=	0	1	1
0	1	0	0	=	0	0	1
0	1	0	1	=	0	1	0
0	1	1	0	=	0	1	1
0	1	1	1	=	1	0	0
1	0	0	0	=	0	1	0
1	0	0	1	=	0	1	1
1	0	1	0	=	1	0	0
1	0	1	1	=	1	0	1
1	1	0	0	=	0	1	1
1	1	0	1	=	1	0	0
1	1	1	0	=	1	0	1
1	1	1	1	=	1	1	0

Deshalb gibt es in Abb. 3 zusätzlich zu den grau unterlegten Informationen auch noch die rot unterlegten Informationen, denen man entnehmen kann, dass es sich bei dem Zuordner um einen Dualzahlenaddierer handelt, der jeweils den beiden aus zwei Bits bestehenden Summanden die dreistellige Summe zuordnet.

Wenn man schon Muster aus sieben Bits nicht ohne zusätzliche Information interpretieren kann, sieht man leicht die Probleme ein, vor denen man steht, wenn es um die Interpretation von einer Million oder noch mehr Bits geht. In jedem hochintegrierten digitaltechnischen Baustein – Chip genannt – kommen derart riesige Zahlen von Bits vor.

Abb. 3 Zum Problem der Interpretation von Null-Eins-Mustern

6. Die aktuelle Situation und ihre nicht abschätzbaren Gefahren

Im Folgenden wird anhand von Abb. 4 sowohl die Fertigung als auch der Betrieb eines informationstechnischen Systems betrachtet. Die vorkommenden Symbole sind wie folgt zu interpretieren:

Jedes Rechteck symbolisiert einen Akteur, der durch seine Aktionen zur Fertigung oder zum Betrieb des informationstechnischen Systems beiträgt. Manche dieser Akteure sind Menschen, die übrigen sind technische Systeme. Es wird angenommen, dass man nicht ins Innere der Akteure hineinschauen kann. Um etwas über die Art ihrer Aktionen zu erfahren, muss man deshalb auf die sog. „Aktionsfelder“ schauen, wo sich die Aktionen äußern. Alle flächigen Netzknotten in Abb. 4, die keine Rechtecke sind, stellen Aktionsfelder dar.

Das zu fertigende und anschließend nutzbare System entsteht in dem großen gelben Aktionsfeld oben in der Abbildung. Auf diesem Aktionsfeld agiert nur ein einziger Akteur, was man an dem einzigen Pfeil erkennt, der auf dem Rand dieses Aktionsfeldes endet. Dieser Pfeil geht von der Vereinigung der technischen Hardwarefertigungshelfer aus, welche für die Schaffung des in dem großen Aktionsfeld dargestellten Systems zuständig ist. Erst nachdem das System geschaffen ist, kann die Vereinigung der technischen Softwareentwicklungshelfer Kontakt zu ihm aufnehmen und ihm die Programme zur Einspeicherung übergeben. Dies erfolgt über den Kanal, der als kleines kreisförmiges Aktionsfeld zwischen der Vereinigung der technischen Softwareentwicklungshelfer und dem neu geschaffenen System liegt. Die Kanäle zwischen den Menschen, die für die Hardware- und Softwareentwicklung zuständig sind, und ihren jeweiligen technischen Helfern zeigen, dass die Helfer nicht autonom agieren, sondern von den Menschen gelenkt werden.

Das Interesse im vorliegenden Aufsatz gilt den Dokumenten, die im Zuge der Hardware- und Softwareentwicklung entstehen oder zumindest entstehen sollten. Dokumente, die zwangsläufig entstehen, sind die Programme und

die Hardwarebeschreibung, die von den jeweiligen Entwicklern in formalen Sprachen formuliert werden müssen, damit sie an die jeweiligen technischen Helfer übergeben werden können. Diese Dokumente sind für die Weitergabe des grundsätzlichen Knowhows der Entwickler völlig ungeeignet, denn die formalen Sprachen wurden nicht für die zwischenmenschliche Kommunikation geschaffen, sondern für die Kommunikation zwischen Menschen und technischen Systemen.

Da die Systembenutzer selbstverständlich erwarten, dass zu dem System auch ein Benutzerhandbuch mitgeliefert wird, wird ein solches auch in fast allen Fällen erstellt. Allerdings bleibt der dafür aufgebrauchte Aufwand meist recht gering, so dass die didaktische Qualität der Dokumente selten befriedigend und oft sogar äußerst mangelhaft ist. Viele Benutzer haben sich an diese Situation gewöhnt und versuchen erst gar nicht, das Benutzerhandbuch sorgfältig zu studie-

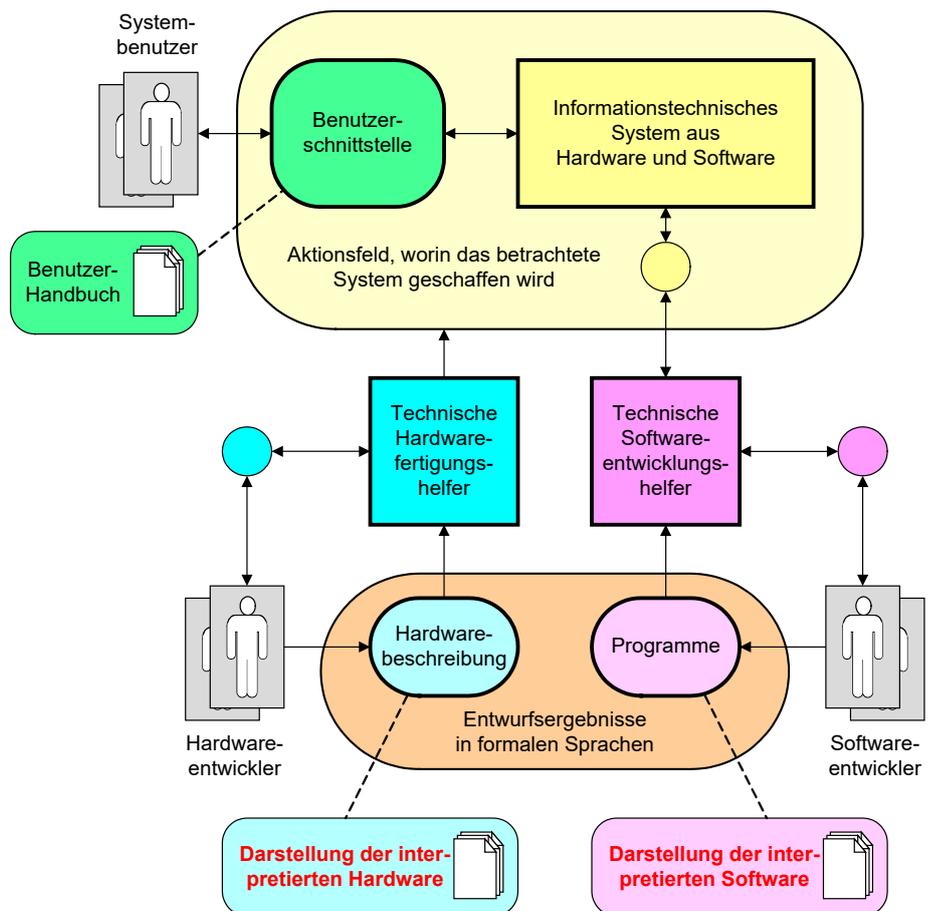


Abb. 4 Akteure und Dokumente im Bereich der Informationstechnik

In Abb. 4 kommen drei Arten von Dokumenten vor, die für die zwischenmenschliche Kommunikation erstellt werden oder zumindest erstellt werden sollten. Zum einen ist dies das Benutzerhandbuch und zum anderen sind dies die Darstellungen der interpretierten Strukturen der Hardware und der Software. In der Abbildung wird nicht gezeigt, welche Akteure diese Dokumente erstellen bzw. erstellen sollten. Durch die gestrichelten Brücken wird lediglich gezeigt, auf welche Inhalte sich diese Dokumente beziehen.

ren. Sie erleben es als effizienter, sich durch „intuitives Rumprobieren“ mit der für sie relevanten Funktionalität des Systems vertraut zu machen.

Die Darstellungen der interpretierten Hardware und Software sollen der Weitergabe des Knowhows der jeweiligen Entwickler bezüglich der von ihnen entworfenen Strukturen dienen. Deshalb kommen als Autoren dieser Dokumente eigentlich nur diese Entwickler selbst in Frage. Diese Bedingung wird aber so gut wie nie erfüllt. Vielmehr werden diese Dokumente – falls sie überhaupt erstellt werden – als sog. „Nachdokumentati-

on“ von Kollegen der Entwickler erstellt, die mehr oder weniger erfolgreich versuchen, sich mit der Gedankenwelt der Entwickler vertraut zu machen. Doch unabhängig davon, ob die Entwickler selbst oder ihre Kollegen die Nachdokumentation erstellen, ist verständlicherweise ihre Motivation für diese Tätigkeit recht begrenzt. Denn das System ist ja schon fertig und kann benutzt werden, so dass man sich lieber mit Fragen des Entwurfs neuer Systeme befassen möchte als seine Zeit mit einer – von vielen als nutzlos betrachteten – „Vergangenheitsbewältigung“ zu vergeuden. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die Qualität der „Nachdokumente“ dem Zweck der Knowhow-Weitergabe fast nie gerecht wird.

Ich bin überzeugt, dass man eine Knowhow-Weitergabe durch Nachdokumentation gar nicht versuchen sollte, sondern dass man die damit verbundenen Probleme vermeiden muss, indem man sich den Bereich der Systeme ohne Interpretationsnotwendigkeit zum Vorbild nimmt. Dort hat es sich seit Jahrzehnten bewährt, zuerst zu planen und zu entwerfen und erst mit der Systemrealisierung zu beginnen, wenn die Entwurfsdokumente vorliegen. Diese Dokumente sind nämlich auch die Voraussetzung für die Prüfung des Entwurfs durch Fachkollegen, so dass mögliche Mängel frühzeitig entdeckt und beseitigt werden können.

Möglicherweise fragt sich der eine oder andere Leser, was denn daran schlimm sein soll, wenn die Knowhow-Verbreitung nicht gewährleistet ist. Dieser Leser sollte aber bedenken, dass es ja nicht nur die Software gibt, die in den individuell benutzten Systemen sitzt, sondern dass heute praktisch alle Infrastruktursysteme – Energieversorgung, Verkehrswesen, industrielle Fertigungsanlagen, globale Kommunikation, Bankwesen, Gesundheitswesen, öffentliche Verwaltung usw. – vernetzt und durch Software geprägt sind. Die Software in diesen Systemen ist so umfangreich, dass die formalsprachlich formulierten Programme, würde man sie ausdrucken, einen Papierstapel ergäben, der den Eiffelturm um ein Vielfaches überragen würde. Glaubt man wirklich, dass diese Systeme so durchdacht und zuverlässig sind, dass es nichts ausmacht, wenn im Grunde „niemand mehr durchblickt“?

7. Die Frage nach den Ursachen der „Misere“

Es gibt meines Erachtens zwei völlig unterschiedliche Bereiche, in denen grundsätzliche Änderungen geschehen müssten, damit die oben geschilderte kritische Entwicklung gestoppt und entschärft werden könnte. Der eine Bereich ist die akademische Informatik, und der andere Bereich ist unser auf Wachstum fixiertes Wirtschaftssystem.

Zur Zeit der Gründung der akademischen Informatik gab es noch keine Softwaresysteme, deren Umfang eine hochgradige Arbeitsteilung erforderlich gemacht hätte. So war es ganz natürlich, dass nicht Ingenieure, sondern Mathematiker als erste Informatikprofessoren berufen wurden, die dann die Lehrinhalte des neuen Faches festlegten. Und als Folge davon ist es auch verständlich, dass hochgradige Arbeitsteilung in den Informatiklehrplänen nicht vorkam, denn so etwas kennen die Mathematiker in ihrer Disziplin nicht. Erstaunlicherweise fühlt sich die akademische Informatik aber immer noch nicht zuständig für die oben geschilderten Probleme, so dass diese auch heute noch nicht in den Lehrplänen zu finden sind. Es war für mich ein sehr bezeichnendes Erlebnis, als vor ein paar Jahren ein renommierter deutscher Informatikprofessor die Veröffentlichung eines von mir verfassten Aufsatzes mit dem Titel „Defizite im Software Engineering“ mit der Begründung ablehnte, in diesem Aufsatz gehe es nicht um Themen der wissenschaftlichen Informatik, sondern um Managementprobleme. So ist es kein Wunder, dass Absolventen eines Informatikstudiums, worin sie nicht das Geringste über die oben dargestellte Problemwelt erfahren haben, überfordert sind, wenn sie in der Berufspraxis plötzlich mit dieser Problemwelt konfrontiert werden.

Als zweiten Ursachenbereich betrachten wir nun noch unser auf Wachstum fixiertes Wirtschaftssystem. Dieses System hat in den letzten Jahrzehnten die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter aufgehen lassen. Deshalb gibt es nun sehr viele Reiche, die viel mehr Geld haben, als sie durch eine egal wie luxuriöse Lebenshaltung verbrauchen könnten. Es ist all-

gemein akzeptiert, dass sie ihr überschüssiges Geld „anlegen“, damit es wachsen kann. Wachsen kann es aber nur, wenn es immer wieder sog. Innovationen gibt. In der Menschheitsgeschichte gab es tatsächlich immer wieder Innovationen, die einen geradezu revolutionären Fortschritt brachten – man denke beispielsweise an den Verbrennungsmotor, der die Zugtiere Pferd und Ochse ablöste, oder an die Entdeckung des Zusammenhangs zwischen Elektrizität und Magnetismus, die zur Entstehung der Elektrotechnik mit all ihren vielfältigen Systemen führte. Diese Innovationen sind aber „vom Himmel gefallen“ und wurden nicht zielstrebig geschaffen. Da nun aber heute Anlagemöglichkeiten in großem Umfang gebraucht werden, kann man nicht warten, bis neue Innovationen vom Himmel fallen, sondern man fordert, dass Innovationen geschaffen werden. Und dies ist mit Hilfe von Software tatsächlich möglich geworden. Egal wie die Schlagwörter heißen – Industrie 4.0, Smart Factory, Smart City, Künstliche Intelligenz, autonom fahrende Pkws –, all dies beruht auf Software. Und diese Software muss natürlich schnell und mit möglichst geringen Kosten entwickelt werden. Da kommt es doch sehr gelegen, dass Software durch bloßes Hinschreiben „gefertigt“ werden kann und man dazu keine Gießereien, Walzwerke, Drehbänke oder Schweißroboter benötigt, sondern nur Programmierer, die begeistert ihre Programme basteln und „zum Laufen bringen“. Da bleibt natürlich keine Zeit, über die hier aufgezeigten Probleme und erst recht nicht über die Frage nach Lösungsmöglichkeiten nachzudenken. 

Zum Autor
Prof. Dr.-Ing. Siegfried Wendt 



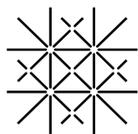
geb. 1940, Studium der Elektrotechnik und Promotion an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Hochschullehrer für Digitale Systeme, State University of New York in Buffalo, USA (drei Jahre), Universität Hamburg (drei Jahre), Universität Kaiserslautern (24 Jahre), Gründungsdirektor des Hasso-Plattner-Instituts in Potsdam (sechs Jahre). Im Ruhestand seit 2005.

s. a.: http://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried_Wendt

Freiwirtschaftliche Bibliothek definitiv gesichert

Die Schweizerische Freiwirtschaftliche Bibliothek hat seit Anfang 2018 eine neue Eigentümerin. Die NWO-Stiftung Belcampo hat sie der Basler Universitätsbibliothek (UB Wirtschaft) geschenkt.

Heinz Girschweiler



**Universität
Basel**

Universitätsbibliothek Wirtschaft
Schweizerisches Wirtschaftsarchiv



Die Schenkung ist der letzte Akt einer 30-jährigen intensiven Zusammenarbeit. Seit 1988 ist die Bibliothek bereits als Depositum in der Basler Universitätsbibliothek (UB) beheimatet. Damals wurde ein Depositumvertrag auf 20 Jahre abgeschlossen. 2008 haben ihn die Partner nochmals um 10 Jahre verlängert. Jetzt hat der nebenamtlich tätige Stiftungsrat von NWO-Belcampo beschlossen, den Bestand von ungefähr 1.500 Büchern und Schriften endgültig in professionelle Bibliothekarenhände zu legen.

Das Werk von Paul Gysin

Der Ursprung der Bibliothek geht auf den Basler Elektronunternehmer Paul Gysin (1911-1993) zurück. Ab den 1930er-Jahren sammelte er aus privatem Antrieb systematisch alle Literatur im Zusammenhang mit der Freiwirtschaftsbewegung. Gysin war längere Zeit im Vorstand der Liberalsozialistischen Partei der Schweiz (LSPS) aktiv. Von 1946 bis 1990 bildeten die Liberalsozialisten den politischen Arm der Schweizer Freiwirtschaftler. Parallel dazu existierte die Freiwirtschaftliche Bewegung. Deren Mitglieder glaubten, wenn man sich parteipolitisch nicht festlege, seien die Einflussmöglichkeiten auf die maßgebenden wissenschaftlichen und politischen Kreise größer. Die LSPS wurde dann 1990 in die INWO-Schweiz umgewandelt, die Freiwirtschaftliche Bewegung gab in den Nullerjahren des 21. Jahrhunderts auf.

Als der eifrige Bibliothekar Paul Gysin altershalber eine Nachfolgeregelung für seine Büchersammlung tref-

fen musste, schenkte er seine rund 4.000 Bücher und Schriften der Partei. Diese trat die Verantwortung dafür 1986 der NWO-Stiftung für natürliche Wirtschaftsordnung ab, die Gysin zusammen mit Freunden gründete. Dies geschah aus der Überlegung heraus, eine Stiftung sei für die langfristige Erhaltung und Pflege einer Bibliothek die geeignetere Organisation als eine Kleinpartei mit ungewisser Zukunft. Gysin selbst wirkte im Stiftungsrat bis zu seinem Tod im Jahr 1993 als Kassierer mit. Noch zu seinen Lebzeiten traf die Stiftung das Arrangement mit der damaligen WWZ-Bibliothek (neu UB Wirtschaft). Heute widmet sich die NWO-Stiftung Belcampo schwerewichtig der Bodenfrage, die Partnerorganisation INWO der Geldreform.

Kernbestand modern erschlossen

In den 1990er-Jahren wurden die Bücher und Zeitschriften nach modernen Gesichtspunkten katalogisiert und in die Bestände der UB integriert. Die Stiftung steuerte 10 000 Franken bei - Geld, das Paul Gysin zu diesem Zweck beiseitegelegt hatte. Die Bücher sind mit der Signatur FB versehen und so als Bestände der Freiwirtschaftlichen Bibliothek erkennbar. Gleichzeitig reduzierten die Fachleute den Umfang auf den Kernbestand von gut 1.400 Titeln. Dies, weil viele Bücher bereits in den Beständen der UB Wirtschaft waren und weil man sich vorab auf die Schweizer Freiwirtschaft konzentrieren wollte. Mit der Übergabe an die Basler Universität wurde die Bibliothek für die Öffentlichkeit und die Forschung zugänglich, die Publikationen können

ausgeliehen werden. Zuvor hatte Paul Gysin die Bibliothek an seinem Tessiner Zweitwohnsitz untergebracht, zuerst in San Pietro bei Stabio, später in Molinazzo unweit von Luino.

Eine Bereicherung für die Unibibliothek

Irene Amstutz, die Leiterin der UB Wirtschaft der Universität Basel, zeigt sich erfreut über die Schenkung. „Der Bibliotheksbestand wird von uns sehr geschätzt. Er bietet den Benutzerinnen und Benutzern einen ganz besonderen und äußerst interessanten Blickwinkel auf die Wirtschaft“, schrieb sie in ihrem Dankesbrief an die NWO-Stiftung Belcampo. Die Bestände würden denn auch – vor allem von Studenten - rege benutzt.

Der Stiftungsrat der NWO-Stiftung Belcampo seinerseits ist glücklich über das große Engagement, das die Verantwortlichen der UB Wirtschaft für die Pflege und Ergänzung der freiwirtschaftlichen Literatur leisten. Deshalb fiel es ihm nach 30-jähriger Zusammenarbeit leicht, die Verantwortung für die Bibliothek endgültig abzutreten. Die Verantwortlichen haben zugesichert, dass sie Hinweise auf Neuerscheinungen weiterhin gern annehmen und dafür sorgen, dass der Bibliotheksbestand laufend ergänzt wird.

Der definitive Standort der Bibliothek in der Nähe des Bahnhofs Basel SBB ist kein Zufall. Nicht nur der Sammler Paul Gysin war ein waschechter Basler. Auch bedeutende Exponenten der freiwirtschaftlichen Ideen wie der Städtebauer,

Hochschulprofessor und Architekt Hans Bernoulli, der Musiker Otto Studer oder der in der AKW-Gegnerschaft bekannt gewordene Nationalrat Hansjürg Weder führten eine ehemals starke Regionalgruppe am Rheinknie an. Interessenten können die freiwirtschaftlichen Bücher und Schriften ausleihen. 

Die Bestände sind online einseh- und abrufbar unter dem Link:

<http://www.ub.unibas.ch/ub-wirtschaft-swa/recherche/spezialbestaende>

oder dem Kurzlink:

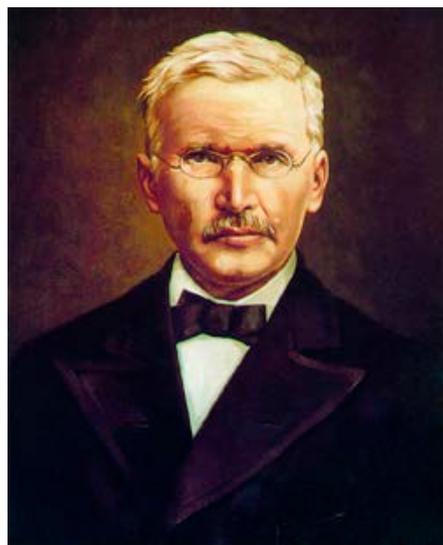
<https://t1p.de/swa-fb>

Standort der Bibliothek:

**UB Wirtschaft - SWA,
Peter-Merian-Weg 6
4052 Basel**

Schwarz, Zimmermann, Bernoulli, Schmid, Salzmann

Die Schweizerische Freiwirtschaftliche Bibliothek (FB) umfasst nicht nur die freiwirtschaftliche Literatur im engeren Sinn, sondern stellt die Publikationen in den geschichtlichen und wirtschaftlichen Zusammenhang. Auch kritische Publikationen zur „Irrlehre“ und zu deren Protagonisten sind – vornehmlich aus der Zeit der Weltwirtschaftskrise und des Zweiten Weltkriegs – breit vertreten. Den Schwerpunkt aber bilden die freiwirtschaftlichen Bücher und Zeitschriften. Eine besondere Stellung in der Bibliothek nehmen die einheimischen Protagonisten ein. Der Lebensreformer **Werner Zimmermann** ist ebenso stark vertreten wie der brillante Mathematiker und Arzt **Theophil Christen**. Außerordentlich schreibfreudig war das Politikertrio **Fritz Schwarz** (Bern), **Hans Bernoulli** (Basel) und **Werner Schmid** (Zürich). Die zweibändige „Geschichte des Schweizerfrankens“ oder die vollständigen Jahrgänge der Zeitungen „Freiwirtschaftliche Zeitung“ und „Freies Volk“ tragen Schwarz' unverwechselbare Handschrift. Werner Schmid's politisches Interesse war vielseitig, seine allwöchentlichen Kommentare in den Zeitungen so brillant und angrifflig wie seine Voten im Nationalrat. Seine Biografien von Gesell, Schwarz und Bernoulli sind leicht lesbar und geben noch heute faszinierende Einblicke in die Zeit ihres Lebens und Wirkens. Der feinsinnige Berner Radiomann und Nationalrat **Friedrich Salzmann** schrieb das staatschulkritische Buch „Bürger für die Gesetze“, aber auch „Jenseits der Interessenpolitik“ und „Mit der Freiheit leben“ als glühende Plädoyers für die persönliche Verantwortung der Bürgerinnen und Bürger.



Friedrich Wilhelm Raiffeisen
Bild: © Deutscher Raiffeisenverband
Quelle aller Bilder dieses Beitrags:
<https://raiffeisen2018.de/presse/Mediathek>

In der Mitte des 19. Jahrhunderts entwarf Friedrich Wilhelm Raiffeisen aus einer Notsituation heraus das Konzept eines genossenschaftlichen Vereins. Dieser sollte die Chancen der hungernden Bauern in seiner Gemeinde auf ein würdiges Leben verbessern. In der Folge entwickelte der Reformier seine Idee weiter und wurde so zu einem der Väter des Genossenschaftswesens in Deutschland und weltweit.



„Was einer allein nicht schafft, das schaffen viele.“

Pressemitteilung

Sein berühmtestes Zitat lautet:
S „Was einer allein nicht schafft, das schaffen viele.“

Junge Jahre

Friedrich Wilhelm Raiffeisen wurde am 30. März 1818 in Hamm an der Sieg im heutigen Rheinland-Pfalz geboren. Die tief religiöse Mutter und sein Patenonkel, der Pfarrer Seippel, prägten seine Erziehung.

Geburt der Genossenschaftsidee

Die soziale Situation der Familie verhinderte eine höhere Schulbildung des begabten Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Sein Patenonkel förderte ihn aber weit über das normale Schulwissen der Zeit hinaus. Als 17-jähriger verpflichtete sich Raiffeisen beim Militär. Nach fünf Jahren musste er wegen eines Augenleidens aus dem militärischen Dienst, in dem er es bis zum Oberfeuerwerker gebracht hatte, ausscheiden.

Nach kurzer Tätigkeit in der preußischen Verwaltung im Oberpräsidium Koblenz wurde er in die Kreisverwaltung Mayen in der Eifel versetzt. Seine Vorgesetzten erkannten die Begabung Raiffeisens und schickten ihn bereits 1845 als Bürgermeister nach Weyerbusch im Westerwald.

Der junge Bürgermeister Friedrich Wilhelm Raiffeisen wurde schon kurz nach seinem Amtsantritt vor große Herausforderungen gestellt: Das Schulgebäude war in einem desolaten Zustand und eine Hungersnot drohte auch in seiner Gemeinde, dem kleinen Ort Weyerbusch unweit von Koblenz. Viele Bauern waren verarmt und konnten sich nicht mehr das Mehl leisten, um Brot zu backen. In dieser Situation erhielt Raiffeisen eine Kornlieferung von der Regierung, die er an die Armen verkaufen sollte. Wie sollten die Bauern das Korn bezahlen?

Raiffeisen, der überzeugte Christ, traf eine mutige Entscheidung und gab

das Getreide gegen Schuldscheine an die Bauern aus, obwohl er dadurch sein Amt riskierte. „*Wehe, es entsteht Schaden für die Regierung*“, hatte der Landrat gedroht.

Solidarisches Wirken



Raiffeisen gründete den sogenannten „Brodverein“ und war erfolgreich. Er überzeugte wohlhabende Bürger, dem Brodverein finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen. Damit konnte der Bürgermeister zunächst das Korn bezahlen. Mehr noch: Er kaufte für das Geld Kartoffeln und Saatgut und baute ein Backhaus, in dem günstig Brot gebacken werden konnte. Seine Strategie zahlte sich aus. Als im nächsten Jahr die Ernte wieder besser war, konnten die Bauern ihre Schulden bezahlen.



Foto: © Deutsche Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Gesellschaft

Entwicklungsschritt wurde hier vollzogen. Die Grundlagen für die Raiffeisenschen Genossenschaften waren endgültig gelegt.

Würdigung



Raiffeisens Schaffen fand bereits zu seinen Lebzeiten große Beachtung und Anerkennung. So verlieh ihm Kaiser Wilhelm 1884 den Roten Adlerorden. 1888 wurde für Raiffeisen die Ehrendoktorwürde von der philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn beantragt. Doch er verstarb, bevor die Beschlussfassung stattgefunden hatte, an den Spätfolgen einer Lungenentzündung. Die Raiffeisenfamilie feiert in diesem Jahr den 200. Geburtstag des großen Genossenschaftsgründers und Sozialreformers und sagt mit Dankbarkeit und großer Anerkennung: „**Mensch Raiffeisen. Starke Idee!**“



Das Raiffeisenhaus in Flammersfeld – Foto: © Deutsche Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Gesellschaft

1848 wurde Raiffeisen auf eigenen Wunsch ins benachbarte Flammersfeld versetzt. Dort setzte er sich intensiv mit den Geldverleihern, die Wucherzinsen verlangten, auseinander. Um ihnen das Handwerk zu legen und um die Menschen vor ihnen zu schützen, gründete er den „Hülfsverein für die unbemittelten Landwirthe“. Es gelang ihm, 60 Familien dafür zu gewinnen, Mittel in diesen Hülfsverein einzubezahlen, um den vom Wucher und Hunger bedrohten Familien zu helfen. Noch waren nur die Geldgeber Mitglied im Hülfsverein – nicht die Mittelempfänger. Erst im Darlehnskassen-Verein von Anhausen und Heddesdorf (*hier wurde Raiffeisen 1852 Bürgermeister*) mussten die Kreditnehmer Mitglied des Vereins werden – ein wichtiger

Idee wird zum Erfolgsmodell



Mit 47 Jahren musste Raiffeisen 1865 aus gesundheitlichen Gründen sein Bürgermeisteramt aufgeben. Trotz seines Augenleidens widmete er sich mit all seiner Kraft der Weiterentwicklung des Genossenschaftswesens. So veröffentlichte er 1866 sein Buch „*Die Darlehnskassenvereine als Mittel zur Abhülfe der Noth der ländlichen Bevölkerung sowie auch der städtischen Handwerker und Arbeiter*“. Das Buch, das zu Raiffeisens Lebzeiten fünf Auflagen hatte, zeigte die Leitlinie seines Wirkens und wurde die Handlungsanleitung zur Gründung der Genossenschaften. Immer mehr wurde die Genossenschaftsidee zum Erfolgsmodell im ländlichen Raum.

Das Raiffeisen-Jahr 2018 – das Jubiläum für den Vater der Genossenschaftsidee: Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Am 30. März 2018 jährt sich der Geburtstag des Reformers zum 200. Mal. Seine Idee bewegt weiterhin Menschen und Märkte. Die Genossenschaftsidee wurde 2016 von der UNESCO in die Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit aufgenommen. Mehr als 22 Millionen Menschen in Deutschland sind Mitglied einer Genossenschaft, und immer mehr Menschen entdecken diese Form des gemeinschaftlichen Wirtschaftens – ob auf der Suche nach fairen Finanzprodukten, nachhaltiger Landwirtschaft, unabhängiger Energieversorgung oder bezahlbarem Wohnraum: Hier zählt das Wohl aller, nicht der Profit weniger.

Mehr erfahren Sie unter:

<https://raiffeisen2018.de>



Grundsteuer verfassungswidrig – Weg frei für reine Bodensteuer

Pressemitteilung des NABU e. V. vom 10. April 2018

Karlsruhe – Das Bundesverfassungsgericht hat mit Urteil vom 10. April die Grundsteuer in ihrer heutigen Form erwartungsgemäß für verfassungswidrig erklärt. Die stark veraltete Einheitsbewertung verstößt gegen den im Grundgesetz verankerten Gleichheitsgrundsatz. Dem Gesetzgeber räumt das Gericht eine Frist bis zum 31. Dezember 2019 ein, um eine verfassungsgemäße Neuregelung zu erlassen.

Jetzt muss eine schnelle, unkomplizierte Lösung her, so die Einschätzung der Initiative „Grundsteuer: Zeitgemäß!“, denn ohne eine verfassungsgemäße Grundsteuer kommen auf die Kommunen nach Ablauf der Frist Einnahmeausfälle in Milliardenhöhe zu. Das Bundesverfassungsgericht stellte hierzu fest, dass der Gesetzgeber über einen weiten Spielraum zur Bestimmung des Steuergegenstandes verfügt. Dieser Urteilsspruch erlaubt die Umsetzung einer einfachen und innerhalb der gesetzten Frist durchführbaren Variante, nämlich der Besteuerung des Bodenwertes.

Dieser von Zivilgesellschaft und Fachwelt angeregte Reformvorschlag wurde von Bund und Ländern bei ihren bisherigen Reformüberlegungen beharrlich ignoriert. Dabei könnte er problemlos innerhalb der vom Bundesverfassungsgericht gesetzten Frist verwirklicht werden. Hierbei würde die unverhältnismäßig aufwendige und zeitraubende Gebäudebewertung obsolet. Die Bemessungsgrundlage wären einzig die Bodenrichtwerte, die größtenteils bereits flächendeckend vorliegen. Einigte man sich endlich auf dieses Modell, wäre die neue Grundsteuer ein echter Beitrag zum Bürokratieabbau. Derzeit führen Investitionen in Grundstücke und Gebäude automatisch zu einer höheren Besteuerung. Die Grundsteuer in Form der Gebäudesteuer bestraft also Investitionen, belohnt Spekulation und führt somit durch Angebotsverknappung und Investitionszurückhaltung zu ansteigenden Bodenpreisen und Wohnungsmieten. Bei einer Bodensteuer, die nicht das Gebäude berücksichtigt, würden hingegen Baulücken oder Brachflächen deutlich höher besteuert werden als zuvor.

„Eine Bodensteuer hätte starke positive Effekte auf den Boden- und Wohnungsmarkt. Sie verhält sich gänzlich neutral gegenüber Investitionen, würde Spekulationen verteuern und schafft somit einen Anreiz zu bauen. Damit würde eine Bodensteuer die Planungsziele der Städte und Gemeinden stärken, anstatt sie zu konterkarieren“, so Dr. Ralph Henger vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

„Die Bodensteuer hat zwei wichtige Auswirkungen. Mehrfamilienhäuser werden entlastet und unbebaute bzw. ungenutzte Grundstücke werden deutlich höher belastet. Das ist ein Beitrag zur Mobilisierung dieser Flächen für den Wohnungsneubau“, so Lukas Siebenkotten, Bundesdirektor des Deutschen Mieterbunds.

„Neue Berechnungen zeigen, dass selbst in hochpreisigen Verdichtungsräumen wie Berlin die Bodensteuer nicht für Gentrifizierungsprozesse verantwortlich gemacht werden kann, wie Kritiker behaupten“, so Dr. Dirk Löhr, Professor für Steuerlehre und Ökologische Ökonomik an der Hochschule Trier. *„Mehrbelastungen können v. a. in den größten Städten auch bei Mehrfamilienhäusern in einigen sehr teuren Lagen entstehen. Soweit politisch gewünscht, ließen sich diese aber auf verschiedenen Stufen der Steuerberechnung mildern oder beseitigen.“*

Die angesichts der hohen Wohnungsnachfrage so wichtigen Potenziale in den Innenstädten würden mit einer Bodensteuer aktiviert bzw. besser genutzt. *„Indem innerörtliche Brachen und Baulücken besser genutzt werden, ist weniger Neubau auf der grünen Wiese erforderlich. Durch eine Bodensteuer würden zudem alle Eigentümer einen gerechten Anteil der Bodenwertschöpfung zurück an die öffentliche Hand geben“,* so NABU-Präsident Olaf Tschimpke.

Mehr und mehr Stimmen sprechen sich für die Reform zu einer Bodensteuer aus, darunter das Deutsche Institut für Urbanistik und der Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung (Roadmap Bodenpolitik),

das Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW-Kurzbericht 58.2016) sowie das Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung der Hans-Böckler-Stiftung (IMK-Report 129/2017). Auch eine in der vergangenen Legislaturperiode gemeinsam vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit und Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung vorgelegte Studie zur Entwicklung der Wohnbautätigkeit empfiehlt eine Bodensteuer.

Der Bundesrat hat zwar 2016 eine Gesetzesinitiative auf den Weg gebracht. Das damals vorgeschlagene Kostenwertmodell war jedoch für eine zügige und sichere Reform denkbar ungeeignet, sah es doch eine aufwendige Neubewertung sämtlicher Grundstücke und Gebäude in Deutschland vor. Nach eigenen Aussagen der Finanzministerkonferenz wären dafür bis zu zehn Jahre benötigt worden. Zudem wäre das Kostenwertmodell laut einem Gutachten des Instituts für Steuerrecht an der Universität Köln ebenfalls nicht verfassungskonform.

Die Richter in Karlsruhe befassten sich mit Verfassungsbeschwerden gegen die Einheitswert- und Grundsteuermessbescheide (1 BvR 639/11, 1 BvR 889/12). Die Bemessungsgrundlage für die Grundsteuer fußt bislang auf völlig überalterten Einheitswerten aus dem Jahr 1964 für die alten Bundesländer bzw. 1935 für die neuen Bundesländer. Die Erträge aus der Grundsteuer verbleiben zu 100 Prozent bei den Städten und Gemeinden und machen rund 15 Prozent der kommunalen Einnahmen aus. 

Die Initiative **Grundsteuer: Zeitgemäß!** ist ein 2012 gegründeter bundesweiter, überparteilicher Aufruf zur Reform der Grundsteuer in eine Bodenwertsteuer. Zu den Unterstützern zählen bislang über 50 Bürgermeister, zahlreiche Verbände und Organisationen, darunter der NABU, das Institut der deutschen Wirtschaft und der Deutsche Mieterbund sowie über 900 Privatpersonen.
Mehr Infos: www.grundsteuerreform.net

Für Rückfragen:

Dr. Ulrich Kriese	NABU-Sprecher für Bau- und Siedlungspolitik und Sprecher für die bundesweite Initiative Grundsteuer: Zeitgemäß! Mobil: +49 (0)176-875 99 511 E-Mail: Ulrich.Kriese@NABU.de
Henry Wilke	NABU-Referent für Siedlungsentwicklung und Koordinator der bundesweiten Initiative Grundsteuer: Zeitgemäß! Mobil: +49 (0)172-678 57 32 E-Mail: Henry.Wilke@NABU.de
Prof. Dr. Dirk Löhr	Professor für Steuerlehre und Ökologische Ökonomik, Erstunterzeichner der Initiative Grundsteuer: Zeitgemäß! Mobil: +49 (0)172-623 99 42 E-Mail: d.loehr@umwelt-campus.de
Dr. Ralph Henger	Mobil: +49 (0)221-4981 744 E-Mail: henger@iwkoeln.de
Ulrich Ropertz	Mobil: +49 (0)30-223 23 0 E-Mail: ulrich.ropertz@mieterbund.de

Was kommt nach dem Scheitern?

Die zweite Konferenz in Stuttgart zum Thema Ökonomien anders denken.

Dietrich Heißenbüttel



Das Stuttgarter Kunstgebäude am Veranstaltungsabend
Alle Fotos dieses Beitrages: Florian Model mit Zeichnungen von Dan Perjovschi

Ökonomien anders denken: das nahm sich zum zweiten Mal eine Veranstaltung im Stuttgarter Kunstgebäude vor. In gewisser Weise ist das Scheitern vorprogrammiert: Wenn 2019 Teile des Staatsministeriums, untergebracht im benachbarten Neuen Schloss zwischen Finanz- und Wirtschaftsministerium, wegen der Sanierung ihrer Räume den Ort der Kunst erneut zweckentfremden, wird Ökonomie hier wieder ganz konventionell gedacht werden. Könnten die Wände die hoch intelligenten Reden der Veranstaltung „New Narratives 2“ aufsaugen und an die Nachnutzer abgeben, wäre damit viel gewonnen. „Wenn Sie wissen wollen, wie heute auch diskutiert wird“, riet Staatssekretärin Petra Olschowski zur Eröffnung, unter dem Eindruck einer Debatte am Vortag, den Teilnehmern: „Da drüben ist der Landtag von Baden-Württemberg.“ Sie meinte den neu-



Staatssekretärin Petra Olschowski

en Populismus: „Starke Machtapparate nutzen Falschnachrichten, manipulativ gesetzte Meldungen zur Abwertung und Ausgrenzung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen.“ Dagegen richte sich die Veranstaltung: „Neue Erzählungen, um die es hier geht, sind das Gegenteil dessen, was Populisten produzieren.“



„Economy of Doom“

Doch wie könnte ein Erfolg überhaupt aussehen? Neue Erzählungen, geeignet die Weltwirtschaft zu reformieren: ist das nicht zu viel verlangt? Ist die Welt nicht ohnehin aus den Fugen? Das wachsende Ungleichgewicht zwischen Arm und Reich, ökologischer Raubbau, Kriege, Armut und Fluchtbewegungen: was könnte eine viertägige Konferenz von Künstlern und Sozialwissenschaftlern dem entgegensetzen? Seit der ersten Runde vor einem Jahr (s. **HUMANE WIRTSCHAFT** 3/2017) hat sich wenig zum Besseren gewendet. „Wie, wenn wir es

nicht schaffen?“ stand als Frage über dem ersten Tag, organisiert von Boris Ondrejčka, der von einer „Ökonomie des Untergangs“ sprach. Der Künstler und Kurator aus Bratislava erteilte in seiner sprachlich dichten Einführung allen Versuchen, die Welt zu retten, eine radikale Absage. „Meine Gemütslage ist pessimistisch“, gestand er und illustrierte seine „Economy of Doom“ mit einer beeindruckenden Reihe von Bildern aus dem Heavy-Metal-Musikgenre: Jüngste Gerichte, Atomexplosionen, Genozide, Horrorszenarien der Zukunft. „Schrauben Sie Ihre Erwartungen auf ein Minimum herab“, empfahl er, „bereiten Sie sich auf das Schlimmste vor, und Sie werden auf die bestmögliche Weise überrascht werden.“

Auch Kapitalismus und Demokratie sind gescheitert, wenn ein Donald Trump mit seiner ausgrenzenden Politik in der größten

Wirtschaftsnation der Welt die Wahlen gewinnen kann. Darauf reagiert das New Yorker Kollektiv Anon, das mit seinem Alt-woke-Manifest vom Standpunkt der „Anderen“ und „People of Color“ nicht nur gegen ultrarechte Alt-Right-Tendenzen, sondern

auch gegen die Hilflosigkeit der Linken polemisiert. „Wir befinden uns vielleicht an der Schwelle der Apokalypse“, meinte Alexandra Mason, und Joseph Giacona, der einzige studierte Ökonom der Konferenz, zeigte dass der Wohlstand der kapitalistischen Wirtschaft immer auf Aneignung und damit auf Ausgrenzung beruhe. Unternehmen wie Amazon erzielen mit geringem Arbeitsinsatz enorme Gewinne. Dem setzt Giacona die Hoffnung auf eine Rückverlagerung der Gewinne an die Erzeuger durch Blockchain-Technologie entgegen.



An den Wänden finden sich Illustrationen des rumänischen Künstlers Dan Perjovschi.

Sie sei keine Amerikanerin, betonte Gayatri Chakravorty Spivak in ihrer Keynote-Lecture am Vortag, obwohl sie seit 57 Jahren in den USA lebt und an der Columbia University lehrt. Sie befand sich auf dem Weg von ihrer Heimatstadt Kalkutta, wo sie an einer Grundschule unterrichtet, nach Kunming, wo sie selbst eine Konferenz organisiert hat, um die indisch-chinesischen Beziehungen zu verbessern. Als herausragende Vertreterin der Subaltern Studies legte sie Wert darauf, dass alles, was sie zu sagen habe, nicht auf akademischen Debatten, sondern auf ihren Erfahrungen im Engagement für die Rechtlosen und Unterprivilegierten in Indien, Nigeria und anderswo beruhe. Auch sie warnte vor zu großen Erwartungen: Was „bezahlte akademische Arbeitnehmer“ wie sie erreichen könnten, sei bestenfalls, in der nächsten Generation Studierender, unter denen sich auch künftige Entscheidungsträger befänden, einen Wunsch oder ein Verlangen (*desire*) nach Gerechtigkeit zu wecken. Als *Worst Case* subaltern Gruppen nannte sie die Rohingya: in ihrem eigenen Land zu Außenseitern gestempelt und ohne Fürsprecher.

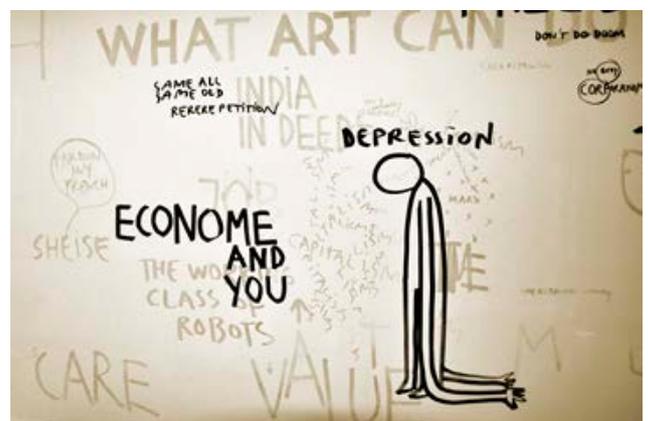


Gayatri Chakravorty Spivak

Anders als beim ersten Mal war diesmal jeder Tag an eine Organisatorin oder einen Organisator delegiert. Auf Ondrejčka folgte am Samstag Athena Athanasiou, die in einem dezidiert feministisch besetzten Panel nach der Möglichkeit fragte, zu verteidigen „*what is yet to come*“. Athanasiou hat sich unter anderem mit den serbischen *Women in Black* beschäftigt, die sich gegen die Jugoslawienkriege zur Wehr gesetzt haben. Statt nur Demokratie und Menschenrechte gegen Rechtspopulismus und Krise in Schutz zu nehmen, sei vielmehr im Sinne des Philosophen Jacques Derrida die Zukunft offen zu halten. Derrida spielt mit den beiden französischen Begriffen für Zukunft: *futur* und *avenir*, um zwischen einer prognostizierbaren Zukunft (*futur*) und einem nicht vorhersehbaren *avenir*, Englisch *what is yet to come*, zu unterscheiden – auf Deutsch vielleicht zu übersetzen mit „was noch kommen muss“, weil dies nämlich noch nicht feststeht.

Maria Hlavajova, Gründungsdirektorin des BAK (*baasis voor actuele kunst*) in Utrecht, legte in ihrem „Vorschlag für eine nicht-faschistische Lebensweise“ (nach Michel Foucault) dar, wie sich ein Kunstraum, statt Werke auszustellen, für Außenseiter einsetzen kann. Geflüchtete, die trotz abgelehnter Asylanträge nicht ausgewiesen werden können, weil etwa der Staat, aus dem sie kommen, nicht mehr existiert, finden keine Repräsentation: weder in

den Medien noch in der politischen Arena. Mit dem Transparent „*We Are Here*“ gingen sie in Amsterdam auf die Straße und gründeten die *We Are Here Academy*, wo ihnen Universitätsdozen-



ten Unterricht erteilen. In der *Here We Are Academy* des BAK, das mit seinem Programm *Campus in Camps* Bildung in palästinensische Flüchtlingslager bringt, treten die Teilnehmer nun selbst als Lehrende auf.

In der Türkei wurden 1000 Akademiker als Terroristen verunglimpft, als sie nach der Zerstörung von Sur, des zentralen Distrikts von Diyarbakır, gegen den Krieg protestierten. Die Altstadt soll nun als „neues Toledo“ wieder auferstehen, so die Soziologin Meltem Ahiska: so als ob es die Kurden überhaupt nicht gäbe. Dieses „Ausradieren der Erinnerung“ hat auch noch eine ältere Dimension, denn die Stadt war bereits ein Schauplatz des Genozids an den Armeniern 1915. Für Ahiska verbirgt sich im Schweigen jedoch auch eine politische Kraft, wie sie anhand ihrer Eindrücke von einer dreitägigen Frauenkonferenz in Diyarbakır beschrieb.

In der dritten, von der Künstlerin Katya Sander und dem Kurator Simon Sheikh organisierten Runde am Sonntagvormittag, überwiegend zusammengesetzt aus Dozenten des Londoner



Organisatorin Christine Peters und Boris Ondrejčka



Gayatri Chakravorty Spivak vor ihrem Publikum

Goldsmiths College, ging es diesmal nicht um die Chancenlosen und Entrechteten, sondern um Vorhersagemodelle: ein Thema, das die Ökonomie sehr stark betrifft, hier aber etwas unscharf auf das weite Feld des Regierens, der Kontrolle und der Verwaltung ausgedehnt wurde. Eines der Schlüssel-Narrative, das unsere Aktualität dominiert, drehe sich um die Auswirkungen von Algorithmen auf unser tägliches Leben“, erläuterte Sheikh. Diese „erweiterte Form des Regierens“ verstärkte nicht nur die soziale Kontrolle, sondern spiele auch im Krieg und beim Konsum eine wachsende Rolle. Eine gespenstische Instanz, die sich kaum zur Rechenschaft ziehen lässt, schiebt sich vor alle Entscheidungsprozesse. Doch die Ergebnisse der Vorhersagen, auf die sich Politik, Wirtschaft und Militär stützen, seien davon abhängig, was in die Algorithmen der Vorhersagemodelle einprogrammiert wurde, selbst wenn es sich um so genannte intelligente, selbstlernende Programme handelt. Dies sei aber niemals die Realität

selbst, sondern immer nur eine Auswahl von Daten, wie Sander mit einem digitalen Dummy auf der Leinwand hinter sich illustrierte, der alle ihre Körperbewegungen mitmachte. 77 Prozent der amerikanischen Börsengeschäfte werden von Algorithmen bestimmt, führte die Künstlerin aus. Solange sie nur als Entscheidungsgrundlage herangezogen würden, sei dies in Ordnung. Aber sobald sie direkt die Entscheidungen bestimmen, werde es unheimlich: Das Militär schlägt zu aufgrund ungesicherter Annahmen; Politik wird unkontrollierbar und „alternativlos“; die Ökonomie wird zur Gefangenen ihrer eigenen Vorgaben und unfähig auf unerwartete Entwicklungen zu reagieren.

Wie dieser „Überwachungskapitalismus“ funktioniert, in welcher Weise wir alle in die Mechanismen maschineller Kalkulationen verstrickt sind, führten Emily Rosamond, Emmanuel Didier und Suhail Malik im Einzelnen weiter aus. Das Scheitern, so Malik, ist bereits in die Algorithmen einprogrammiert – wie

sich anhand der Finanzkrise 2008 näher ausführen ließe. Darüber hinaus riskieren wir, so Malik, auf eine nicht mehr erzählbare Zukunft zuzusteuern, wenn diese nicht auf Entscheidungen und nachträglicher Sinngebung, sondern auf automatisierten Zahlenspielen beruht. Die Zukunft – und hier schließt sich der Kreis zum zweiten Tag der Veranstaltung – muss offen gehalten werden, wenn wir selbständig handelnde und denkende Subjekte bleiben wollen.

Leider bemühte sich die Konferenz, die erneut auf hohem Niveau hochgradig aktuelle Themen ansprach, auch dieses Mal wenig um ihr Publikum. Zwar war mit drei Treffen im Vorfeld (s. Humane Wirtschaft 2/2018) und zwei vorangegangenen Workshop-Tagen diesmal die Stuttgarter Zivilgesellschaft eingebunden. Doch ein wirklicher Austausch zwischen den weltumspannenden Erkenntnissen der Gäste und den Bemühungen, Ökonomie vor Ort anders zu denken, fand nicht statt. Einen solchen Dialog in Gang zu setzen, ist zweifellos eine weitere schwierige Aufgabe, wäre aber zugleich die Voraussetzung, um die von der Veranstaltung ausgehenden Impulse produktiv zu machen.



Workshop mit Thomas Seibert von Medico International

Zum Autor

Dr. Dietrich Heißenbüttel



Geboren 1956 in Hamburg. Ausbildung zum Schreiner und Möbelrestaurator. Studium der Kunstgeschichte und der Vergleichenden Literaturwissenschaften an der Universität Stuttgart. Promotion in Kunstgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Arbeitet als Kunsthistoriker, Journalist und Übersetzer.

Website: <http://artwritings.de>

Vier „Ms“ für gute Führung

Hannelore Demel bietet Live- und Online-Stammtische zum Thema „Ethik“ an

Pat Christ



Hanne Demel (Mitte) hat einen Ethik-Stammtisch ins Leben gerufen, an dem einmal im Monat auch Interessierten aus Deutschland via Zoom-Room teilnehmen können. Fotos: Pat Christ.

Leid als Folge eines unethischen, verantwortungslosen Handelns ist überall auf dieser Erde zu sehen. Menschen hungern, obwohl es rein theoretisch genug zu essen gäbe. Menschen gehen mit Waffen aufeinander los. Obwohl sich doch jeder nach Frieden sehnt. So weit die globale Perspektive. Doch wie gelingt es im Kleinklein des beruflichen Alltags, sich ethisch zu verhalten? Mit dieser Frage setzen sich in Würzburg Menschen sowohl live als auch online bei einem „Ethik-Stammtisch“ auseinander.

Mit den oft erschreckenden Konsequenzen eines unethischen Verhaltens hat es Stammtisch-Teilnehmer Reinhold Scheiner schon oft zu tun gehabt. „Firmen gehen den Bach hinunter, nur weil jemand an der Spitze nicht gut mit Menschen umgehen kann“, sagt der Techniker, der 16 Jahre lang eine Führungsposition in einem IT-Unternehmen innehatte. Scheiner ist inzwischen in Rente. Doch die Leidenschaft für das Thema „Ethisch gut führen“ hat ihn nicht verlassen.

Als Coach gibt Scheiner seine Erfahrungen weiter. Manchmal gegen Bezahlung. Manchmal auch nur so. Einfach, weil er es nicht mehr mitansehen kann, in welchem Maße inkompetente Führungskräfte für Frust in der Belegschaft sorgen

und Firmen, denen es gar nicht schlecht geht, gnadenlos zur Strecke bringen.

Das Thema des heutigen Ethik-Stammtischs hat Scheiner sofort angesprochen: Was macht gute Führung aus? Nicht nur Scheiner treibt diese Frage um. 25 Menschen, so viele wie bisher noch nie, machten sich nach einem anstrengenden Arbeitstag auf den Weg, um darüber mit anderen Leuten zu diskutieren. Bei dem Stammtisch, der im Konferenzraum des Würzburger Gründerzentrums stattfindet, trifft die Erzieherin auf den IT-Fachmann, die Goldschmiedin auf den PR-Experten. Jeder hat in seiner Branche mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Und jeder versucht, die auftauchenden Probleme auf eine gute, ethische Weise zu lösen. Was oft nicht einfach ist.

Der Würzburger Ethik-Stammtisch wurde im September vergangenen Jahres gegründet. Initiatorin ist Hanne Demel,



Beim Ethik-Stammtisch in Würzburg wird einmal im Monat lebhaft diskutiert.

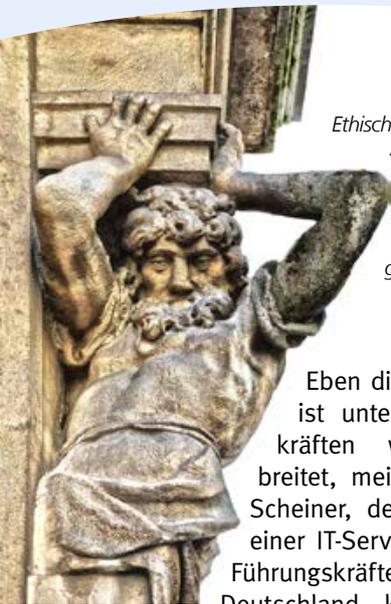
systemischer Coach, Heilpraktikerin für Psychotherapie und praktizierende Buddhistin. Die 53-Jährige ist überzeugt, dass sich jedes Verhalten, das anderen schadet, früher oder später rächen wird. Ebenso wie Reinhold Scheiner hat auch sie schon oft erfahren, wie schädlich sich unethisches Verhalten im Unternehmen auswirken kann.

Menschlichkeit in der Wirtschaft



Laut der Spezialistin für Fragen rund um den Themenkomplex „Menschlichkeit in der Wirtschaft“ gibt es in der buddhistischen Ethik klare Vorgaben für eine gute Führungskraft: „Allem voran steht die dienende Haltung.“ Zu dienen, das bedeute im buddhistischen Sprachgebrauch, das Wohl der anderen im Blick zu haben und sich für andere einzusetzen: „Es bedeutet also, nicht nur das durchzusetzen, was man selbst für richtig hält.“ Dazu sei ein permanenter Dialog mit denjenigen notwendig, mit denen man als Führungskraft zusammenarbeitet. Dies wiederum gelingt laut Demel nur, wenn ein echtes Interesse an anderen Menschen besteht.

Eine dienende Führungskraft setzt sich laut Demel für das Wohl aller Menschen und das Wohl des gesellschaftlichen Ganzen ein. Was sich erst mal simpel anhört, im Alltag jedoch großer Anstrengungen bedarf. Gute Führungskräfte befinden sich permanent in einem Spagat, sagt Demel: „Wenn es notwendig ist, gehen sie voran, sie können sich aber auch selbst zurückstellen, um anderen Entfaltungsraum zu geben.“



Ethisches Verhalten im Alltag bedeutet mitunter, sich starken destruktiven Kräften entgegenstemmen zu müssen.

Eben diese Haltung ist unter Führungskräften wenig verbreitet, meint Reinhold Scheiner, der als Leiter einer IT-Serviceabteilung Führungskräfte aus ganz Deutschland kennen gelernt hat.

Er stimmt Hanne Demel voll und ganz zu, dass ohne ein tieferes Interesse an anderen Menschen und ohne die Fähigkeit zur Empathie gute Führung unmöglich ist. Seine persönlichen Erfahrungen hat er in der „Vier-M-Formel“ für Führungskräfte zusammengefasst, die er dem Stammtisch vorstellt: „*Man muss Menschen mögen.*“

Deutschlandweit einmalig

So etwas wie den Würzburger Ethik-Stammtisch gibt es deutschlandweit noch nirgends sonst. Zwar sind Veranstaltungen zum Thema Wirtschaftsethik inzwischen weit verbreitet. Auch gibt es Ethik-Treffen in Krankenhäusern. Die werden meist von Ethik-Komitees, die inzwischen an vielen Kliniken existieren, ein oder zwei Mal im Jahr organisiert. Der Würzburger Stammtisch ist offen für alle Interessierten, die anderen von ihren Erfahrungen mit ethischen Fragen berichten und anderen helfen wollen, ethische Grundsätze zu verwirklichen. Durch die Möglichkeit, einmal im Monat online im Zoom-Room zu diskutieren, erreicht Hanne Demel Menschen aus ganz Deutschland.

Der Online-Stammtisch ist kostenlos. Hanne Demel will mit ihrer Idee eines deutschlandweiten Austauschs kein Geld verdienen. Ihr geht es darum, konkrete Wege aufzuzeigen, wie man ethische Ideale leben kann. Diese ihre Idee zieht immer weitere Kreise.

In einer globalisierten, verdichteten Arbeitswelt brauche es mehr denn je den Blick auf Werte und ethisches Verhalten in der Wirtschaft, sagt etwa Tobias Scherf vom Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen (LLH), der zu den

regelmäßigen Teilnehmern am Online-Ethik-Stammtisch gehört. Für Scherf selbst besteht Wirtschaftsethik vor allem in „*Klarheit und Achtsamkeit beim Handeln und Entscheiden*“. Führungskräfte haben nach seinem Verständnis nicht nur eine Verantwortung für den eigenen Unternehmenserfolg. Sie müssten immer auch auf die Umwelt, die Mitarbeiter, die Kunden und viele weitere Faktoren achten.

Ethik ist nichts, was mein einmal verinnerlicht hat und was von da an in jeder Situation einfach abrufbar wäre. Natürlich gibt es grobe Linien. Für Humanwirtschaftlerinnen und Humanwirtschaftler zum Beispiel ist jede Art leistungsloser Vermehrung von Geld, Kapital oder Gütern als unethisch abzulehnen. Denn das, was der eine bekommen soll, nur weil er hat, muss zwangsläufig einem anderen abgenommen werden. Einem anderen, der ohnehin schon wenig oder fast nichts hat. Jenseits solcher groben Linien tun sich im Alltag jedoch ständig neue, knifflige Fragen auf.

Anstand hat Konsequenzen

Obwohl die Bedeutung ethischer Fragen wächst, gibt es weder in Städten und Gemeinden noch im Internet genug Räume, wo solche Fragen vertrauensvoll erörtert werden könnten. Deshalb ist der Würzburger Ethik-Stammtisch so wichtig, meint Stefan Beck, der in der Residenzstadt am Main ein Pressebüro betreibt. In ihm fand Hanne Demel einen Mitstreiter: Beck stellt Räume im Würzburger Gründerzentrum, wo sein Büro etabliert ist, als Treff zur Verfügung. Der 47-Jährige ist ein Fan von „*Anstand und Ehrlichkeit*“. Was bedeuten könne, mitunter unangenehme Konsequenzen ziehen zu müssen. So habe er sich schon von Kunden getrennt, weil sie ihn falsche Zahlen verbreiten lassen wollten.

Ethik im Alltag ist auch für Stammtisch-Teilnehmer Thomas Schneider, Philosoph aus Willanzheim, ein noch viel zu wenig beackertes Terrain. Dabei gewinnt die Thematik seiner Ansicht nach zunehmend an Brisanz. Dafür sorgten zum Beispiel Berichte über

Korruptionsaffären, Massenentlassungen trotz hoher Unternehmensgewinne oder Umweltskandale. Auch erfahren Schneider zufolge immer mehr Menschen am eigenen Leib, wie verheerend sich schlechte Arbeitsbedingungen, etwa durch Leiharbeit, auf das ganze Leben auswirken.

Die letzten Jahre bescherten den Menschen zunehmenden Komplexität, Schnelligkeit und Verdichtung in der Arbeitswelt, stimmt ihm Stammtisch-Teilnehmer Wolfgang Schmitt, Coach aus Würzburg, zu. Dadurch würden immer mehr Menschen psychisch und physisch krank. Schmitt bereitet überdies Sorgen, dass die Art und Weise unseres Wirtschaftens inzwischen einen 1,5-fachen ökologischen Fußabdruck erzeugt. Der Wachstumszwang zerstöre allmählich den Planeten.

Stress und Arbeitsverdichtung machen auch vor sozialen Einrichtungen nicht Halt, selbst im Kindergarten ist heute zu spüren, dass die Anforderungen auf eine mitunter ungute Weise wachsen. Aus diesem Grund nimmt Kita-Leiterin Dagmar Pfeuffer am Stammtisch teil. Sie sieht die deutschlandweit hohen Krankheits- und Ausfallraten aufgrund psychischer Erkrankungen als Alarmzeichen an. Die Erzieherin und Elterntainerin würde gerne noch mehr Menschen motivieren, über Wirtschaftsethik nachzudenken: „*In einer profitorientierten Welt ist ein reflektiertes Schauen auf das eigene Handeln ständig neu notwendig.*“ 

Zur Autorin Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg, seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig.

Schwerpunkte:

Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.

Geplant ist, die Ergebnisse der Stammtische künftig in einem Blog zu veröffentlichen, so dass sich noch mehr Menschen mit wirtschaftsethischen Themen auseinandersetzen können. Wann der nächste Online-Stammtisch im deutschlandweiten Zoom-Room stattfinden wird, ist bei Hanne Demel zu erfahren: <https://hanne-demel.de/ethik-stammtisch/>

„Wirtschaft und Gesellschaft“

Jetzt anmelden!

Seminarreihe zur Vermittlung und Erarbeitung von Grundlagenwissen

Interessierte jeden Alters erlangen hier das Rüstzeug für die aktive Befassung mit Problemstellungen und Lösungsvorschlägen zum Geld- und Finanzsystem, der Bodenordnung und weiteren, wichtigen Feldern von Wirtschaft und Gesellschaft.

Der Kurs mit Workshop-Charakter wird geleitet von Fritz Andres und David Fiedler und ist ein Projekt des Seminars für freiheitliche Ordnung e. V. in Bad Boll, an dem der Förderverein für Natürliche Wirtschaftsordnung e. V., Essen und der Lernort Wuppertal, getragen vom Freiwirtschaftlichen Jugendverband Deutschland e. V. mitwirken.

Teilnahmegeb. je Seminarwochenende 50,- €, Schüler/Studenten 25,- €.

Das Komplett-Verpflegungspaket während des gesamten Seminars (alle Mahlzeiten am Samstag und Sonntag, sowie alkoholfreie Tagungsgetränke, heiß und kalt) kostet 39,- €.

Zusätzlich können preiswerte Übernachtungen in der Tagungsstätte gebucht werden. Anreise Freitag ist möglich. Nähere Informationen siehe Anmeldeformular.

Veranstaltungsort:

Silvio-Gesell-Tagungsstätte
Schanzenweg 86, 42111 Wuppertal
<http://sgt-wuppertal.de>

Nähere Informationen und Anmeldung unter:

<http://lernort-wuppertal.de> und
<http://humane-wirtschaft.de>
Infotelefon: 0 20 53 - 42 37 66
E-Mail: redaktion@humane-wirtschaft.de

25./26. und 27. Mai 2018

Die Zukunft des Bildungswesens – frei von staatlicher Bürokratie und privatem Kommerz
Wir brauchen eine eigenständige Sozialwissenschaft der Kultur!

Wer heute die Privatisierung vom Staat verwalteter Bereiche fordert, gerät leicht in folgendes Dilemma: Der Staat verwaltet das Gebiet nicht sachgerecht, zu schematisch und jedenfalls zu teuer, eine Privatisierung scheint jedoch zwangsläufig in eine Kommerzialisierung zu führen, die durchaus nicht immer als angemessen empfunden wird. Zwischen staatlicher Bürokratie und privatem Kommerz scheint es keinen Weg zu geben, auf dem Bereiche wie z. B. das Bildungswesen in fruchtbare Bahnen gelenkt werden können.

Führt uns ein Mangel unserer Sozialwissenschaften in dieses Dilemma? Wir haben zwar seit über 2000 Jahren eine Wissenschaft vom Staat und seit über 200 Jahren eine Wirtschaftswissenschaft, bis heute aber keine Sozialwissenschaft des Bildungswesens und des kulturellen Lebens entwickelt. So scheint es als Alternative zur staatlichen Verwaltung immer nur die Unterstellung unter die Marktgesetze mit dem Preis als oberstem Richter zu geben.

Aufgabe einer Sozialwissenschaft der Kultur wird es sein, die für diesen Bereich typischen, zum Wirtschaftsleben teils parallel, teils polar erscheinenden Phänomene wie Arbeitsteilung, Tätigkeitsmotive, Angebot und Nachfrage, Wettbewerb, Produktivität usw. zu untersuchen, um einen Ordnungszahlen zu entwickeln, der die Entfaltung kultureller Kräfte erlaubt und anregt, statt sie in Bürokratie zu ersticken oder durch Kommerzialisierung zu verfremden.

Dann wird deutlich werden: So wenig das sog. Wirtschaftswunder nach dem 2. Weltkrieg ohne die vorherige wissenschaftliche Erarbeitung der Gesetze der Sozialen Marktwirtschaft möglich war, so notwendig brauchen wir heute für den Bereich von Bildung und Kultur eine entsprechende Sozialwissenschaft, wollen wir nicht bei wirtschaftlichem Wohlstand weiterhin im Zustand der Bildungsmisere und der kulturellen Verflachung verharren.

Die im Jahre 2006 durchgesetzte Reform des Föderalismus hat die meisten Bildungspolitikern ratlos zurückgelassen. Sie praktizieren Zentralismus weiterhin im eigenen Land und über die Konferenz der Kultusminister sogar bundesweit, weil sie nicht wissen, dass es zum überholten Bildungszentralismus der Länder freiheitliche Alternativen gibt.

Auf der Tagung soll Grundlagenarbeit geleistet werden. Ziel ist die Entwicklung einer eigenständigen Sozialwissenschaft der Kultur. Erst durch deren Zusammenwirken mit den Staats- und Wirtschaftswissenschaften werden wir in die Lage versetzt, die gesellschaftliche Wirklichkeit in ihrer vollen Breite zu erfassen und erfolgreich zu gestalten.

Referenten: Fritz Andres, Kirn und David Fiedler, Andernach (beide SffO, Bad Boll).

Begleitend zum Seminar gibt es folgende Schriften der „Fragen der Freiheit“:

- Heft 23 Aufsatz: „Der Föderalismus und das deutsche Bildungswesen“
- Heft 34 Theoretische Grundlagen der Bildungspolitik
- Heft 84 Zentrale Planung oder Wettbewerb im Bildungswesen
- Heft 204 Schulfreiheit – jetzt!
- Heft 209 Wettbewerb in Bildung und Wirtschaft
- Heft 229 Schulautonomie
- Heft 236 Zukunft von Bildung und Kultur, frei von staatlicher Bürokratie und privatem Kommerz
- Heft 255 Schulpolitik als Ordnungspolitik

Hefte 23, 34 und 84 je Heft 2,50 €, alle anderen 5,- €/Heft. Zu beziehen über <http://www.sffo.de> oder während der Veranstaltung.

Das Programm 25., 26. und 27. Mai 2018:

Freitag, 25. Mai: Fakultatives Angebot aus dem Kreis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ab 18 Uhr **Spiele-Abend** – Monopoly und ggf. andere Spiele mit neuen Regeln gespielt – Wie Veränderungen von Regeln zu wünschenswerten Ergebnissen führen, ohne die Freude an der Sache zu verlieren. (Übernachtungsmöglichkeiten von Freitag auf Samstag sind gegeben)

Samstag, 26. Mai 2018

- 10:00 Uhr Begrüßung und Einführung in das Tagungsthema
- 10:15 Uhr Zur wirtschafts- und kulturpolitischen Situation – eine ordnungspolitische Bestandsaufnahme
- 11:00 Uhr Wirtschaft und Kultur – Parallelen, Polaritäten und Interdependenzen
- 12:30 Uhr Gemeinsames Mittagessen in der Tagungsstätte
- 14:30 Uhr Kaffeeangebot im Tagungsraum
- 15:00 Uhr Autonomie und Wettbewerb der Bildungseinrichtungen

- 16:15 Uhr Pause
- 16:45 Uhr Bildungsvielfalt und Freizügigkeit – ein unlösbarer Widerspruch?
- 18:00 Uhr Abendessen
- 20:00 Uhr Finanzierungsformen wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Leistungen

Sonntag, 27. Mai 2018

- 9:00 Uhr Innenleben und Organisation autonomer Bildungseinrichtungen
- 9:45 Uhr Das Abitur und die Verfassung. Das staatliche Examenmonopol behindert die freie Entfaltung der Pädagogik und die Freiheit des Hochschulzugangs.
- 10:00 Uhr Pause
- 10:30 Uhr Schlussdiskussion: Ansatzpunkte für Entwicklungen hin zu mehr Autonomie und Wettbewerb im Bildungswesen und zu einem funktionsfähigen Föderalismus.
- 12:00 Uhr Tagungsabschluss

Folgetermine im Herbst 2018.
Mehr dazu bald online.



SEMINAR FÜR
FREIHEITLICHE
ORDNUNG e. V.



Unser Kontakt-Schnecko. Mit Ihrem Smartphone scannen und schon haben Sie all unsere Kontaktdaten gespeichert.

Gesprächs- und Leserkreise

Kontakt über unserer Geschäftsstellenleiterin **Frau Erika Schmied** in unserer Geschäftsstelle in **Neustadt a. d. Aisch**.

Dortmund, jeden ersten Dienstag im Monat

Dortmunder Stammtisch und Diskussionskreis
Ort: Steinstraße 48, im Haus der „Auslandsgesellschaft“, direkt am Hbf.
Kontakt: Mark Brill E-Mail: dortmund@humane-wirtschaft.de

Stuttgarter/Böblinger Leserkreistreffen

Jeden Donnerstag, 19 Uhr Diskussionsrunde, Wichtel in Böblingen
(Kurzlink zur Anfahrt: <https://t1p.de/wichtel>)
Neben der Verinnerlichung einer Geld- und Bodenreform diskutieren wir aktuelle Geschehnisse in der Wirtschaft, in Finanz- und Geopolitik und deren mögliche Auswirkungen.

Interessierte Menschen sind herzlich willkommen.

Kontakt: Said Ben Sedrine, E-Mail: stuttgart@humane-wirtschaft.de

Jeden ersten Montag im Monat ab 20 Uhr in Plauen

Stammtisch/Leserkreis • Im Malzhaus • Alter Teich 7
• 08527 Plauen • Kontakt: Andreas Wunderlich
• E-Mail: plauen@humane-wirtschaft.de

E-Mail: service@humane-wirtschaft.de
Telefon: (09161) 87 28 672

Wuppertal, jeden dritten Mittw. im Monat, 17 - 19 Uhr

Lernort Wuppertal – Treffpunkt für Aktive und die es werden wollen. **Jour fixe** an jedem dritten Mittwoch im Monat.

Ort: **Silvio-Gesell-Tagungsstätte, Schanzenweg 86, 42111 Wuppertal** weitere Info: <http://lernort-wuppertal.de>

Biberach a. d. Riß, jeden dritten Dienstag im Monat

Stammtisch für „Nachhaltige Finanzen“

Funktionsweise und Hintergründe unseres Geld-, Finanz- und Wirtschaftssystems werden mit unterschiedlichsten Themen vielseitig betrachtet.

Ort: **TG-Heim Restaurant, Adenauerallee 11, 88400 Biberach a. d. Riß** Infos: S. Späth 01 76 - 61 50 74 53

E-Mail: Sebastian.Spaeth@bund.net

Informationen im Internet: <http://t1p.de/bund-biberach>

Wuppertal, Sa. 26. bis So. 27. Mai 2018

„Wirtschaft und Gesellschaft“ Die Zukunft des Bildungswesens – frei von staatlicher Bürokratie und privatem Kommerz – Wir brauchen eine eigenständige Sozialwissenschaft der Kultur!

Seminarreihe zur Vermittlung und Erarbeitung von Grundlagenwissen. (Details siehe S. 24 und online).

Wien, Mi. 25. Juli bis Fr. 10. Aug. 2018

Vormerken!

„Alternative Economic and Monetary Systems“ Internationale Summer University – The Economy of the Future Summer school, u. a. mit Christian Felber, Bernard Lietaer, Christian Kreiß...

Weitere Informationen siehe auch Seite 23 in der vorherigen Ausgabe und unter: <http://summer-university.net>

Wuppertal, Sa. 27. und So. 28. Okt. 2018

Vormerken!

62. Mündener Gespräche „Zukunft des Bargeldes - Abschaffung oder Reform?“

Ort: **Silvio-Gesell-Tagungsstätte, Schanzenweg 86, 42111 Wuppertal** weitere Info: <http://www.sozialwissenschaftliche-gesellschaft.de>

F Kontaktpersonen „Fließendes Geld“ nach **PLZ-Gebieten**.
In Zusammenarbeit mit der „Neues Geld gmbH“ in Leipzig.

PLZ, Ort und Kontakt-E-Mailadresse:

- | | |
|-------------------------------|--|
| 0: Altenburg | engelmann-klaus@t-online.de |
| Halle | k.s.h@hotmail.de |
| Lauchhammer | philipp.kapp@web.de |
| Leipzig | info@neuesgeld.net |
| Leisnig, Grimma
und Döbeln | Stammtisch-Leis-Gri-Doe@t-online.de |
| Markkleeberg | info@christian-heller.name |
| Plauen | info@lehmmacke.de |
| Zwickau | uta.pleissner@web.de |
| 1: Berlin | marlies.kujawa@yahoo.de |
| Pritzwalk | Marcel.Neumann1977@gmx.de |
| 2: Ihlow | karinbuse@web.de |

- | | |
|---|--|
| 3: Clausthal-Zellerf.
Marburg | michael.boettcher@harz-for-fun.de
post@regioinitiative.de |
| 4: Dortmund
Osnabrück | fließendes-geld-dortmund@online.de
fließendes-geld@osxnet.de |
| 6: Frankfurt
Homburg | rm-geld@web.de
neuesgeld@egal-war-gestern.de |
| 7: Stuttgart
Tübingen | said.bensedrine@gmail.com
grossmann@neuesgeld-engstingen.de |
| 8: Bad Wiessee
Augsburg | bogner.holz@t-online.de
benedikt.michale@fm-michale.de |
| 9: Kronach
Nürnberg
Weimar | hruyter@web.de
fabian_huck@web.de
info@ilm-kreisel.de |

Viele weitere Infos: <http://www.neuesgeld.net>

Mit der Deutschen Bank im Zinsdialog:

„Zinsen machen den Unterschied zwischen unseren Generationen.“

Eine Betrachtung von Jörg Gude

Foto: Pat Christ



Es gibt Positives von der Deutschen Bank zu berichten. Sie will in einen Zinsdialog eintreten. In Zeitungsanzeigen und im Internet stellt sie die Behauptung auf, „Zinsen machen den Unterschied zwischen unseren Generationen“. Auf dem Bild legt ein älterer Mann einem jüngeren, wohl seinem Sohn, die Hand auf die Schulter. Beide sind wohl auf Urlaub am Strand im Wattenmeer. Eine gute Umgebung für ein ernsthaftes Gespräch.

Die Deutsche Bank legt dann dem Betrachter nahe, angesichts kaum abwerfender Zinsen heutzutage sich weiterer Möglichkeiten der Anlage „neben Sparbuch & Co.“ zuzuwenden. Was dann kommt ist „State of the Art“, aber keineswegs spektakulär und will dies auch gar nicht sein. Der Kunde oder potenzielle Bankkunde soll informiert und beworben werden.

Es spricht für die Professionalität der Deutschbanker, dass sie sich hier anders als die Repräsentanten von Volksbanken und Sparkassen nicht über die Nullzinspolitik der EZB beklagen. Die Deutsche Bank realisiert und akzeptiert das Umfeld, welches die Geldpolitik setzt, und zeigt dabei Möglichkeiten auf, auch unter diesen Bedingungen Geld anzulegen und dabei zu verdienen.

Ich möchte kurz aufzeigen, wie man in der jüngsten Zeit selbst mit Negativrenditen auf langfristige deutsche Staatsanleihen hätte Geld verdienen konnte (– kein Beispiel der Deutschen Bank –). Währungsausländer aus dem Dollarraum hätten deutsche Staatsanleihen kaufen können in der nicht unzutreffenden Aussicht, dass der Euro gegenüber dem Dollar an Wert gewinnt (= aufwertet). Mit dem tatsächlichen eingetretenen Währungsgewinn hätte man leicht die Negativrendite überkompensieren können. Natürlich hätte auch ein Deutscher sich in Dollar verschulden können, um dieses Spekulationsmodell zu realisieren.

Wenden wir uns jetzt der Aussage der Deutschen Bank zu „Zinsen machen den Unterschied zwischen unseren Generationen.“ Der Altersabstand der beiden abgebildeten Männer beträgt eine Generation oder geschätzte 30-35 Jahre. Die Aussage in diesem Zinsdialog selbst ist mehrdeutig, mindestens zweideutig. Sprachlich meint Mehr- oder Zweideutigkeit oft etwas kritisch-Anmerkendes, Zwiespältiges. Nicht jedoch hier. Denn wie man sie auch dreht und wendet, die Aussage der Bank ist in jedem Fall und unter jedem Gesichtspunkt zutreffend, wie zu zeigen sein wird. Die eine – ältere – Generation hat dauerhaft deutlich positive Haben-, also Guthaben, -zinsen gekannt. Die jüngere Generation kennt über nicht unerhebliche Zeit auch Habenzinsen, die sich um null Prozent herum belaufen. Dies ist der eine Aspekt der Aussage. Der andere lautet: Der Zins, seine Berechnung und Anwendung beim Vergleich zu wirtschaftlichen, in Geldwert ausgedrückten Zahlen drückt den Unterschied aus, den Vermögenswerte wie Schulden zu weit unterschiedlichen Zeitpunkten, also auch zwischen dem Generationsunterschied ausmachen. Beginnen wir damit!

Der Zins ist der große Gleichmacher – der Zins ist der große Ungleichmacher. 🌊

Auch hier sind beide Teile meiner Aussage zutreffend, freilich nur in einem bestimmten, abgegrenzten Aussagebereich.

Der Zins ist der große Gleichmacher.

Diese Aussage betrifft die Rolle des Zinses in der Finanzmathematik, der Investitions- und Finanzierungsrechnung in der Ökonomie.

Mit Hilfe oder unter Anwendung von Zinsen werden Zahlungen oder Werte in der Dimension verschiedener Zeitpunkte vergleichbar oder gleichnamig gemacht. Aus dem Geldbetrag a in der Gegenwart werden nach x Jahren fester Anlage zum Zinssatz i ein Geldvermögen b , durch Aufzinsung. Der ältere Herr in der Abbildung der Deutschen Bank hätte hiervon seinem Sohn erzählen können. Und ergänzend könnte er oder auch sein eingeweihter Sohn mitteilen, dass unter den geänderten Umständen eine solche hohe Aufwertung des Geldvermögens wie in der alten Generation heute so unkompliziert nicht möglich ist. Eben weil ein vergleichbar risikoloser Zins um Null Prozent liegt. Ein weiteres Beispiel für die Gleichmacherei des Zinses in der Zeit ist der Barwert oder Kapitalwert einer Zahlungsreihe zukünftiger Erträge berechnet als Abzinsung als dem Gegenstück zur soeben dargestellten Aufzinsung. Ein Gegenwartswert ist gleichwertig einer zukünftigen sicher vorhersehbaren Reihe von Ein- und Auszahlungen. Der Zins ermöglicht auch den Wert einer ewigen Rente aus einem unendlich laufenden Wertpapier oder einer Immobilie zu ermitteln als Barwert = laufende Erträge dividiert durch Zinssatz. Dann wäre es gleichwertig, den Barwert in Händen zu halten oder aber das Investment. Wir sehen einmal von dem Ext-

rem ab, dass wegen eines sehr geringen Zinses der errechnete Barwert der Rente gegen unendlich tangiert, praktisch aber niemand den Barwert für diese Ertragsquelle bezahlen würde. Genau dies aber ist ein Problem oder kann zu einem Problem werden bei unbebautem oder bebautem Boden. Die Vertreter der Silvio-Gesell-Schule zur Boden- und Geldreform haben hierauf frühzeitig hingewiesen.

Stellen wir uns jetzt einmal vor, der ältere Herr im Bilde hätte eine langfristige, heute auslaufende Anlage zugunsten seines Sohnes getätigt. Dann besteht der Unterschied zwischen den Generationen darin, dass nunmehr – gegenwärtig – eine neue Anlagestrategie getroffen werden muss, die einen geringeren sicheren Zins oder gar keinen Zins mehr erbringt. Der ältere Herr scheint seinen Sohn zu einer neuen, anderen Strategie zu ermuntern. Und in der Vorstellungswelt des Werbenden, der Deutschen Bank, wäre dann der Beratungsbedarf gegeben zum Jetztzeitpunkt.

Da sind wir schon bei der Ungleichheit zwischen den Generationen angekommen: Leichte oder schwieriger werdende Vermögensmehrung.

John Maynard Keynes wusste herauszustellen, dass in England über eine lange Zeit des viktorianischen Zeitalters ein nahezu konstanter langfristiger Zins erzielbar war und es einen Stand der Rentiers gab, der Zinskuponschneider, deren langfristigen Wegfall, „sanften Tod“, er anstrebte.

Der Zins ist der große Ungleichmacher, der große Umverteiler.

Vielleicht ist der Leser dieser Zeitschrift bereits ungeduldig geworden ob der These vom Zins als großem Gleichmacher. Kennt er doch durch die Humane Wirtschaft, insbesondere die empirischen Analysen von Helmut Creutz, den Zins als den großen Ungleichmacher, den großen Umverteiler. Der vorausgegangene Punkt, dass der Zins auf seine Art auch ein großer Gleichmacher sein kann, ist für die Leser vielleicht neu und gewöhnungsbedürftig.

Klaus Willemsen (*geb. Popp*) hat in seinem Buch „Das Märchen vom guten Zins“ die laienhafte und falsche Sicht-

weise vorgeführt, wonach der positive Zins als Belohnung für den Sparer diesem im Ergebnis in den meisten Haushalten nützt. Der österreichische Ökonom Eugen Böhm von Bawerk hatte den Zins als Belohnung für Enthaltbarkeit und Konsumverzicht angesehen. John Maynard Keynes ist dieser Ansicht entgegengetreten. Geld, unter der Matrike gehortet, bedeutet auch Konsumverzicht, wirft aber keinen Zins ab. Nach Keynes ist der Zins die Belohnung oder Prämie für Liquiditätsverzicht. Also die Aufgabe des Geldes zugunsten eines anderen Wirtschaftssubjektes, welches dadurch Liquidität gewinnt, jedoch Schuldner wird.

Laut Willemsen stehen den erzielbaren Habenzinsen Zinsen als Kostenbestandteilen in den Güterpreisen und Mieten gegenüber. Und da – so auch in der Analyse von Helmut Creutz – ist festzustellen, dass nur das obere Zehntel der Haushalte Profiteure der Zinsen ist, für das zweitoberste Zehntel in etwa die Zinsen als Kostenbestandteile den erzielten Guthabenzinserträgen entsprechen, während 80 % der Haushalte Verlierer sind, selbst wenn sie über positive Ersparnisse verfügen sollten.

Ebenfalls erforscht ist die exponentielle Wachstumswirkung durch den Zinsezinseffekt und damit die Selbstalimentierung der großen Geldvermögen. Dieser Effekt wird regelmäßig und laienhaft unterschätzt. Die Geschichten vom Josefspennig und vom Erfinder des Schachspiels sind vielleicht dem Leser geläufig. Das Erstaunen darüber bei demjenigen, der sie zum ersten Mal erfährt, ist für die Ansicht Beleg. Einige Autoren wie Helmut Creutz haben daraus die These von Wachstumszwang abgeleitet, wonach wegen Zins und Zinsezins die Wirtschaft fortwährend wachsen muss. Die These ist nicht unumstritten – auch mir erscheint sie auf der Ebene einer Volkswirtschaft fragwürdig – jedoch auf der betrieblichen Ebene ist sie nachvollziehbar.

Was spricht für niedrige Zinsen?

Der für eine relativ risikoarme Anlage erzielbare Habenzins begrenzt das Anspruchsniveau des Investors in Realkapital als Mindestrendite, unterhalb derer er nicht investiert. Zinsen um null Prozent sind deshalb ein Wachstums-

programm für Realinvestitionen. Für Bauinvestitionen können wir dies zurzeit beobachten. Unter diesem Aspekt erscheint volkswirtschaftlich auch die Theorie vom hohen Zins als Wachstumstreiber oder Wachstumszwang fragwürdig.

Ein weiterer Vorzug von Zinsen im Umfeld von null Prozent besteht darin, dass vermehrt Umweltschutz- und Energieeinsparungsinvestitionen sich eher und in größerem Umfang rechnen, was bei hohen Zinssätzen nicht der Fall wäre.

Böhm von Bawerk und ihm nachfolgend viele Ökonomen gingen von einer Minderschätzung zukünftiger Bedürfnisse der Wirtschaftssubjekte aus, die zwanglos den positiven Zins erklärt und rechtfertigt als Kompensation. Aber ist diese Aussage richtig? – Es wird viel gesprochen von der Altersarmut und der notwendigen Vorsorge. Erhöhte Lebenserwartungen und geringe gesetzliche Renten machen letztere erforderlich. Wem es heute wirtschaftlich gut geht, der wird wegen der Unsicherheit über die Zukunft gerade deshalb vorsorgen wollen, auch bei Nullzinsen oder gar Negativzinsen. Auch die zwei unterschiedlichen Generationen Angehörigen in der Abbildung der Deutschen Bank wollen wohl vorsorgen – unter den geänderten Bedingungen.

Es ist gut, dass sich die Deutsche Bank der Thematik annimmt. Ein wirklicher Zinsdialog müsste erweitert werden, um ein geändertes Bewusstsein für niedrige Zinsen, für Geld- und Bodenreform. Die Anhänger der Gesell-Schule sind dazu bereit. Banken und Wettbewerb wird es auch nach einer Geld- und Bodenreform noch geben. Die heutige Zinssituation kann als eine „Einübung in eine freiwirtschaftliche Zukunft“ betrachtet werden, vgl. Jörg Gude in **HUMANE WIRTSCHAFT** 05/2013 S. 42f. 

Zum Autor

Dipl.-Volksw., Ass. jur. Jörg Gude 



ist zweiter Vorsitzender und Geschäftsführer der „Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft“ mit Sitz in Hamburg. 

<http://www.sozialwissenschaftliche-gesellschaft.de>

„Dreigliederung des sozialen Organismus“

im Rahmen jetziger staatlichen Verfassung?

Karl-Dieter Bodack

Rudolf Steiner hat vor dem Hintergrund des deutschen Kaiserreichs und der Katastrophe des 1. Weltkriegs bedeutsame Intentionen für eine künftige Sozialgestaltung der Gesellschaft entwickelt. In seinem Buch „Die Kernpunkte der sozialen Frage“ (1919) hat er die wesentlichen Grundlagen vor allem der „Dreigliederung des sozialen Organismus“ dargestellt. Sie wurden vielfältig aufbereitet und weitergeführt, oft unter dem verkürzten Begriff der „sozialen Dreigliederung“^{[1] [2]}. Diese Kurzform erscheint problematisch, da damit der essentielle Begriff des „Organismus“ vergessen werden kann, dessen spezifische Eigenschaften Rudolf Steiner auch im sozialen Geschehen wirksam und gestaltbar sieht.

Nach der Katastrophe des 2. Weltkriegs erarbeitete 1948 ein „Verfassungskonvent“ die Grundzüge für eine neue Verfassung für das Gebiet der westlichen Besatzungszonen Deutschlands. Der „Parlamentarische Rat“ aus Vertretern der Bundesländer der drei Besatzungszonen schuf daraus das „Grundgesetz“, das Mai 1949 in Kraft trat. Es genießt Verfassungsrang.

Es soll hier versucht werden, aus der Sicht der Intentionen Rudolf Steiners die entsprechenden Bestimmungen des deutschen Grundgesetzes darauf hin zu betrachten, wie weit seine vor einem Jahrhundert gegebenen Intentionen in Deutschland verfassungsgemäße Wirklichkeit geworden sind. Allem voran stehen Grundrechte, die für die Gesetzgebung, die Rechtsprechung, für alles staatliche Handeln, ja für jeden Bürger bindend sind. Über sie wacht das Bundesverfassungsgericht, das jeder anrufen kann, wenn er Verstöße erlebt: Sowohl Einzelpersonen wie auch Verbände (u. a. Bund der Freien Waldorfschulen) haben es angerufen und vielfach Recht erhalten. Hier einige im Sinne der „Dreigliederung“ wesentliche Artikel:

Artikel 2

(1) Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rech-

1 Rudolf Steiner: Die Kernpunkte der sozialen Frage (1919) Dornach (CH), zahlreiche Neuauflagen

2 Dieter Brüll: Der anthroposophische Sozialimpuls, Schaffhausen (CH), 1984

te anderer verletzt ...

(2)... Die Freiheit der Person ist unverletzlich. ...

Artikel 3

(1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. ...

(3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Artikel 4

(1) Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.

Artikel 5

(1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. ...

(3) Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. Die Freiheit der Lehre entbindet nicht von der Treue zur Verfassung.

Artikel 7

(1) Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates.

(4) Das Recht zur Errichtung von privaten Schulen wird gewährleistet. Private Schulen als Ersatz für öffentliche Schulen bedürfen der Genehmigung des Staates und unterstehen den Landesgesetzen. Die Genehmigung ist zu erteilen, wenn die privaten Schulen in ihren Lehrzielen und Einrichtungen sowie in der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Lehrkräfte nicht hinter den öffentlichen Schulen zurückstehen und eine Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Eltern nicht gefördert wird. Die Genehmigung ist zu versagen, wenn die wirtschaftliche und rechtliche Stellung der Lehrkräfte nicht genügend gesichert ist.

Artikel 9

(1) Alle Deutschen haben das Recht, Vereine und Gesellschaften zu bilden.

(3) Das Recht, zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen Vereinigungen zu bilden, ist für jedermann und für alle Berufe gewährleistet. Abreden, die dieses Recht einschränken oder zu behindern suchen, sind nichtig, hierauf gerichtete Maßnahmen sind rechtswidrig.

Artikel 12

(1) Alle Deutschen haben das Recht, Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte frei zu wählen. Die Berufsausübung kann durch

Gesetz oder auf Grund eines Gesetzes geregelt werden.

Artikel 14

(1) Das Eigentum und das Erbrecht werden gewährleistet. Inhalt und Schranken werden durch die Gesetze bestimmt.

(2) Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.

(3) Eine Enteignung ist nur zum Wohle der Allgemeinheit zulässig. Sie darf nur durch Gesetz oder auf Grund eines Gesetzes erfolgen, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt. Die Entschädigung ist unter gerechter Abwägung der Interessen der Allgemeinheit und der Beteiligten zu bestimmen.

Artikel 15

Grund und Boden, Naturschätze und Produktionsmittel können zum Zwecke der Vergesellschaftung durch ein Gesetz, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt, in Gemeineigentum oder in andere Formen der Gemeinwirtschaft überführt werden.

Diese Artikel des deutschen Grundgesetzes zeigen auf den ersten Blick eine erstaunliche Korrespondenz zu den Forderungen, die Silvio Gesell und Rudolf Steiner vertraten. Sind sie, bedingt auch durch die Katastrophen, verursacht von entgegengesetzten totalitären Ideologien, so sinnfällig geworden, dass sie allgemeine Zustimmung finden und daher in die grundlegenden Artikel der deutschen Verfassung Eingang fanden?

Dabei kommt vor allem das Werk des prominenten Kölner Staatsrecht-Professors Ernst von Hippel „Gewaltenteilung im modernen Staate“ in Betracht, das damals Aufmerksamkeit fand: Es stellt die Dreigliederung im Sinne Rudolf Steiners in direktem Bezug zur „Dreiteilung der Gewalten“ dar, die ja als wesentliche Grundlage für alle demokratischen Verfassungen gilt.

Erstaunen muss die idealtypische „Dreigliederung“ im Artikel 7 (4) über die „privaten Schulen“: Sie **müssen** genehmigt werden, wenn sie **drei Bereiche qualifiziert gestalten**:

1. Lehrziele und wissenschaftliche Ausbildung der Lehrer,
2. gleiche Zugangsrechte für alle Kinder, unabhängig von den „Besitzverhältnissen“, gesicherte rechtliche Stellung der Lehrer,

3. gesicherte Einkommensverhältnisse für die Lehrer und damit die Ideale „Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit“, die der sozialen Dreigliederung zu Grunde liegen, gleichermaßen einfordern.

Diese Bestimmungen fanden Niederschlag in den Schulgesetzen der Länder: Nur aus dem Verbund aller drei Lebensfelder im gleichen Artikel des Grundgesetzes ergibt sich die Finanzierungspflicht des Staates für die freien Schulen!

In Hinblick auf diese Bezüge zu Silvio Gesells und Rudolf Steiners Intentionen entstehen Fragen, wo die Ursachen für die unbestreitbaren Unzuträglichkeiten im aktuellen sozialen Geschehen in der Bundesrepublik liegen. Liegen sie darin, dass die Gesetzgebung und die gesellschaftlichen Verfahrensweisen vielfach der Verfassung nicht entsprechen? Gibt es Forderungen im Grundgesetz, die nicht oder nur teilweise in Gesetze übertragen wurden? Oder bestehen sogar Diskrepanzen der Gesetzgebung zum Grundgesetz?

Diese Fragen können, ja müssen zumindest teilweise mit einem JA beantwortet werden. So ist offensichtlich die Sozialverpflichtung des Eigentums weitgehend unbestimmt, also zu wenig in der Gesetzgebung verankert. Solche Defizite könnten nur dadurch beseitigt werden, indem das Grundgesetz in einzelnen Bestimmungen präzisiert und/oder erweitert oder indem Gesetze korrigiert oder neu geschaffen werden. Leider scheinen derartige Unterfangen nur mit hohem Einsatz realisierbar: Muss doch ein berechtigtes Organ einen Gesetzesantrag in den Bundestag einbringen und dort eine – ggf. qualifizierte Mehrheit – finden! Daran scheiterte mehrfach sogar der Bundesrat, das verfassungsgemäße Organ der Bundesländer: Es entwarf immer wieder Gesetze, die nicht zur Beschlussfassung kamen, weil kein dazu berechtigtes Organ diese Entwürfe in den Bundestag einbrachte!

Daraus stellt sich uns Bürgern, die um die soziale „Verfassung“ unserer Republik sorgen, die Frage, wie wir im Rahmen der im Grundgesetz garantierten Freiheitsräume unsere nächsten sozialen Wirkensfelder qualifiziert gestalten können. Denn: Sofern das gelingt und es positive Resonanz in der Öffentlichkeit findet, werden wir Unterstützer finden. Dann, und erst dann, werden sich Wege eröffnen, das Grundgesetz und weitere Gesetze in Richtung der „sozialen Dreigliederung“ weiter zu entwickeln oder neu zu schaffen!

ICH-Dimensionen Seelenfähigkeitsbereiche	Authentizität Wahrnehmen	Soziabilität Empfinden und Fühlen	Egoität Reagieren und Wollen
Soziale Modalitäten	Freiheit	Gleichheit	Solidarität
Organisationsmodalitäten:	Teamarbeit	Hierarchie	Delegation
Führungsaufgaben:	Koordination	Leitung	Dienstleistung
Leistungen der Mitarbeiter:	Problemlösung Engagement	Zusammenarbeit Konfliktvermeidung	Marktorientierung Wirtschaftlichkeit
Leistung der Organisation:	Innovationen	Kooperation	Effizienz
Es wird somit entwickelt:	Geistessphäre	Rechtsleben	Wirtschaft
basierend auf:	Rechtsleben	Geistesleben	Rechtsleben
weil:	jeder muss gleichberechtigt sein	Regeln aus Erkenntnis entwickeln	Vereinbarungen sind notwendig
Realisiert durch:	Wirtschaftsleben	Wirtschaftsleben	Geistesleben
weil:	Andere ermöglichen die Arbeit	Realisierung erfordert Einsatz und Mittel	Indiv. Fähigkeiten sind erforderlich

Sicher gibt es bereits gelungene Beispiele, Versuche oder auch Ansätze in die von Rudolf Steiner intendierten Richtungen. In einem Joint-Venture-Unternehmen der DB mit der Flachglas AG konnte mit Unterstützung des NPI aus Zeist (Holland) wirtschaftlich erfolgreiche Arbeit mit annähernd tausend Mitarbeitern erreicht werden (PFA, Partner für Fahrzeugausstattung GmbH). Dabei gelang es sogar, im Rahmen eines „Haustarifvertrags“ mit einer Gewerkschaft ein System der Teilung der Unternehmenseinkünfte auf die Mitarbeiter einzurichten, also ein Entgeldsystem, das gemäß Rudolf Steiners Intentionen Arbeit und Einkommen trennte. Dies zeigte im Zusammenklang mit einer drei-gegliederten Sozialstruktur erstaunliche Erfolge, die in der Fachpresse gewürdigt wurden^[3].

Dass auch die Intentionen Silvio Gesells reale positive soziale Wirkungen zeigen, fand der Autor in einem Beispiel: Als er 1982 im nahen Umkreis Münchens ein Baugrundstück für eine Elterninitiative zur Gründung einer Waldorfschule fand, zeigte es sich als absolut unbezahlbar. Als der zuständige Gemeinderat auf Wunsch der Eltern einstimmig beschloss, hier nur Baurecht für eine Waldorfschule auszuweisen, konnten sie das Grundstück für nur 10% des zunächst verlangten Kaufpreises erwerben und darauf ihre Schule bauen: Das Grundstück war durch den Gemeinderat de facto aus dem Wirtschaftsbereich in die Rechtssphäre überführt worden – gewiss nur ein Schritt in Richtung eines zukunftsfähigen Sozialimpulses aber immerhin mit dem Resultat, etwa 6 Millionen DM (!) Kosten für diese Schule zu vermeiden!

3 Karl-Dieter Bodack: InterRegio, die abenteuerliche Geschichte eines beliebten Zugsystems, 2004

Die oben abgebildete Matrix kann einen Einblick in eine dreigliedrige Struktur eines Unternehmens geben und zeigen, wie sie auf den Intentionen der „sozialen Dreigliederung“ aufbaut (aus^[3]). Dabei muss es Ziel sein, diese drei Lebensfelder mit den verschiedenen Kooperationsmodalitäten an jedem Arbeitsplatz zu realisieren – gemäß dem Grundsteinspruch Rudolf Steiners, der ja jedem Menschen alle drei Erfahrungsfelder der Seelenfähigkeiten und der Trinität der göttlichen Welt zuspricht.

In einem Erfahrungsaustausch, den der Verfasser im März 2015 initiiert hatte, gab es ermutigende Berichte aus verschiedenen Einrichtungen, die drei-gegliederte Ansätze verwirklicht hatten. Bei einer Gesprächsrunde im Humboldt-Haus in Achberg wurden 2015/16 Daten und Berichte besprochen, die darauf hinweisen, dass Dreigliederungs-orientierte Arbeitsweisen in vergleichbaren Waldorfschulen eine signifikant bessere Finanzausstattung und damit höhere Gehälter ermöglichen als in Schulen mit herkömmlichen Vereinsstrukturen^[4].

Die Erfahrungen mit dreigliedriger Organisationsgestaltung zeigen, dass deren Einrichtung nicht ganz leicht ist, weil sie besondere Gestaltungen der Rechtssphäre (der Satzung und der Geschäftsordnungen) und die Bereitschaft der Mitarbeitenden zu individuelle Schaltungsschritten erfordert^[5]. Vor allem müssen zur Entwicklung einer qualifizierten „Geistessphäre“ hierarchische Strukturen vermieden und für alle, die mitwir-

4 Karl-Dieter Bodack: Dreigliederung steigert die Effizienz, Anthroposophie weltweit, Nr. 4/2016

5 Karl-Dieter Bodack: Soziale Dreigliederung - Ein Schulungsweg, Sozialimpulse, Stuttgart, Heft 4/2016 und Anthroposophie, Heft 279, Frankfurt, 2017.

ken möchten, Gestaltungsräume eröffnet werden: Erst dann entstehen vielfältige Innovationen und Entwicklungsschritte, die eine Einrichtung dann auch „reich“ im Sinne des Wirtschaftens machen. Warum arbeiten ausgerechnet viele anthroposophisch orientierten Einrichtungen – nach Wahrnehmung des Verfassers – kaum mit sozialen Gestaltungen der „Dreigliederung des sozialen Organismus“?

Dabei sind die Schulungsschritte zur Dreigliederung durchaus einfach, gut nachvollziehbar, ja „rational“ in dem Sinne, dass sie auf erfolgreiche Kooperation zielen, die unmittelbar erlebbar und wirksam wird⁶. Rudolf Steiners soziale Intentionen haben durchaus auch viele Bezüge zu aktuellen gesellschaftlichen Themenfeldern, z. B. zu Ken Wilber („Das Wahre, Schöne, Gute“) und zu Marshall Rosenbergs „Gewaltfreie Kommunikation“, zur Holon-Bewegung in der Schweiz, der Soziokratie-Initiative in Holland, wie auch zum aktuellen „Holacracy-Third-Way“ in den USA. Hier sind viele Brückenschläge möglich, die die „Dreigliederung des sozialen Organismus“ in die gesellschaftlichen Diskussionen bringen können. In möglichen Dialogen könnte die „soziale Dreigliederung“ Resonanz, ja sogar Unterstützung finden und in Gruppen außerhalb der anthroposophischen Bewegung kommen.

Die oben dargestellte Dreigliederung mit Führungsmodalitäten „Team – Hierarchie – Delegation“ stellt diese ohne Weiteres auch in die aktuelle Managementlehre: Dabei geht es darum, in welchen Situationen ist welche der drei sozialen Modalitäten zielführend und erfolgreich? Statt der Diskussion, welche Modalität die bessere sei, kann die Einsicht erwachsen, dass jede drei Modalitäten ihre Berechtigung und Notwendigkeit hat, um ein ganzheitlich-menschliches Unternehmen zu schaffen. Dies wird möglich aus der Einsicht, dass die drei Wirkensfelder mit den drei unterschiedlichen Idealen/Zielen entsprechend verschiedenartige Handlungsmodalitäten fordern. Alle drei sind gefordert, denn erst mit allen drei Modalitäten können die Mitwirkenden alle drei Lebensfelder, das des Geistes, des Rechts und des Wirtschaftens qualifiziert so entwickeln, dass damit ein „sozialer Organismus“ entsteht!

„Soziale Dreigliederung“ kann dann ganz real auch von Menschen verstanden und praktiziert werden, die sich nicht mit der

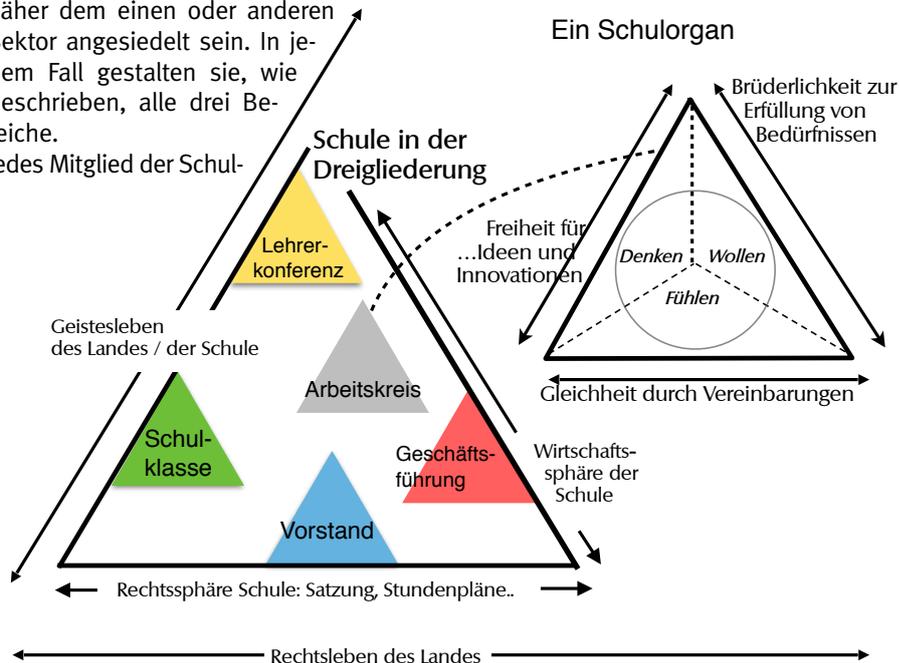
Anthroposophie verbunden sehen: Machen wir uns auf, sie in unseren täglichen Arbeiten und Verrichtungen zu versuchen, zu üben und dabei zu lernen, sie immer besser zu schaffen: Gelingt dies, werden wir viele Helfer und Mitstreiter haben – denn in allen sozialen Problemfeldern ist sie heute notwendiger denn je!

Eine Schule (*großes Dreieck*) ist primär Teil des Geisteslebens eines Landes. Sie spiegelt das Rechtsleben dieses Landes (*untere Linie*) indem sie Satzungen hat und Verträge schließt, die diesem Rechtsleben entsprechen. Sie lebt drittens, mittelbar auch im Wirtschaftslebens des Landes, da sie Bedürfnisse wahrnimmt und erfüllt: Dies wird in Schulbeiträgen und Gehaltszahlungen evident, umfasst aber auch die Vermittlung von Fähigkeiten und Wissen und die Betreuung der Schüler. Damit entsteht ein Dreieck, das die drei Lebensbereiche der Schule darstellt.

Im Schulorganismus gibt es verschiedene Organe. Lehrerkonferenzen und die Schulklassen bilden mit der Pädagogik und Didaktik zunächst die Geistesphäre. Jeder Unterricht basiert jedoch auch auf Stundenplänen, Regeln und Vereinbarungen: Damit entsteht Rechtssphäre. Der Zeit- und Materialbedarf und die Vermittlung von Wissen schaffen Wirtschaftssphäre, die den Bedürfnissen der Schüler, Eltern und Lehrer gerecht werden soll.

Geschäftsführung und Verwaltung konstituieren primär die Wirtschaftssphäre der Schule. Aber auch hier gibt es Intentionen, Ideen und Problemlösungen, die Geistesphäre bilden und Aktivitäten die Rechte und Pflichten regeln. Arbeitskreise werden gemäß ihren Aufgaben näher dem einen oder anderen Sektor angesiedelt sein. In jedem Fall gestalten sie, wie beschrieben, alle drei Bereiche.

Jedes Mitglied der Schul-



gemeinschaft (in dem rechten Dreieck durch einen Kreis dargestellt) sollte, wo immer es sich befindet oder mitwirkt, aus allen drei Lebensfeldern im Denken, Fühlen und Wollen so angesprochen und belebt werden, dass es Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit selbst erleben und anderen schenken kann⁷.

Zum Autor Prof. Dipl.-Ing. Karl-Dieter Bodack, M.S.



geboren 1938, studierte u. a. in Stuttgart Maschinenbau und arbeitete 27 Jahre in Stabs- und Führungspositionen der Deutschen Bundesbahn und der DB AG, u. a. als Berater des Vorstands zu Schaffung einer kundenorientierten Unternehmenskultur. Er leitete ein Bahnwerk,

wirkte maßgeblich mit an der Schaffung des InterRegio-Systems und schied 1995 bei der DB AG aus, da er mit der Unternehmensentwicklung nicht einverstanden war. Er wurde Mitbegründer von „Bürgerbahn statt Börsenbahn“, jetzt im Bündnis „Bahn für Alle“, das maßgeblich daran mitwirkte, den geplanten Verkauf der DB AG an russische und arabische „Investoren“ zu verhindern. Er arbeitet als freiberuflicher Berater in Bahnprojekten, berät vielmehr Bürgerinitiativen, soziale Einrichtungen und Unternehmen im Sinne einer individuellen „Dreigliederung“, bei der die Persönlichkeitsdimensionen „Egoität – Authentizität – Sozialibilität“ ins Gleichgewicht kommen sollen mit dem Ziel, individuelle Entwicklung und soziales Wirken gleichermaßen zu schaffen.

Kontakt: kdbodack@icloud.com

7 Karl-Dieter Bodack: Soziale Dreigliederung – in der Schule? Erziehungskunst, Stuttgart, April 2018

6 Karl-Dieter Bodack: Soziale Dreigliederung - Ein Schulungsweg, Sozialimpulse, Stuttgart, Heft 4/2016 und Anthroposophie, Heft 279, Frankfurt, 2017.

Diese verrückten Deutschen

Gero Jenner

Sie lieben das Ideal mehr als die Wirklichkeit – vielleicht deshalb, weil man sich in der Wirklichkeit mit Tatsachen arrangieren muss, während man die Ideale so mühelos in Wolkenkuckucksheimen ansiedeln kann? Sie lieben das Denken mehr als die Rücksicht auf ihre Nächsten, denn im Denken ist der Mensch ungebunden; das Denken kennt keine anderen Grenzen als jene, die es sich selber setzt. Vielleicht hat ihnen der unglücklich-hellsichtige Dietrich Schwanitz deswegen mangelnde Höflichkeit als hervorstechende Eigenschaft zugeschrieben. Denn ihre Meinungen stellen sie ungern unter den Scheffel, gleichgültig ob man sie hören will oder nicht.

In den Augen ihrer Nachbarn waren sie stets ein Volk der Extreme

Gefürchtet wegen ihrer Unberechenbarkeit. In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts lebten sie noch in etwas größeren Dörfern: Goethes Weimar zählte 1786 gerade einmal 6.200 Seelen, wovon ein ganzes Drittel der fürstlichen Verwaltung angehörte, also von Steuern lebte. Damals waren die Deutschen verträumte Romantiker und echte Idealisten, die in einer Welt der verpöpten Duodezfürsten der Politik den Rücken kehrten. Mit ihrem Schwelgen in den Wonnen der Innerlichkeit schirmten sie sich gegen die andrängende Moderne ab, die in Gestalt des von ihnen verabscheuten Handels- und Fabrikantengeistes aus England gerade zu ihnen hinüberschwappte.

Doch schon in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts gelangte ein ganz anderer Menschenschlag zur Macht: die Realisten. In kürzester Zeit machte der rechnend-bürokratische Geist der siegreichen Industrialisierung die Deutschen aus wild spekulierenden Träu-

mern zu eiskalten Tatsachenmenschen. Bereits gegen Ende des Jahrhunderts hatte sich Deutschland zu einer Industriemacht entwickelt – zu einer führenden noch dazu, welche ihren einstigen Lehrmeister, die Weltmacht England, im Eiltempo überrundete. Da war Innerlichkeit nicht länger gefragt – in Fabrik und Büro hatte sie nichts zu suchen. Man lagerte sie stattdessen in Elfenbeintürme aus: in all die vielen klassizistischen Konzertsäle und Theater, wovon die Deutschen mehr besitzen als jedes andere Volk – die Deutschen über sechzig, wie man im Blick auf die heutige Zeit realistischerweise hinzufügen muss.

Die Absage an den romantischen Idealismus

zugunsten eines berechnenden Ökonomismus, der bei der extremen Linken zu einem militanten Materialismus gesteigert wurde, machte aus braven Untertanen der jeweils herrschenden politischen Macht (hatte man den Deutschen nicht geradezu eine Unfähigkeit zur Revolution nachgesagt?) ein Volk von Nationalisten, welche die eigene Bedeutung bald pedantisch genau in Butter und Kanonen berechneten. Der weltoffene Kosmopolitismus ihrer großen Dichter und Philosophen bis hin zu Nietzsche (der allerdings die Verfälschung durch die eigene Schwester und später durch die Nazis erdulden musste) schlug schnell in bramarbasierenden Chauvinismus um. Jener unselige Wettstreit der Nationen, der, wie man damals glaubte, nur dem Stärksten das Überleben gestatten wird, fand – obwohl im England Darwins und Spencers geboren – in Deutschland einen mächtigen Widerhall.

Vom Kosmopolitismus zum Nationalismus

Die Extreme der deutschen Befindlichkeit sollten sich nicht nur in zeitlicher Folge ablösen, oft stießen und stoßen

sie zur gleichen Zeit hart aufeinander. Vor Ausbruch des ersten Weltkriegs beherbergte Deutschland die größte und lebendigste Friedensbewegung Europas – vereint vor allem durch Bertha von Suttner. Zur selben Zeit aber bewunderte eine Mehrheit der Deutschen die allgegenwärtigen, pickelhaubenbewehrten Militaristen, die im Krieg das wichtigste Mittel für den Aufstieg der Nationen zu der ihnen gebührenden Größe sahen.

Bei diesem Gegensatz der einander oft bis aufs Blut befehdenden Extreme und Extremisten ist es bis heute geblieben; ja, wer auch nur einen Blick in die mit äußerster verbaler Schärfe geführten Scheißstürme (*shitstorms*) der Internetforen wirft, wird sich davon überzeugen, dass die Extreme sich während der letzten Jahre wieder besonders verschärfen. Blindheit für die Anforderungen des Hier und Jetzt trifft da mit einer Neigung zu abstraktem Denken zusammen, das sich mit Vorliebe für die entferntesten Probleme enthusiastisch engagiert. Ich hatte eine ähnliche Erfahrung schon in meiner Zeit als Student in Hamburg gemacht, wo ich unter dem erbärmlich Mensafraß litt, ohne auch nur ein einziges Mal zu erleben, dass die Studenten dagegen aufbegehrt hätten. Stattdessen protestierten sie gegen den Vietnamkrieg auf der anderen Seite des Globus.

Warum ist den Deutschen das Nahe immer so fern, während sie andererseits das Bedürfnis treibt, gerade das Fernste ganz nah zu machen? Niemand scheint in den Sinn zu kommen, dass die Aufgaben im Hier und Jetzt liegen sollten, zum Beispiel in der Verbesserung des Mensaeßens und überhaupt darin, dass man die Zustände im eigenen Staat und in der eigenen Stadt möglichst vorbildlich gestaltet, bevor man sich mit den Menschen und der Welt jenseits der Grenzen befasst.

Die Lust an der Selbstgeißelung

Doch da stößt man eher auf taube Ohren. Wenn es um den eigenen Lebensbereich geht, scheint unter manchen heutigen Intellektuellen die Meinung vorzuherrschen, dass es ohnehin zwecklos sei, eine Vorbildfunktion anzustreben, der Karren sei doch längst in den Dreck gefahren. Haben Deutschland, so sagen sie, und das übrige Europa die restliche Welt nicht aufs Schlimmste ausgebeutet und tun es immer noch? Wenige andere haben so überzeugend und wahrheitsgemäß über die Sünden westlicher Länder gegenüber dem Rest der Welt geredet wie der Schweizer Jean Ziegler. Trotzdem sehe ich in der Litanei solcher Selbstbeichtigungen eine neue Art von Extremismus, der an die Stelle jenes früheren getreten ist, wonach der Welt vermeintlich gar nichts Besseres blühen könne als jenes vermeintliche Genesen, das sich auf Wesen reimt – deutsches Wesen, wie man es einmal verstand.

Ich möchte nicht bestreiten, dass Selbstbeichtigungen moralisch akzeptabler sind als die Aufblähung des eigenen Selbst; von einem höheren Maß an Wirklichkeitssinn zeugt solche Selbstgeißelei trotzdem nicht. Denn für den Kenner der geschichtlichen Wirklichkeit stellt sich denn doch die Frage, ob es je starke Staaten gegeben hat, die, wenn sie nur konnten, nicht mit gleicher Rücksichtslosigkeit gegen die Schwächeren verfahren? Afrika war in der Vergangenheit ein sehr schwacher Kontinent. Als man billige Arbeitskräfte für Plantagen brauchte, taten Europäer und Amerikaner dasselbe wie vorher Römer und Griechen. Sie haben Millionen von Menschen versklavt. Das bleibt ein schwarzer Fleck der gemeinsamen Geschichte, aber es macht die Opfer nicht zu Heiligen. Denn es waren schwarze Regenten, die ihre eigenen Landsleute *en masse* an arabische und europäische Händler verschacherten.

Das ist freilich Schnell von gestern, aber das größte Verbrechen spielt sich gerade vor unseren Augen ab: der Klimawandel. Auch dafür trägt der Westen zweifellos die Verantwortung – ohne die Industrialisierung und ihre Folgen würde Afrika nicht unter zunehmender Dürre leiden. Aber hat irgendjemand

zu Beginn dieser großen Transformation deren Auswirkungen vorausahnen können, und sind aufholende Entwicklungsländer wie China nicht längst die schlimmsten Umweltsünder?

Mit einer Handbewegung werden solche Argumente

gern von denen zur Seite gewischt, die mit masochistischer Lust alle Schuld bei sich selber suchen, weil sie von der Selbstbeichtigung einen moralisch höheren Standpunkt ableiten. Der Politik treten sie dabei mit durchaus konkreten Forderungen entgegen. In meiner Umgebung gibt es nicht wenige wohlmeinende Idealisten, die keine Einwände gegen die bevorstehenden Völkerwanderungen haben. Sollen sie ruhig kommen, die von Krieg und Klimawandel geschädigten Millionen aus Afrika und aus Asien! Europa muss ihnen die Grenzen öffnen! Denn dagegen könnten wir ohnehin nichts tun. Grenzen, so sagen sie, lassen sich nun einmal nicht schließen. Und es sei letztlich auch nur gerecht, wenn alle Klimageschädigten zu uns kommen – eine verdiente Strafe sozusagen für unsere vergangenen Sünden.

Günter Grass sprach vom Aussterben der Deutschen.

Die explosionsartige Bevölkerungszunahme in vielen Teilen des Globus – neben dem Klimawandel eine weitere Ursache der Migration – trifft mit einer schon seit Jahrzehnten sinkenden Geburtsrate im eigenen Land zusammen. Es scheint keineswegs aus der Luft gegriffen, wenn wir uns selbst als eine bedrohte Art auf der roten Liste der Ethnien definieren. Diese Bedrohung muss einen historisch denkenden Menschen allerdings nicht unbedingt schrecken. Welcher aufgeklärte Intellektuelle wird heute noch der chauvinistischen Meinung sein, dass die Deutschen – oder irgendwelche anderen Völker! – jenen idealen Menschentypus hervorgebracht hätten, der die eigene Konservierung sozusagen zu einem ethischen Imperativ macht? Was mich selbst betrifft, so hege ich zwar die größte Bewunderung für einige jener deutschen Giganten aus Musik und Literatur, die in ihren Werken den Inbegriff alles für mich Bewahrenswerten verkörpern. In gleichem Maße aber führe ich mich von anderen Landsleuten abgestoßen

– und das gilt genauso, wenn ich meinen Blick über die Grenze auf unsere Nachbarn werfe. So gesehen, wäre es im Lichte der großen Menschheitsgeschichte – *sub specie aeternitatis*^[1] – gewiss keine Tragödie, wenn auf unserem Boden in zwei-, dreihundert Jahren einmal ganz andere Menschen wohnen – welcher Hautfarbe auch immer.

Dennoch gibt es entschiedene Einwände gegen eine derartige Position,

in der man eine neue Art von unheilvollerem Extremismus sehe kann, auch wenn sie in aller Regel von den moralisch empfindsamsten Deutschen vertreten wird. So sympathisch der darin bezeugte Kosmopolitismus und diejenigen, die ihn vertreten, auf den ersten Blick auch erscheinen mögen, als so gefährlich erweist sich diese Haltung bei näherer Betrachtung. Denn die aufrechten Verteidiger der Menschen jenseits der Grenzen scheinen nicht einmal zu bemerken, wie sehr sie sich dadurch zu Feinden der eigenen Bevölkerung machen, die in ihrer überwältigenden Mehrheit eine solche Invasion nie akzeptierte und wohl auch nie akzeptieren wird. Sie machen sich aber auch zu Feinden der Fremden selbst, denn es braucht ja keine besondere prophetische Gabe, um vorauszusehen, wie diese Mehrheit die Immigranten bei anschwellender Zahl behandeln wird: erst mit wachsendem Misstrauen, schließlich mit offenem Hass.

Denn auf das richtige Maß kommt es wie überall sonst auch in diesem Fall an. Sieht man einmal von den unseligen dreizehn Jahren Diktatur unter den Nazis ab, so waren die Deutschen immer ein Volk von größter Offenheit und Neugierde gegenüber dem Fremden. Solange der Strom von Zuwanderern sich in Grenzen hielt, sodass deren Absorption und schließlich Gleichstellung mit der heimischen Bevölkerung möglich war, erwies sich Deutschland als erfolgreiches Einwandererland, wie jeder Blick in die Telefonbücher deutscher Großstädte beweist. Auch die Assimilation der Juden gelang – und zwar unter Mitwirkung der Juden selbst – in Deutschland früher als bei seinen Nachbarn. Bis zu Hitlers mörderischer Ausrottungspolitik war der Antisemitismus in Deutschland

¹ „unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit“

weit weniger ausgeprägt als in Osteuropa und Russland und wohl auch keineswegs stärker als etwa in Frankreich.

Erfolgreich kann eine Einwanderungspolitik



aber nur sein, wenn sie das Maß nicht verfehlt, also auf die Bereitschaft der heimischen Mehrheit Rücksicht nimmt. Denn nur wenn diese bereit ist, die Fremden gastfreundlich aufzunehmen, wird das für alles künftige Zusammenleben entscheidende Ziel erreicht, dass man aus ursprünglich Fremden *in möglichst kurzer Zeit gleichberechtigte Bürger macht*.

Der ethische Extremist, der um des Gefühls der moralischen Kompromisslosigkeit und Überlegenheit willen die Arme weit öffnet und die Grenzen am liebsten ganz einreißen möchte, mag etwas für das Doping der eigenen Seele tun – es tut so wohl, sich einem Ideal vorbehaltlos zu verschreiben! –, aber die Missachtung einer widerständigen Wirklichkeit fordert einen sehr hohen Preis. In Deutschland haben die Gutmenschen auf diese Weise bewirkt, dass sich ein rapid wachsendes Lager von neo-chauvinistischen Schlechtmenschen bilden konnte.

Die AfD war anfangs nichts anderes als ein Verein von Professoren, welche gegen die verfrühte Einführung des Euro protestierten – und zwar (zumindest einige unter ihnen) nicht, weil sie gegen Europa waren, sondern weil die neue Einheitswährung der Einheit eher schaden würde (was sich leider nach Beendigung der Nullzinspolitik immer noch als wahr erweisen könnte, dann nämlich, wenn Italien unter der Last seiner Schuldenzinsen zusammenbricht). Aus dieser Partei wäre nie ein neo-chauvinistisches Lager hervorgegangen, hätte es nicht jene maßlose Einwanderungspolitik gegeben, die von einer Mehrheit nicht länger getragen wurde. So gesehen, liegt ein gerüttelt Maß an Unehrlichkeit in der Empörung über diese Partei. Ohne den moralischen Extremismus des Gegenlagers – ohne diesen deutschen Hang zur Maßlosigkeit – wäre die AfD nicht so mächtig geworden.

Gewiss, Fremdenhass, den gibt es auch ohne Fremde



In den neuen Bundesländern geht dieser Hass um wie ein verirrt Gespenst,

aber haben sich jene, die für alles Ferne so sehr empfänglich sind, schon einmal Gedanken darüber gemacht, dass genau diese Situation mit ihrer eigenen Haltung zusammenhängt? Die ferne Not löst bei ihnen Erschütterung aus, aber warum lässt sie das Leid in ihrer Nähe, im eigenen Land, beim eigenen Nachbarn so unberührt? Den Männern in den neuen Bundesländern laufen die Frauen davon, weil man in ihrem Lebensbereich kaum Arbeit und Einkommen findet. Auf den Hinterhöfen unseres Staatswesens herrscht Perspektivlosigkeit bis hin zur Not (ich weiß, das ist ein relativer Begriff). Da suchen diese Verlierer unseres Systems nach Hassobjekten, um einen Grund für die eigene Misere zu finden. Sagt ihnen jemand, die Fremden seien an allem schuld: die Juden, die Muslime, die Freimaurer oder die Kapitalisten, sind sie nur zu bereit, das zu glauben.

Aber man hüte sich vor Vereinfachung! Auch in diesem Fall ist es nicht allein die Borniertheit jener Menschen aus den verarmten Landregionen Deutschlands, welche den Hass, das Vorurteil, den Chauvinismus und wer weiß, welche anderen Übel hervortreibt. Es ist auch die Gleichgültigkeit derer, die zwar bereit sind, gegen alle möglichen Übel in fernen Ländern zu protestieren, aber nicht auf den Gedanken kommen, sie im eigenen Land zu lindern. Genau darauf aber käme es an. Hier, im eigenen Land, in der eigenen Stadt, im eigenen Haus – das sollte man immer erneut betonen – beginnt alles politische Leben. Darüber hinausgreifen sollte man erst, wenn man behaupten darf, dass zuhause alles halbwegs zum Besten steht.

Wenn mich manchmal Anfälle von Pessimismus überkommen,



dann, weil sich mir der Verdacht aufdrängt, dass zwischen den Extremen so etwas wie eine traurige Abhängigkeit besteht. Die moralisch Kompromisslosen scheinen es als eine Art Bestätigung und Rechtfertigung zu sehen, dass sie gegen die moralisch Engstirnigen ankämpfen können. *Man braucht, ja, man sucht den Gegner, um die eigene Identität im dauernden Kampf zu befestigen*. Wohin solcher Extremismus führt, ist allerdings auch offenkundig – zu einer fortschreitenden Spaltung der Gesellschaft, wie sie in den Vereinigten Staaten bereits pathologische Ausma-

ße annimmt. Denn inzwischen wuchert der Extremismus dort ja noch toller als unter den Deutschen. Man muss sich fragen, ob sie nicht mindestens gleich verrückt sind.

Die extremistische Vernunft – die sogenannte *„folie raisonnée“* – besitzt ihre eigene Dialektik. Regelmäßig gebiert sie aus sich heraus das ihr entsprechende Gegenteil: irrlichternde Unvernunft. *„El sueño de la razón produce monstruos“*^[2], wie Goya sagte. Nicht anders verhält es sich mit dem moralischen Extremismus, er gebiert die Gegenmoral bis hin zur Unmoral. Der mittlere Weg des Maßes, in dem das klassische Griechenland sein höchstes Ideal erblickte, ist immer am schwierigsten zu beschreiten, weil er dazu zwingt, Abstriche von der ganz hohen Moral zu machen – wenn man nämlich in einer widerständigen Wirklichkeit das *Mögliche mit Erfolg* durchsetzen will.



Goya, Capriccio Nr. 43, Radierung, Madrid um 1797-1799, Gemeinfrei

2 „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“ Grafik des spanischen Künstlers Francisco de Goya (1746-1828)

Zum Autor Dr. Gero Jenner



Studium der Philosophie, Indologie und Sinologie in Hamburg, später in München, Paris und Rom. Zuvor Aufnahme in die „Studienstiftung des Deutschen Volkes“. Zweitstudium der Soziologie in München und London ebenfalls mit

Unterstützung der Studienstiftung.

Website: <http://www.gerojenner.com>

Frieden gibt es nur mit Frauen



Bei den diesjährigen Ostermärschen forderten Friedensaktivisten in ganz Deutschland bei mehr als 100 Demonstrationen, Kundgebungen, Mahnwachen und Vortragsveranstaltungen, in Bildung, Gesundheit, Umwelt und Wohnen statt in Rüstung zu investieren. – Fotos: Pat Christ.

In offizielle Friedensverhandlungen werden Frauen kaum oder fast nicht einbezogen. Dabei sind es in erster Linie Frauen, die eine vom Krieg zerstörte Gesellschaft wieder aufbauen. Das will der vor 15 Jahren gegründete Frauensicherheitsrat (FSR) ändern. Außen- und Sicherheitspolitik soll keine Männerdomäne mehr sein, Genderaspekte sollen endlich berücksichtigt werden. Vor allem aber setzt sich der FSR seit April 2003 dafür ein, dass die UN-Resolution 1325 umgesetzt wird.

Die Idee, einen Frauensicherheitsrat zu gründen, entstand nach der Afghanistan-Intervention 2001 bei einer Konferenz des damaligen feministischen Instituts, heute Gunda-Werner-Institut, in der Heinrich-Böll-Stiftung. „Wir fanden es überfällig, der männlich dominierten, kriegerischen Sicherheitspolitik ein von Frauen besetztes Gremium entgegenzusetzen“, erinnert sich Mitinitiatorin Gitti Hentschel. Der Frauensicherheitsrat hatte sich zum Ziel gesetzt, die BRD kritisch zu begleiten: „Und Anstöße zur Umsetzung der UN-Resolution 1325 zu Frauen, Frieden und Sicherheit zu geben.“

Die im Oktober 2000 einstimmig verabschiedete Resolution hebt auf die besonderen Bedürfnisse von Frauen in Konfliktsituationen ab. Gleichzeitig erkennt die Resolution an, dass der Weltfrieden und die internationale Sicherheit „in erheblichem Maße“ gefördert werden können,

wenn Frauen an Friedensprozessen mitwirken. Der Frauensicherheitsrat drängte die Bundesregierung, einen deutschen Nationalen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Resolution 1325 zu entwickeln. Was auch geschah. Im Januar 2017 verabschiedete das Bundeskabinett den fortgeschriebenen Nationalen Aktionsplan für die Jahre 2017 bis 2020.

Fünf Jahre nach Verabschiedung der UN-Resolution 1325 starteten Frauen aus ganz Europa eine erste gemeinsame Kampagne mit der Forderung „Frauen an den Verhandlungstisch“, die speziell für den Kosovo gelten sollte. Die Frauengruppen trafen sich am 11. September 2005, wenige Wochen vor den Wiener Verhandlungen über den künftigen Status des Kosovo, um gemeinsam dafür zu kämpfen, mitverhandeln zu dürfen. „Leider hatten wir hier, wie oft, keinen Erfolg“, sagt Ute Scheub, ebenfalls Mitbegründerin des Frauensicherheitsrats: „Auf die Kosovo-Frauen wurde nicht gehört.“

Dennoch sei das bisher 15-jährige Engagement des Frauensicherheitsrats keineswegs vergebens gewesen: „Unser größter Erfolg besteht darin, dass wir



Seit 15 Jahren engagiert sich der Frauensicherheitsrat für die UN-Resolution 1325

Pat Christ



das Thema Frauen, Frieden und Sicherheit bekannter gemacht haben.“ Zu den aktuellen Highlights zählt Scheub eine Rede von Angela Merkel, in der die Bundeskanzlerin sexualisierte Kriegsgewalt verurteilt. Sie wurde im Juli 2017 auf einer Veranstaltung der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag gehalten. Vor 15 Jahren wäre so eine Rede nach Ute Scheubs Einschätzung noch undenkbar gewesen.

Am Anfang stand „Sheherazade“



Das Engagement für den Schutz von Frauen im Krieg und die Förderung von Fraueninitiativen für den Frieden begann im Übrigen weit vor dem Jahre 2003, erinnert Scheub. „Der Frauensicherheitsrat hat eine lange Vorgeschichte“, berichtet die Journalistin. 1992, als der erste Irakkrieg begann, war die damalige taz-Redakteurin Mitbegründerin einer Frauenaktion namens „Sheherazade“: „Damals hatten wir noch die Vision eines Weltfrauensicherheitsrats.“ Dieser Weltfrauensicherheitsrat sollte den Interessen im damals rein männlich dominierten UN-Sicherheitsrat die Sicht der Frauen entgegensetzen: „Denn wir haben eine ganz andere Definition von Sicherheit.“

Damals gab es noch kein Internet. Dennoch schafften es die Frauen bei einer „Kettenre-Aktion“, in über 150 Nationen weltweit 500.000 Unterschriften für einen Weltfrauensicherheitsrat zu sammeln: „Dass das gelungen ist, war ein Wunder.“ Die österreichische Bundesministerin für Frauen, Johanna Dohnal, hatte als erste Ministerin ihre Un-



terschrift geschickt. Das Fraueninstitut in Chile sicherte seine Unterstützung zu, im schweizerischen Solothurn kursierten Flugblätter, in der Türkei tauchten Unterschriftenlisten auf.

Die Frauen flogen nach New York und überbrachten die Unterschriften dem UN-Sicherheitsrat: „Letztlich sind wir aber nicht weitergekommen.“ Allerdings entstand aus dieser Initiative *medica mondiale*, eine bis heute sehr aktive Frauenrechtsorganisation, die durch Vergewaltigung und sexuelle Gewalt traumatisierte Frauen und Mädchen in Kriegs- und Krisengebieten unterstützt. Gründerin Monika Hauser, Fachärztin für Gynäkologie, wurde 1993 zur „Frau des Jahres“ gekürt. 2008 erhielt sie den Right Livelihood Award. Aktuell läuft ein Dokumentarfilm über sie in den Kinos.

Immer noch die alte Struktur

Was der Frauensicherheitsrat tatsächlich erreicht hat, diese Frage lässt sich laut Ute Scheub nicht eindeutig beantworten. „Immerhin konnten wir aufgrund jahrelanger, mühsamer Arbeit einen Dialog mit der Bundesregierung entwickeln“, sagt sie. Ob sich dadurch tatsächlich etwas ändert, könne sie nicht beurteilen: „Ich selbst gehe immer mir sehr gemischten Gefühlen aus diesen Veranstaltungen heraus.“ Nach ihrer Beobachtung gibt es in der Regierung sehr engagierte Frauen und Männer, die gute Initiativen starten: „Darüber bin ich immer wieder überrascht.“ Gleichzeitig ändere sich jedoch in keiner Weise etwas an den Strukturen.

Ute Scheub denkt hierbei in erster Linie an die Rüstungsexporte: „Wir schaffen die Probleme ja erst mit unseren Waffen.“ Dass so viele Menschen weltweit flüchten müssen, sei gleichzeitig auf die deutsche Wirtschaftspolitik zurückzuführen. „Wenn ich das sehe, beschleicht mich

das Gefühl, dass wir doch eigentlich nur an der Oberfläche kratzen“, so Scheub.

Was die Kernforderung anbelangt, Frauen in Friedensverhandlungen einzubeziehen, gebe es immerhin einige wenige positive Beispiele: „In Liberia zum Beispiel ist die Resolution 1325 als strategisches Instrument genutzt worden.“ Zu jener Zeit war mit Ellen Johnson Sirleaf eine Frau Präsidentin. Sie war die überhaupt erste Frau, die durch eine Wahl das Amt eines Staatsoberhauptes in Afrika erlangte.

Gegen sexuelle Gewalt

Im März 2009 wurde in dem ehemaligen Bürgerkriegsland der „Liberianische Nationale Aktionsplan“ (LNAP) verabschiedet. Dieser basierte auf vier Säulen. Zum einen ging es um den Schutz von Frauen und Kindern vor sexueller und um die Verhinderung von geschlechterbasierter Gewalt. Außerdem sollten damit die Menschenrechte von Frauen und die Beteiligung von Frauen an Friedensprozessen gefördert werden. Kurz darauf wurde ein Polizeihandbuch gegen sexuelle Übergriffe und Missbräuche für die Abteilung zum Schutz von Frauen und Kindern entwickelt. Scheub: „Es gab nun erstmals weibliche Polizistinnen, die sexualisierte Gewalt verfolgten.“

Durch ihr Friedensengagement war Ellen Johnson Sirleaf an die Macht gekommen. Vor allem Frauen hatten sie gewählt. 2011 erhielt die Präsidentin den Friedensnobelpreis. Zu Jahresbeginn allerdings wurde sie abgewählt. Nun hat wieder ein Mann die Macht: George Weah, ehemaliger Profi-Fußballer, regiert seit dem 22. Januar 2018.

Positiv starteten auch die Bemühungen auf den Philippinen. Seitens der Regierung wurde mit Miriam Coronel Fer-

rer eine weibliche Chefunterhändlerin des Bangsamoro-Friedensabkommens eingesetzt. Die Friedensexpertin unterzeichnete als erste Frau einen Friedensvertrag mit einer Rebellengruppe. Berühmt wurden ihre Worte: „Es gibt kein vollkommenes Friedensabkommen, aber das Abkommen wird noch unvollkommener, wenn die Frauenperspektive nicht darin enthalten ist.“ Im Juni 2016 starb das Engagement, nachdem Rodrigo Duterte zum Präsidenten der Philippinen gewählt wurde.

Positive Ansätze versanden

„Es gibt viele Beispiele, wo etwas positiv beginnt, dann aber leider wieder versandet“, kommentiert Scheub. Doch historische Prozesse seien nun einmal nie gradlinig. Aktuell gebe es kein herausragendes Beispiel dafür, dass die Resolution 1325 umgesetzt wird. Ansätze gab es in Syrien, wo der UN-Sonderbeauftragte Stefan de Mistura den politischen Friedensprozess wiederbeleben wollte. Doch die Verhandlungen wurden blockiert, Scheub: „In Syrien geht überhaupt nichts mehr voran.“

Ganz im Gegenteil, sagt Gitti Hentschel. Sie treibt im Augenblick die gesamte Weltsituation um, so die Feministin: „Allen voran die krieglerische Rhetorik von Seiten der USA sowie die entsetzliche Situation der Menschen in Syrien.“ Aber auch geflüchtete Menschen, darunter insbesondere Frauen, müssten weltweit unter schlimmen Bedingungen leben. Extrem besorgt macht Hentschel die Intervention des NATO-Partners Türkei in Syrien und gegen die Kurden.

„Wir müssen in der Sicherheitspolitik vollständig umdenken“, fordert Hentschel. Sie müsse auf Prävention von Konflikten ausgerichtet sein: „Und Frauen müssen zu gleichen Teilen und gleichberechtigt bei Verhandlungen eingebunden werden.“ Vor allem müsse die Finanzierung kriegerischer Interventionen und die Importe von Waffen, Waffensystemen und Waffenfabriken gestoppt werden. Hentschel fordert weiter, dass in Deutschland, der EU und in NATO-Ländern ein Bewusstsein über die Probleme der hegemonialen und kriegerischen Männlichkeitsstrukturen entwickelt wird. Eben dies führt in ihren Augen überall auf der Welt zu übersteigertem Nationalismus. – Pat Christ

Mit Links in die politische Bedeutungslosigkeit

So wichtig Kapitalismuskritik ist – das Gebaren mancher Genossen ist einfach link.



Roland Rottenfuß

In Zeiten des Sozial- und Bürgerrechtsabbaus, des Auseinanderdriftens von Arm und Reich, der neuen Kriegstreiberei und einer grassierenden Ideologie der „Welt als Ware“ sollten sich Linke leichttun, hierzulande Wahlen zu gewinnen. Was linken Erfolgen im Wege steht, sind jedoch immer wieder – die Linken selbst. Jedenfalls einige von ihnen: freudlos, verkopft und verbissen vergraulens sie selbst Menschen, die mit ihnen inhaltlich viele Schnittmengen aufweisen. In jüngerer Zeit betätigen sich Linke zunehmend, wo man sie sonst nicht vermuten würde: etwa, wenn es um rot-rote Sozialkürzungen in Berlin geht. Oder wenn sich Kultursenator Klaus Lederer im Fall Jebesen am Abbau der Meinungsfreiheit in Deutschland beteiligt. Solche Linke können nicht gewinnen, weil sie nichts Gewinnendes an sich haben.

An dieser Stelle sollen nur zwei (von vielen) Themen im Vordergrund stehen: Durch krude Spiritualitätsfeindlichkeit grenzen Linke aus, was vielen wichtig ist. Ebenfalls schädlich ist die Manie, Menschen mit oft nur geringen ideologischen Abweichungen als „rechts“ abzukanzeln. Gemeinsamkeit wird so unmöglich, und die Linke verschleißt ihre Kräfte in unfruchtbaren Grabenkämpfen – die Gegner freut’s.

Das Wort „rechts“ ist der Linken liebstes Kind. Obwohl es ohne Zweifel wirkliche (und auch gefährliche) Rechte gibt, schwächt der inflationäre Gebrauch von „Nazi-Vorwürfen“ eine sachliche Auseinander-

setzung. Es ist klar, dass sich Sozialisten in einem politisch ganz anders gepolten Umfeld generell im Modus des Dauerkonflikts befinden. Oft werden aber – nach dem Motto „ehrliche Feinde sind mir lieber als Verräter“ – Meinungsgegner im eigenen Lager noch härter angegangen als Rechte und Neoliberale. Das Ringen um den rechten linken Weg ist notwendig und normal, nicht aber unfaires Gebolze. Man muss die Frage stellen: Wenn die Zerstrittenheit und Zersplitterung des linken Lagers die Folge bestimmter Diffamierungskampagnen ist, ist das vielleicht mehr als ein Kollateralschaden, mehr als Zufall? Spekulationen darf man anstellen.

Ich selbst wurde vor allem als spiritueller Mensch Opfer von – im doppelten Wortsinn – linken Angriffen. Eine bestimmte Klientel verkrallt sich ganz besonders in ihnen verhasste Menschen und Weltanschauungen. So stänkerte eine intelligent wirkende, antikapitalistisch gesinnte Person namens „Charlie“ auf dem von mir betriebenen Internetportal „Hinter den Schlagzeilen“ von Anfang an gegen die Verknüpfung von Politik und Spiritualität: „Ich halte Religionen ganz generell für kontraproduktiv und gefährlich – deshalb kann ich dazu ebenso wenig schweigen wie zu anderen Themen wie Armut, Ausbeutung, Krieg oder Faschismus.“

Der Artikel, um den es ging, hieß „Engagierte Spiritualität“ und hatte ein Bild des sozial sehr regen buddhistischen Mönchs Thich Nhat Hanh als

Aufmacher. Charakteristisch ist die schnelle Verbindung, die zwischen Religion und Faschismus gezogen wird, obwohl ich auf die Gefahren rechter Esoterik explizit hingewiesen und mich von dieser distanziert hatte.

*„Ich sehe aber die Gefahr, dass das Thema Spiritualität – wie schon zur Zeit des Expressionismus und danach, zum Ende der Weimarer Republik – eine Menge notwendiger Kräfte und Menschen binden und sie so von der eigentlich so dringend notwendigen Gegenwehr abhalten kann“, so Charlie.**

Dahinter scheint die Idee zu stehen, dass jeder Mensch nur begrenzte Zeit auf Erden habe. Meditiert oder betet er also, verschwendet er Zeit, die er besser auf einer Demo verbracht hätte. Tatsächlich gibt es aber unendlich viele Formen von „Zeitverschwendung“ (Sportschau und Talkshows z. B.); um die Meditierenden mache ich mir da noch am wenigsten Sorgen.

Gelegentlich wurde mir mit gönnerhaftem Gestus Spiritualität auch als rein private Verrichtung zugestanden. Nur: ich dürfe keinesfalls damit in der Öffentlichkeit vernünftige Leute belästigen.

„Solange diese Gesellen sich mit dem Beten oder meinetwegen auch mit dem Masturbieren oder mit Bauklötzen beschäftigen, soll mir das völlig recht sein – das tun sie hoffentlich daheim im stillen Kämmerlein und können zumindest in dieser Zeit keine größeren Schäden anderswo anrichten“, meint Charlie.

Das Gebet also als etwas, was man eher verschämt im Geheimen tun soll – wie Onanie vor einem Bild von Heidi Klum. Ein weiterer gern erhobener Vorwurf war, ich würde die politische Szene spalten. Allein die Tatsache, dass ich über spirituelle Themen „predigte“, wurde als Ausgrenzung der Atheisten

und Agnostiker verstanden. Dabei hätte es genügt, um die missliebigen spirituellen Artikel herum zu lesen und sie als Ausdruck einer abweichenden Meinung innerhalb der systemkritischen Medienszene zu akzeptieren.

Woher kommt es, dass bestimmte Linke in diesem Punkt absolut unversöhnlich sind? Ich muss hier ein bisschen weiter ausholen und die Geschichte der linken Spiritualitätsfeindlichkeit streifen. Ihre Grundlage ist die Interpretation der neueren Sozialgeschichte als Verschwörung von Kapital und kirchlicher Vertröstungstheologie. Diesbezüglich wirkte bei vielen Genossen noch Lenins radikales Verdikt nach: *„Jede Idee von jedem Gott ist die gefährlichste Abscheulichkeit“*.

Ebenso natürlich die marxistische Religionskritik vom „Opium des Volkes“. Und natürlich ist an der Kritik was dran. In empörender Weise haben sich Kirchenvertreter über Jahrhunderte mit den jeweiligen Machthabern verbrüdert, haben Widerstandsimpulse unter wolkigen Worten erstickt, haben zu Demut und Obrigkeitstreue aufgefordert, die Waffen gesegnet und die Aufsässigen verflucht, dabei selbst als „Kirchenfürsten“ einem obszönen Wohlleben gefrönt. Religionen als Mietmäuler von Kapital und Obrigkeit – dieser schlechte Ruf ist wohlverdient. Und konsequenterweise gewann Irreligiosität, gewann radikale Diesseitigkeit damit den Nimbus eines ideologischen Gegengifts. *„Lasst euch nicht verführen“*, beginnt ein Gedicht Brechts. Es endet: *„Ihr sterbt mit allen Tieren. Und es kommt nichts nachher.“*

Freilich verbietet sich Verallgemeinerung auch hier. Ebenso wie es „solche und solche“ spirituelle Menschen gibt, existierten immer mindestens zwei Richtungen der „Linken“. Die einen sind vitale Naturen wie der wackere Pablo Neruda, der das Leben liebte und wunderbare Oden über das Meer, den Wein und die Tomate dichtete. Die anderen halten sich eher an Mao Tse Tung, der, wie seine Biografin Jung Chang berichtet, das Anpflanzen von Blumen als „feudalistisch“ verbot. Linke von diesem Zuschnitt sind durch den Kampf gegen einen zugegebenermaßen gnadenlosen und harten Klassenfeind selbst sehr hart geworden. Ein Robespierre-Typus hat sich herausgebildet, ein

asketisch-unlebendiger Typus des Revolutionärs, unbarmherzig gegen sich und andere. Vitale Impulse, Milde und Lebensfreude kämpft dieser Typ konsequent in sich nieder. Boris Pasternak hat den kommunistischen Funktionär, wie er sich während der Revolutionsjahre herausgebildet hat, in „Doktor Schiwago“ treffend beschrieben: *„Von der Revolution zu Göttern erhoben, denen sie alle ihre Gaben und Opfer zu Füßen legte, saßen sie da, schweigsame, strenge Götzenbilder, denen der politische Hochmut alles Lebendige, Menschliche genommen hatte.“*

Lenin selbst vertrat diesen Typ wohl in seiner reinsten Form. Wie Maxim Gorki in seinen Erinnerungen beschreibt, hörte Lenin gelegentlich gern klassische Musik und lobte bei einem gemeinsamen Konzertbesuch Beethovens Sonate „Appassionata“: *„Eine wunderbare, nicht mehr menschliche Musik.“* Dann aber, so Gorki, habe Lenin die Augen zusammengekniffen und hinzugefügt: *„Aber allzu oft kann ich diese Musik doch nicht hören. Sie wirkt auf die Nerven, man möchte liebe Dummheiten reden und Menschen den Kopf streicheln, die in schmutzigen Höllen leben und trotzdem solche Schönheiten schaffen können. Aber heutzutage darf man niemandem den Kopf streicheln – die Hand wird einem sonst abgebissen. Schlagen muss man auf die Köpfe, unbarmherzig schlagen.“*

Interessant ist an diesem Beispiel, dass eine Empfänglichkeit für das Schöne bei Lenin durchaus vorhanden war. Er musste die Blume aufkeimender Seelenweichheit gleichsam in einem Kraftakt zertreten und sich selbst zu „notwendiger“ Unbarmherzigkeit antreiben. Die „Appassionata“ war durch ihren Klang wie schon durch ihren Namen Symbol für alles „Bourgeoise“, alle konterrevolutionäre Innerlichkeit und Seelenaufwühlung, gegen die sich der Klassenkämpfer verwahren musste.

Der Hass auf die Bourgeoisie als der unterdrückenden Klasse hatte in ihrem Gefolge für Kommunisten eine radikale Verneinung aller Zutaten des bürgerlichen Lebensstils. Alles Schöne konnte da als Kind mit dem Bade bürgerlicher Oberschichtenkultur ausgeschüttet werden. Weichheit, Herzlichkeit, Innerlichkeit, Dinge, die wir

heute gerade in der „kulturell kreativen“ Szene für wichtig halten. Jede Art von Verfeinerung des Seelenlebens ohnehin. Franz Josef Degenhardt, der aufrechte linke Liedermacher der ersten Stunde, sang: *„Zwischentöne sind bloß Krampf im Klassenkampf“*. Entsprechend holzschnittartig zeigten sich zwar nicht die meisten Degenhardt-Lieder, wohl aber Teile der linken Diskussionskultur. Die freiwillige und zielgerichtete Verödung des eigenen Seelenlebens um der Funktionstüchtigkeit im Klassenkampf willen ist psychodynamisch eine wichtige Basis linker Religionskritik.

Wilhelm Reich, Freud-Schüler und Vater der bioenergetischen Körperpsychotherapie, ging eine vorübergehende Mesalliance mit den Sowjet-Machthabern ein. Überzeugt, dass Freiheit und Gesundheit ein und dasselbe seien und dass politische wie energetische Befreiung Hand in Hand gehen müssten, gründete er 1931 den „Deutschen Reichsverband für Proletarische Sexualpolitik“. Ernüchtert wurde Reich später durch die ideologisch bedingte Entsexualisierung, die das Stalin-Regime in Russland betrieb. Sexuelle Repression hatte der Therapeut speziell als ein destruktives Merkmal des Kapitalismus gebrandmarkt. Nun holten ihn ähnliche Konzepte – lediglich unter veränderten Vorzeichen – bei den Genossen ein. *„Im Verlauf der letzten Jahre“*, schrieb er 1935, *„häuften sich reaktionäre sexual- und kulturpolitische Nachrichten aus Sowjetrußland, die alle Hoffnungen enttäuschten.“* Reich zählte auf, was 1934 geschehen war: *„Der Homosexualitätsparagraf wieder eingeführt.“* Die Abtreibung wurde *„immer mehr bekämpft“*.

Es wurde *„die Zwangsfamilie wieder hochgehalten“*. Insgesamt *„nimmt die Askeseideologie immer schärfere Formen an.“* Es scheint, als ob es Obrigkeiten generell nicht so mit der Lust haben. *„Weil man Frierende besser regieren kann“*, sang Konstantin Wecker.

In der Tat ist gerade Konstantin Wecker, der nicht umsonst politisch dem antikapitalistischen Lager zugerechnet wird, ein Beispiel für begründete Linkenkritik von links. Speziell in den 70er-Jahren waren lustbetonte und poetische Titel wie „Wenn der Som-

mer nicht mehr weit ist“ für ihn weit typischer als gesungene Polit-Statements à la „Willy“. Konstantin Wecker schreibt in seinem Buch „Mönch und Krieger“: *„Gerade die linken Kritiker, von denen man ja annehmen müsste, dass sie mir nahe standen, haben mich dafür in der Luft zerrissen. Man warf mir ‚Innerlichkeit‘ vor, so als sei es ein Qualitätsmerkmal, äußerliche Lieder zu schreiben. (...) Als ob der Sommer, die Lust und die Sonne Werkzeuge der Konterrevolution wären.“*

In der „Geniephase“ seiner ersten bedeutenden Musikaufnahmen verstand sich Wecker eher als Anarchist, und auch dies eher aus einem vitalen Instinkt heraus, der keine Schranken duldet. Die gestrengen Jakobiner der organisierten Linken hatten damit so ihre Probleme.

„Marx bezeichnete ja die ästhetische Kultur als ‚Blumen an der Kette‘. Diese Ideologie mag meine Kritiker damals noch beeinflusst haben. Alles Schöne erschien demgemäß verdächtig, weil sein Genuss die revolutionäre Entschlossenheit des Proletariats zu untergraben drohte.“

Bis heute wird in Diskussionen der Vorwurf laut, Spiritualität sei durch historische Gräueltaten negativ vorbelastet und insofern für anständige Menschen heute nicht mehr akzeptabel. Wer sich als spirituell outet, muss nach Meinung von Kritikern auch noch die Heilige Inquisition, den Ablasshandel, den islamischen Gottesstaat, Genitalverstümmelungen, die Thule-Gesellschaft und die rechte Esoterik eines Jan van Helsing auf sein Gewissen nehmen. Unfair ist dabei nicht nur, dass eine Teilmenge des Bereichs Spiritualität für das Ganze genommen wird; unfair ist es auch, wenn Kritiker – meist ja Sozialisten – den Eindruck erwecken, ihre eigene Weltanschauung sei historisch nicht belastet.

Berüchtigt für ihre Gift sprühende Jagd auf spirituelle Menschen ist die ehemalige Sprecherin der Grünen, Jutta Ditfurth. Ich erinnere mich noch gut, wie ich – durchaus guten Willens, mich über rechte Esoterik zu informieren – ihr Buch „Entspannt in die Barbarei“ erwarb. Ich erwartete, ernsthaft über van Helsing, Trutz Hardo und andere, für Antisemitismus-Skandale bekannt ge-

wordene Esoteriker informiert zu werden. Stattdessen fand ich, als „Rechte“ gebrandmarkt, in Ditfurths Buch ein paar alte Bekannte: Barbara Rütting, Franz Alt, Margrit Kennedy, Silvio Gesell und den Dalai Lama. Sogar die spirituelle Ökologie wurde als „völkisch“ abgekanzelt. Mit einigen dieser „Barbaren“ – Rütting, Alt und Kennedy – hatte ich schon persönlich Kontakt gehabt, fand sie sympathisch. Musste ich mir also nach Jahren der antifaschistischen Arbeit eingestehen, selbst ein verkappter „Rechter“ zu sein? War ich es nicht schon durch meine Nähe zu „der Esoterik-Szene“?

Jutta Ditfurth setzt vielfach bei richtigen Beobachtungen an, die aber sehr im Pauschalen bleiben: *„Faschismus kommt theoretisch ohne Esoterik aus, aber esoterische Ideologie enthält eine Vielzahl von Elementen, die mit faschistischer Ideologie kompatibel sind.“*

Versucht Ditfurth konkret zu werden, verfällt sie leicht in eine ihrer berüchtigten Diffamierungstiraden, in denen sie Un- und Halbwahrheiten mit Kontaktschuldthesen vermengt. So zum Beispiel, wenn dem „Vollkornpapst“ Max Otto Bruker Kontakte zur rechtsextremen Szene vorgeworfen werden. Auf seinen Veranstaltungen trafe sich das *„gnadenlos nur an seinen eigenen Wehwehchen interessierte Bürgertum“*, als sei es ein Zeichen revolutionärer Gesinnung, besonders hart mit sich selbst umzugehen.

Nachdem Ditfurth also bei Bruker eine rechte Gesinnung konstatiert hat, räumt sie gleich noch dessen ganzes Kontaktumfeld ab: *„Er ist Gastgeber und Mittler für den chronisch lächelnden Antisemiten Franz Alt, bei dessen Reden die allgegenwärtige Mitläuferin, Brotbäckerin und Tierschützerin Barbara Rütting von Anfang bis Ende vor Rührung weint. Bruker würde dem antisemitischen Eugeniker Silvio Gesell am liebsten noch ein ganzes weiteres Lebenswerk widmen. Ohne Reinkarnation wird das dem nunmehr 85jährigen wohl nicht gelingen.“*

Interessant ist hierbei der Tonfall des Hohns für jede weichere Seelenregung. Zwischen lauter „Antisemiten“ eingebettet, sieht sich Barbara Rütting sogar noch mit ihren Tränen bloßgestellt.

Nicht nur „Esoteriker“ sind jedoch auf Jutta Ditfurths Abschussliste. Die selbst ernannte „Rechts-Expertin“ hat nämlich just in dem Moment auf die Nachdenkseiten eingedrückt, als diese durch den Weggang von Wolfgang Lieb und einen negativen NDR-Bericht geschwächt schienen. Ohne jede Fairness und ohne jedes Augenmaß warf sie Albrecht Müller und seinen Mitstreitern vor, Rechte „sozialarbeiterisch“ verstehen zu wollen. *„Anpassung und Unterwerfung an dieses Milieu“*, unterstellte Ditfurth den Journalisten um Albrecht Müller: *„Sie fühlen dem braunen Zeitgeist hinterher“*.

Da sich die Autorin irgendwelcher Belege geflissentlich enthält, fällt es mir schwer, auch nur ansatzweise nachzuvollziehen, worauf sie anspielt. Vielleicht auf die Anregung von Jens Berger, mit Pegida-Leuten erst mal zu reden, bevor man sie ausgrenzt – nicht, weil man ihnen nahe steht, sondern weil dies die einzige Chance sein könnte, sie von einer menschlicheren Haltung zu überzeugen.

Leider zeigte diese im Timing sehr auffällige Attacke Ditfurths, dass sich der kapitalismusfromme Mainstream auf die „streitbare Ex-Grüne“ immer verlassen kann. Sie flankiert und ergänzt die Diffamierungskampagnen der Leitmedien durch ihre Interventionen im linken Lager. Und sie tut es mit ihren erprobten Mitteln: Selektion, Übertreibung, Über- und Fehlinterpretation sowie der fatalen Kontaktschuldlogik („Jemand, der mit einem Rechten spricht, muss selbst ein Rechter sein“.) Ich möchte an dieser Stelle auch klarstellen, dass es mir nicht so sehr um die Person Ditfurth geht, eher um eine ganze Denk- und Aktionsrichtung, von der man in Anlehnung an Goethes Faust sagen könnte: *„Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Linke will und stets das Kapitalistische schafft.“*

Es besteht eine Art Arbeitsteilung zwischen neoliberaler Machterhaltungspropaganda und den „Antideutschen“, die auf die Ausschaltung aller kreativen, für das System gefährlichen politischen Ansätze abseits des scharfklugen Rechtgläubigkeitsanspruchs abzielt. Die Piratenpartei, Occupy, die Regionalgeldbewegung oder zuletzt die Neue Friedensbewegung wurden mit dieser Methode als politische Kräfte erheblich

geschwächt. Die letztere übrigens – die Montags-Mahnwache – ist sicher nicht frei von Verirrungen; sie pauschal als völkische, neurechte Bewegung zu bezeichnen, ist allerdings eine böswillige Verdrehung. Sie dient lediglich jenen, die schon immer wussten, dass Friedensliebe naiv und Krieg alternativlos ist. Wenn man die Liste der Personen und Gruppen, die sich bestimmter „Nazi-Vorwürfe“ erwehren mussten, noch ein Stück erweitert, dann stößt man auf ein bestimmtes Muster: Teile der Tierenschutzbewegung, der Lafontaine-Wagenknecht-Flügel der Linken, Xavier Naidoo, Günter Grass, Diether Dehm und „Weltnetz TV“, die „Nachdenkseiten“, Daniele Ganser, natürlich auch Ken Jebsen und „KenFM“ – es sind Kräfte und Personen, die das herrschende System des Finanzkapitalismus, die Menschenverwertungslogik der Konzerne, die globale Dominanz der US-amerikanischen Kriegsindustrie frontal angreifen und nach grundlegenden Systemalternativen suchen.

Diese Menschen und Gruppierungen sind fehlbar und haben auch Fehler gemacht. Nicht mit allem, was sie gesagt und getan haben, stimme ich überein; ich werde jedoch den Eindruck nicht los: Wenn jemand es wagt, den genannten Machtblock anzugreifen, sucht man den Splitter in seinen Augen, während man den Balken in so manchem anderen Auge geflissentlich übersieht. „Antideutsche“ mögen sich nicht bewusst „in den Dienst“ dieser links/neoliberalen Querfront stellen, faktisch spielen sie jedoch brav den für sie vorgesehenen Part in diesem üblen Spiel. Sie bedienen gerade die anti-rechten Reflexe jenes rigoros antikapitalistischen Milieus, zu dem die Mainstream-Medien keinen Zugang haben, und dienen damit den Interessen von Großkapital und Kriegstreibern auf geradezu lächerlich offensichtliche Weise.

Jutta Ditfurth und Consorten haben nicht immer Unrecht. Manche Äußerungen von ihnen sind beachtenswert. Gerade in ihrer selbst gewählten Lieblingsrolle als Entlarver von Antisemiten und Rechten aller Art richten „Antideutsche“ jedoch seit langem mehr Schaden als Nutzen an. Denn so sehr Nazis und Antisemiten auch weiterhin bekämpft werden müssen – zu einer wirksamen Auseinandersetzung ge-

hört auch eine gewisse Treffsicherheit, Integrität und Fairness.

Man darf auf dem sensiblen Terrain des Antifaschismus nicht mit der Schrotflinte feuern, vielmehr braucht es ein Präzisionsgewehr.

Es ist eben mitnichten so, dass jemand ein umso besserer Antifaschist wäre, je mehr Personen er mit dem Faschismusvorwurf überzieht. Falsche, ungerechte und schikanöse Vorwürfe beleidigen Unschuldige, bagatellisieren mitunter den Faschismus als etwas "Normales", weil Allgegenwärtiges und treiben Schwankende schnell wieder in die Arme von Rechten aller Art zurück. Warum? Erstens, weil sie sich vom linken Lager verachtet, missverstanden und ausgegrenzt fühlen, was Trotzreaktionen hervorruft. Zweitens, weil man, einmal von „Antideutschen“ mit deren schikanöser Rhetorik gequält, keinesfalls einem Lager angehören möchte, dem sie zugehören.

Die fatalste Wirkung hat jedoch der von Ditfurth und anderen errichtete argumentative Schutzwall um das Finanzkapital. Dessen verbrecherische Akteure können sich immer darauf verlassen, dass Kritik an ihnen wahrheitsunabhängig als "antisemitisch" abgekanzelt wird – und zwar von Akteuren innerhalb der Linken. So haben es "antideutsche" Sinnverdreher vermocht, in geradezu Orwellscher Manier, die Begriffe zu vertauschen: "Links ist rechts". Wer gegen die internationale Banken- und Konzernmacht aufbegehrt, sich also gegen Ausbeutung, Unmenschlichkeit und Entdemokratisierung einsetzt (links), ist Antisemit (rechts). Nach dieser Logik ist jemand umso "linker", je wirksamer er das Kapital vor Kritik abschirmt. Nicht alle Linke freilich gehören der „antideutschen“ Denkrichtung an. Ein Mann wie der Berlin Kultursenator Klaus Lederer bemüht sich jedoch nach Kräften, dass beide Strömungen zur Deckung kommen und unterwirft sich vollständig „antideutscher“ Denk- und Diffamierungslogik – zum Schaden der Meinungsfreiheit und der Glaubwürdigkeit seiner Partei.

Wir dürfen bei allem berechtigten Ärger über ungerechte Antisemitismusvorwürfe niemals vergessen, dass der Antisemitismus nach wie vor ein großes Übel ist. Dass Rechtsradikale und Rechtspopulisten aller Art gerade dabei sind, die Menschlichkeit in diesem Land auf das ihren engen Herzen entsprechende Maß herunter zu dimmen – wenn sie etwa gegen Flüchtlinge und Muslime hetzen und immer die schärfste Abschottung, die brutalste Abschreckung für das Gebotene halten. Bei derartigen Abendlandverteidigern geht die Sonne der Vernunft und Humanität tatsächlich unter. Wir müssen wachsam bleiben. Aber „Wächtern“, die ständig Fehlalarm verursachen, glaubt man irgendwann nicht einmal mehr dann, wenn sie von wirklicher Gefahr künden. Gerade damit der Kampf gegen Rechts wirksam und glaubwürdig bleibt, muss er zumindest eine Mindestanforderung stets erfüllen: er muss sich tatsächlich gegen Rechte richten. Wem schon die Nachdenkseiten verdächtig erscheinen, der macht sich selbst verdächtig, entweder – keine Ahnung davon zu haben, was „rechts“ eigentlich bedeutet, oder das Geschäft derer zu betreiben, gegen die sich linke Projekte der Gesellschaftsveränderung am dringlichsten zur Wehr setzen müssen. 

Zum Autor

Roland Rottenfuß



Foto: © Privat

Jahrgang 1963, war nach dem Germanistikstudium als Buchlektor und Journalist für verschiedene Verlage tätig. Von 2001 bis 2005 Redakteur beim spirituellen Magazin „connection“, später für den „Zeitpunkt“, Schweiz. Zahlreiche veröffentlichte Artikel. Aktuell arbeitet er als Lektor, Buch-Werbetexter und Autorenscout für den Goldmann Verlag. Seit 2006 Chefredakteur von „Hinter den Schlagzeilen“.



<http://hinter-den-schlagzeilen.de/>

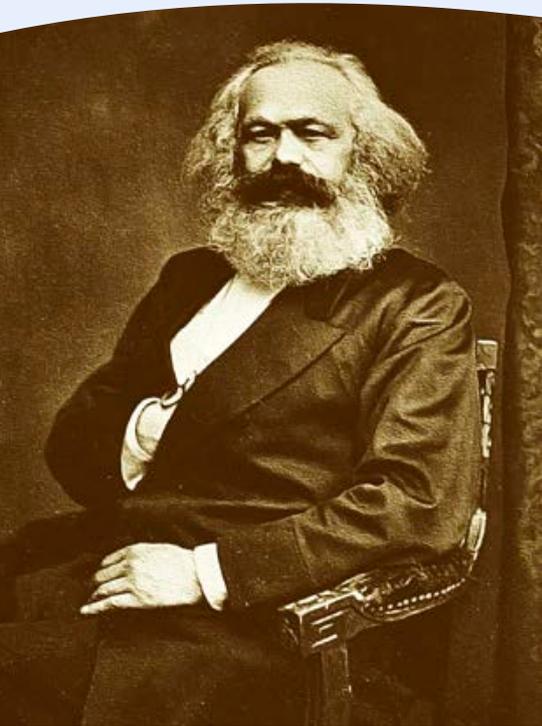
Dieses Werk ist unter einer Creative Commons-Lizenz (BY-NC-ND 4.0) lizenziert.

(Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen – 4.0 International)

Unter Einhaltung der Lizenzbedingungen darf es verbreitet und vervielfältigt werden.

siehe: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>





Karl Marx (1875; Fotografie von John Mayall)
Quelle: Wikipedia, gemeinfrei

Der Kapitalismus als monetäres Syndrom

Zur Kritik an der Marxschen Kapitalanalyse

Besprechungsreferat des gleichnamigen Buches von Dieter Suhr

Josef Hüwe

Die bisherigen Wege zum Sozialismus sind gescheitert. Der ideelle Wert seines Hauptanliegens wird dadurch nicht gemindert. Eins der ursprünglichen Ziele ist durch Planwirtschaft und Staatsallmacht unterdrückt worden. Gleichheit und Freiheit waren Grundanliegen aller bedeutenden Sozialisten. Karl Marx hat seinen Epigonen jedoch durch eine fehlerhafte Kapitalanalyse den Weg zu diesem Doppelziel verbaut. Sie veranlasste die sozialistischen Regierungen, den verhängnisvollen Kurs der Zentralverwaltungswirtschaft einzuschlagen. Die Bedeutung des Marktes als reale produktive Grundlage aller ökonomischen Gleichheit und Freiheit wurde verkannt.



Gleichheit und Freiheit sind auch Grundanliegen der Verfassung der BRD. Mit der kapitalistisch geprägten Marktwirtschaft konnte dieses Zielpaar ebenfalls nicht erreicht werden. Die „Soziale Marktwirtschaft“ sollte die kapitalistischen Ungleichheiten und Härten ausgleichen und mildern. Zwar wurde in einigen Ländern ein großzügiger Versorgungsstaat aufgebaut und für viele Menschen ein sehr hoher Lebensstandard erreicht. Aber dadurch wurde die Staatsmacht übermäßig gesteigert und das Wachsen der Kluft zwischen arm und reich national und international nicht verhindert. Zudem zerstört die kapitalistisch geprägte Marktwirtschaft mit ihrer Wachstumsmentalität die natürlichen Lebensgrundlagen. Der neue

Slogan „Umweltschutz durch Wirtschaftswachstum“, der nur relative Berechtigung hat, sollte nicht darüber hinwegtäuschen.

Bewahrung der Schöpfung findet neben Gleichheit und Freiheit der Menschen als dritte Zielvorstellung in unserem Bewusstsein ihren Platz. Eine entscheidende Sperre zum Verstehen eines entsprechenden Konzeptes ist immer noch die Marxsche Kapitalanalyse, auch in westlichen Ländern. Erst wenn man ihre Fehlerhaftigkeit erkannt hat, wird der Blick frei für eine naturerhaltende, gerechte und freiheitliche Wirtschaftsordnung.

Zwar hatten sich bereits der libertäre Sozialist P. J. Proudhon (1809 – 1865) und der Sozialreformer Silvio Gesell (1862 – 1930) kritisch mit der Marxschen Theorie auseinandergesetzt und gegenteilige Auffassungen vertreten und wurde vor allem durch J. M. Keynes (1883 – 1946) eine andere Erklärung des Kapitalismus bekannt, bei der die Rolle des Geldes im Vordergrund steht. Neuere Geldtheorien ließen weitere Zweifel an der Richtigkeit der Marxschen Kapitalanalyse aufkommen. Aber dennoch beruht das landläufige Verständnis von Kapitalismus immer noch auf der Marxschen Sichtweise. Die Hauptrolle des traditionellen Geldes wird in dem Zusammenhang nicht gesehen.

Karl Marx lehrte: Der Kapitalismus beruht auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln. Durch die Produktionsverhältnisse sind die Arbeiter von den Bedingungen für die Verwirklichung der Arbeit getrennt und können von den Kapitalisten ausgebeutet werden.

Bei seiner Analyse kapitalistischer Ausbeutungs- und Machtzusammenhänge ging Marx von der historisch vorgege-

benen Struktur der feudalen Gesellschaft aus. Diese habe erst Geld und Ware in Kapital verwandelt und die Arbeiter von den Arbeitsmitteln geschieden. Wollte man den Kapitalismus überwinden, müsse das Privateigentum an den Produktionsmitteln überwunden werden.

Folgt man einer Kette bestimmter Gedanken, die sich Marx über das Geld gemacht hat, kommen an der Richtigkeit seiner gängigen These Zweifel auf. Dann erscheint Kapitalismus vielmehr als ein Syndrom, das seinen Herd in der Struktur des Geldes hat, in bestimmten Eigenschaften des Geldes. Dann ist Privateigentum an den Produktionsmitteln gar nicht der Grund und die Ursache für den Kapitalismus?

Mit diesem Thema befasst sich Dieter Suhr (Professor an der Universität Augsburg) in seinem Buch „Der Kapitalismus als monetäres Syndrom“. Es trägt den Untertitel: Aufklärung eines Widerspruchs in der Marxschen Politischen Ökonomie“. (Campus Verlag Frankfurt 1988, Reihe Campus Forschung Band 581.)

Suhr hinterfragt die grundlegende Überzeugung marxistischen Denkens im Geiste der „Kritik der politischen Ökonomie“ (Marx). Die folgenden Ausführungen stellen im wesentlichen einen Auszug aus Suhrs Arbeit dar. (Sämtliche Zitate, soweit nicht anders angegeben, von Karl Marx laut Suhr a.a.O.)

Marx hat uns in seiner Beurteilung des Geldes folgende Erblast hinterlassen. Einerseits betont er häufig, Geld sei ein Äquivalent der Waren, und es habe selbst keine kapitalistische Eigenschaft. (In gewissem Sinne blieb Marx der Ansicht der Klassiker der Nationalökonomie verhaftet,

wonach Geld nur wie ein Schleier über der Wirtschaft liegt, ohne diese selbst zu beeinflussen.) Andererseits erklärt Marx mehrfach, inwiefern das Geld anderen Tauschobjekten überlegen ist – als „gesellschaftliche Macht in privater Hand“, als Ware von „größter Tauschkraft“ und „Schlagfertigkeit“. Diese zweite Beobachtung lässt vermuten, dass dem Geld in Wirklichkeit eine viel größere Bedeutung zukommt als ihm in der üblichen marxistischen und klassischen Denkweise zugestanden wird.

Gehören zu den Verwirklichungsbedingungen der Arbeit nur sachliche Produktionsmittel? Gehört nicht vor allem ein allgemeines ökonomisches Kommunikationsmittel – das Geld – dazu, damit Eigentümer, Produzenten, Arbeiter und Konsumenten miteinander ins Geschäft kommen? Ohne Geld bewegt sich in der arbeitsteiligen Wirtschaft fast nichts. Ohne Geld können die Menschen ihre Bedürfnisse nicht als aktuelle Nachfrage geltend machen, ihre Produktion nicht vorfinanzieren, ihre Produkte nicht austauschen und bezahlen. „Das Bedürfnis des Austauschs und die Verwandlung des Produkts in reinen Tauschwert schreitet voran im selben Maß wie die Teilung der Arbeit, d.h. mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion. Aber in demselben Maß wie dieser wächst, wächst die Macht des Geldes.“

Marx hat aufschlussreich beschrieben, warum Geld eine besondere Rolle spielt, warum es auch ein der Ware überlegenes Nicht-Äquivalent ist. Der Unterschied zwischen Geld und Ware zeigt sich in der unterschiedlichen Brauchbarkeit im Tauschverkehr. Geld ist das bessere Tauschmittel. Mit seiner Leichtigkeit der realen Zirkulation erfüllt es die erste Bedingung für seine Funktion als Zirkulationsmittel. Die Ware hingegen ist „gegenüber dem Geld ein Tauschmittel von nur beschränkter Kraft“. „Geld kann immer andere Waren kaufen, während andere Waren nicht immer Geld kaufen können“, zitiert Marx zustimmend Thomas Tooke. Waren unterscheiden sich vom Geld auch durch größere „Vergänglichkeit“. „Das Geld ist die unvergängliche Ware.“ An anderer Stelle spricht Marx auch vom „Privilegium dieser besonderen Ware“ oder von der „Suprematie des Geldes“ gegenüber den „wirklichen Bedürfnissen der Produktion“.

Die **einzigartige Tauschbarkeit** ist es also, die Geld vor den Waren auszeichnet. Moderne Geldtheoretiker sprechen von der „monetären Liquidität“; diese macht den Gebrauchsnutzen des Geldes selbst aus.

Die Überlegenheit des Geldes bewirkt eine asymmetrische Struktur von Kauf und Verkauf. Der potentielle Käufer muss nicht unmittelbar kaufen, wenn er selbst gerade verkauft hat (wie es in der reinen Tauschwirtschaft der Fall ist); er kann warten, wenn er nicht dringende Bedürfnisse befriedigen muss.

Von der Macht derer, die Geld übrig haben, ist von vornherein auch der Arbeiter als Verkäufer von Arbeit abhängig; er steht unter dem Druck, seine Arbeit anbieten zu müssen und ist somit erpressbar. Die Macht des Geldes ist sowohl die Macht des Käufers als auch die des Geldgebers, der mit dem Geld über die Macht verfügt, andere zu Käufern zu machen.

„Die Trennung von Verkauf und Kauf (...) macht eine Masse Scheintransaktionen vor dem definitiven Austausch (...) möglich und befähigt so eine Masse Parasiten, sich in den Produktionsprozess einzudrängen und die Scheidung auszubenten.“ Dies muss Marx gespürt haben: Die Widersprüche des Kapitalismus tauchen eigentlich nicht mit der Trennung von Arbeit und Eigentum auf, sie haben ihren Grund in der Aufspaltung des unmittelbaren Austausches in Verkauf und Kauf durch das Geld. Dennoch versucht Marx, eine Neutralisierung der Asymmetrie zu konstruieren mit der Vorstellung des Rollentausches: dass der benachteiligte Verkäufer nach dem Tausch zum Käufer wird und umgekehrt. Doch vergeblich – denn Arbeiter und Kapitalisten bleiben grundsätzlich in ganz verschiedenen Ausgangssituationen: Die einen müssen ihre Arbeitskraft verkaufen und Waren kaufen um leben zu können. Die anderen haben lebensnotwendige Bedürfnisse längst befriedigt; es geht ihnen bei dem Geld, das sie übrighaben, nur um den Profit; sie können anderer Leute Arbeit kaufen, müssen es aber nicht. Der Geldkapitalist kann Arbeiter und vermögenslose Unternehmer warten lassen!

Als fundamentale und umfassende Polarisierung ergibt sich demnach: Auf der einen Seite die Geldkapitalisten, auf der anderen Seite Produzenten (tätige Unternehmer), Arbeiter, Konsumenten. Da-

mit wird viel genauer unterschieden als mit der üblichen pauschalen Polarisierung „Kapital und Arbeit“. Auch die vermögenslosen Unternehmer, die unternehmerische Arbeit leisten wollen, sind ja den Geldbesitzern ausgeliefert, wenn ihnen das Geld fehlt, sich Produktionsmittel und Rohstoffe zu kaufen und Löhne vorzufinanzieren. Marx unterscheidet durchaus zwischen dem tätigen Unternehmer (dem fungierenden industriellen Kapitalisten) und dem Geldkapitalisten. Er sieht den tätigen Unternehmer als einen vom Geldkapitalisten gekauften Arbeiter und Handlanger, der von dem, was er aus dem Kapital herausholt, den Zins als Mehrwert an den Geldkapitalisten abführen muss. (Beide Funktionen – Unternehmer und Kapitalgeber – liegen in einer Person, wenn der Unternehmer mit eigenem Geldkapital arbeitet.)

Wenn nun Geld ein der Ware überlegenes Nicht-Äquivalent ist, wie ist dann die Paradoxie zu erklären, dass Geld ein Äquivalent der Ware ist? Geld ist ein Äquivalent der Ware im Augenblick eines Vertragsabschlusses. Hierbei dient Geld als ein Vergleichsmaßstab. Es wird ein Kaufpreis vereinbart, und die so bestimmte Summe wird bei Zahlung des Kaufpreises bezahlt. Es geht hier also um den Nennwert des Geldes im Sinne seines Tauschwertes (zum Beispiel 100 DM). Geld dient in diesem Fall als Wertmaß. (Heute spricht man von „Währungseinheit“.)

Im wirtschaftlichen Verkehr aber ist Geld der Ware überlegen. Hier haben wir es zu tun mit dem Gebrauchsnutzen des Geldes, mit der nützlichen (kostensparenden) Überlegenheit des Geldes beim geschäftlichen Austausch, mit der monetären Liquidität.

Man muss noch einen Schritt tiefer gehen und fragen, was denn letztlich den Gebrauchswert von Waren und Geld bestimmt. Nur „*der Rock ist ein Gebrauchswert, der ein besonderes Bedürfnis befriedigt*“, sagt Marx bezüglich einer Ware. Wenn sie nicht am Ende menschliche Bedürfnisse befriedigt, ist eine Ware wertlos. Es ist also das Bedürfnis, das den Gebrauchswert der Ware und die in ihr vergegenständlichte Arbeit bestimmt.

Das Geld nun befriedigt das Bedürfnis der Produzenten und Konsumenten nach ökonomischer Kommunikation, nach Austausch der Produkte.

Das Phänomen „menschliche Bedürfnisse“ ist die Basis, von der die Marx'schen Gedankengänge in „Das Kapital“ ausgehen. Auf der ersten Seite von Band 1 taucht dieser Begriff gleich dreimal auf. *„Nicht erst in der Arbeit, sondern schon im Bedürfnis gründet die Wertlehre und damit auch die Mehrwertlehre“*, schreibt Suhr. Dennoch ist die marxistische Wert- und Mehrwertlehre fast ganz zu einer Arbeitswertlehre geworden. Marx und Engels blieben noch zu sehr befangen in der klassischen Arbeitswertlehre Ricardos.

Marx spricht also dem Gelde durchaus einen besonderen Gebrauchswert zu, will aber letztlich im Geld keine selbständige Mehrwertquelle sehen, da hinter dessen besonderen Eigenschaften – wie er einerseits behauptet – keine wertschaffende Arbeit stecke. Damit widerspricht Marx aber seinen eigenen Beobachtungen, die er an anderen Stellen wiedergibt: Geld komme aus der Zirkulation und sei *„Produkt der Zirkulation“*!

Die Arbeit, die den Nutzen des Geldes hervorbringt, leisten nämlich die Wirtschaftsteilnehmer durch ihre *„gesellschaftliche Tat“*: indem sie das Geld als Tauschmittler akzeptieren, es ausgeben und annehmen, die Arbeit des Austauschs leisten, die Geld produziert und reproduziert. Die Voraussetzungen, die nach Marx erfüllt sein müssen, damit ein Gut selbständige Mehrwertquelle sein kann, sind also beim Geld durchaus gegeben. Der typische kapitalistische Mehrwert ist im Geld selbst angelegt. Geldkapital hat ja seinen Mehrwert immer schon erzeugt, auch in der vorindustriellen Zeit, bevor Arbeit und Produktionsmittel getrennt waren.

Und folgende Gedanken hat Marx auch niedergeschrieben:

Das Geldkapital ist ein *„für den Verleiher in der Tat vom Prozeß des Kapitals unabhängiges Kapital“*. In diesem Fall ist der Zins ein *„von der kapitalistischen Produktion – der Erzeugung des Mehrwertes – als solcher unabhängiger fact“*.

Der Zins hat also nichts oder nur wenig und indirekt mit den produktiven Eigenschaften von Sachkapital (Produktionsmitteln) zu tun – wie Marx es sonst lehrt – ,aber sehr viel mit der Eignung des Geldes zu Zwecken des Zahlens und Tauschens.

Wenn Geld den beschriebenen speziellen ökonomischen Gebrauchswert hat, dann erscheint es eigentlich selbstverständlich, dass die Geldbesitzer diesen vermarkten und dafür einen Preis, den Zins, erzielen können. Sie können das gesellschaftlich-wirtschaftliche Kommunikationsbedürfnis der Menschen ausnutzen, sie sind in der Lage, den Austausch zwischen den Eigentümern der Sachkapitalien und den Arbeitern und den Konsumenten nach eigenen Gewinninteressen zu beeinflussen – oder gar zu verhindern, indem sie ihr Geld zurückhalten, wenn ihnen kein „angemessener“ Zins für den Geldverleih winkt.

Die kapitalistische Eigenschaft des Geldes wird nun auf die Güterwelt übertragen. Nur mit Geld kommen ja die Unternehmer im allgemeinen an die Sachgüter heran. Also müssen auch Produktionsmittel Zinsen abwerfen – mindestens soviel wie Geld, wenn man es verleiht (bei Geldinstituten anlegt). An sich besitzt Realkapital keine zinserpressenden Eigenschaften. Es werden auch nur solche Realkapitalien hergestellt bzw. eingesetzt, die mindestens soviel Zinsgewinne erwarten lassen wie Geld, wenn man es verleiht. Der Geldzins setzt den Standard für die Vermehrung von Sachkapital und damit auch den Grad für die allgemeine Bedürfnisbefriedigung. Im Geldzins liegt der Ursprung des Profits, der Rendite. Der Kapitalismus ist eine Folge des Geldsystems.

Pervers an dem *„Geheimnis der Plusmacherei“* ist: Diejenigen, die durch ihre *„gesellschaftliche Tat“* den Gebrauchsnutzen des Geldes produzieren, müssen für den Gebrauchsnutzen des Geldes einen Preis (Zinsen) zahlen an diejenigen, die die Produktion stören, indem sie ihr Geld zurückhalten, wenn kein angemessener Zinsgewinn winkt.

Noch einmal zurück zu den Widersprüchen in der Marx'schen Politischen Ökonomie. Warum zieht Marx aus der Beobachtung, dass Geld gegenüber Waren vorteilhafte Eigenschaften besitzt, keine Konsequenzen? Warum gesteht er dem Geld letztlich keine Mehrwertereigenschaften zu?

Auf den nachhaltigen Einfluss der klassischen Arbeitswertlehre Ricardos wurde schon hingewiesen. Marx blieb anscheinend bei der Überzeugung,

der Gebrauchswert des Geldes beruhe nicht auf gesellschaftlicher Arbeit, Geld selbst könne deshalb nicht eigenständige Quelle von Wert sein. Dabei hat Marx seine eigene Feststellung nicht berücksichtigt, dass Geld ein „notwendiges Produkt“ des gesellschaftlichen Austauschprozesses ist. So musste denn Marx den Geldzins aus dem Produktionsprozess zu erklären versuchen, als ein Resultat dieses Prozesses, als ein gleichsam vorweggenommenes Ergebnis, obwohl das Geldkapital historisch und ökonomisch das eigentliche Kapital darstellt.

Die Überwindung des Kapitalismus muss beim Geld ansetzen. Durch Veränderung der Geldstruktur ließe sich der kapitalistische Profit und damit die Ausbeutung – soweit sie geldordnungsbedingt ist – beseitigen. Dazu hat Dieter Suhr ein Modell für legale Privatinitiativen entwickelt. Er erwähnt aber auch Vorschläge für administrative Maßnahmen. Der Grundgedanke ist: Der Geldnutzen (der Liquiditätsvorteil) muss die Geldinhaber grundsätzlich Geld kosten, sei es in Form einer Ausgleichsabgabe für Liquidität oder durch Erhebung von Geldumlaufsicherungsgebühren, die die Geldinhaber von Zeit zu Zeit treffen können. Die Folge solcher Maßnahmen ist eine Neutralisierung des positiven Zinses. Dabei behält der Zins seine wichtige Funktion, das Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf dem Kapitalmarkt anzuzeigen. Tüchtige Arbeiter können nun, wenn die Zinsbelastungen allgemein entfallen, selbst Produktionsmittel erwerben und ihre eigene Produktion aufbauen. Verstaatlichung von Produktionsmitteln ist nicht erforderlich, um die kapitalistische Ausbeutung zu überwinden.

Unter den Bedingungen des kapitalistischen Geldes haben sich Eigentumsformen entwickelt, bei denen die Kapitalgeber das letzte Wort haben. Aber nicht auf die Eigentumsformen ist der Kapitalismus letztlich zurückzuführen, sondern die kapitalistischen Eigentumsformen sind auf das kapitalistische Geld zurückzuführen. Die Eigentumsformen sind lediglich ein Symptom, ausgenommen der private Bodenbesitz:

Bodenzinsen und Bodenwertzuwächse müssten – als zusätzliche Maßnahme – auf die Allgemeinheit

umverteilt werden, um auch die aufgrund des privaten Bodenbesitzes mögliche Ausbeutung zu beseitigen.

Es kann nur dem sozialen Anliegen von Karl Marx dienen, wenn erkannt wird, wo er sich geirrt hat, wenn bisher unbeachtete Gedanken in seinem Werk entdeckt werden, deren Weiterentwicklung zur Beseitigung der Ausbeutung und zu einer sozialgerechten Wirtschaftsordnung hinführt.

Marxisten müssen umdenken. Sie können es tun, ohne sich von ihrem geistigen Vater in jeder Hinsicht lossagen zu müssen. Dieter Suhr hat ihnen eine Brücke gebaut zu modernen geldtheoretischen Erkenntnissen. Glasnost im komplexen Gedankengebäude von Karl Marx.

„Wer groß denkt, darf auch groß irren“, meinte Goethe. Haben bisher nicht auch die großen Nationalökonom (Marx war ja Philosoph) in ihren Werken neben Richtigem Falsches gesagt? Hat sich nicht zum Beispiel J. M. Keynes den Fauxpas geleistet, in seinem Hauptwerk „Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“ zwei einander widersprechende Zinstheorien zu hinterlassen? Die Nationalökonomie befindet sich auch heute noch in einer Phase der „Wahrheitsfindung“. Wir haben keinen Grund, das Gedankengut ihrer Pioniere etwa pauschal zu verwerfen. Alle haben Mosaiksteine geliefert zur Erhellung der komplexen volkswirtschaftlichen Zusammenhänge und für das sich allmählich entwickelnde große Konzept des noch zu schaffenden „sozialen Kunstwerks“. Man wird allerdings dem sozialen Anliegen von Karl Marx nicht gerecht, wenn man an dem Teil seines Gedankengebäudes kleben bleibt, der politisch und ökonomisch in eine Sackgasse geführt hat.

Wenn der Kapitalismus eine Folge des Geldsystems ist, dann wäre nach Änderung der Geldstruktur (und nach Einführung eines sozialen Bodenrechts) Marktwirtschaft ohne Kapitalismus möglich – so paradox dies manchem Leser zunächst noch erscheinen mag. Die bekannte Gleichung Marktwirtschaft = Kapitalismus ist falsch. Marktwirtschaft an sich ist nicht kapitalistisch. Wettbewerb, freies Unternehmertum, Privateigentum an den

Produktionsmitteln – all das macht nicht den Kapitalismus aus. Wohl sind die bisherigen Formen von Marktwirtschaft kapitalistisch und monopolistisch verfälscht. Die Konzentration wirtschaftlicher Macht beruht keineswegs allein auf Zusammenschlüssen von Unternehmungen (Verbände, Kartelle, Konzerne, Trusts), sie ist vor allem eine Folge der bisherigen Geld- und Bodenordnung und der dadurch eingeschränkten Konkurrenz.

Wenn nach entsprechenden Reformen der Zins zum Beispiel marktwirtschaftlich (entsprechend der Dynamik des Wettbewerbs) nahe um den Wert null pendelt, die Zinsbelastungen also entfallen, Kredite zinslos zu haben sind (abgesehen von Risikoprämien) und es somit vielen tüchtigen Arbeitern möglich ist, sich selbständig zu machen, dann erwächst viel mehr Konkurrenz für die Großbetriebe. Deren Macht wird außerdem deswegen nicht mehr zunehmen, weil ihre Geldvermögen nicht mehr wie heute durch Zins und Zinseszins wachsen können.

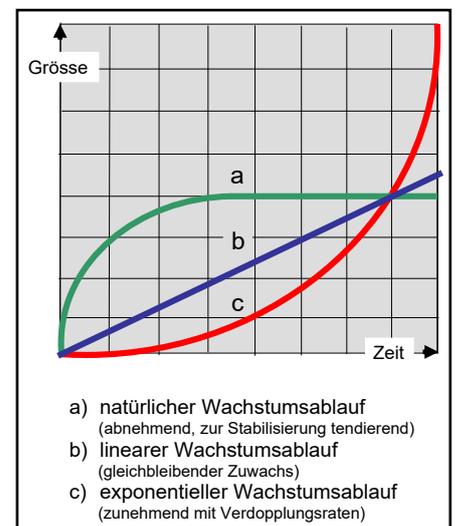
Mit einem „Geld ohne Mehrwert“ (D. Suhr), einem antikapitalistischen Geld, wird der Kapitalismus aus der Marktwirtschaft verbannt. Die bisherigen Formen einer kapitalistisch verfälschten Marktwirtschaft könnten von einer monopolfreien, ausbeutungsfreien Marktwirtschaft abgelöst werden.

Angesichts der zunehmenden Naturzerstörung darf es aber heute nicht mehr allein darum gehen, die Ausbeutung des Menschen in sozialer Hinsicht zu beseitigen, soziale Gerechtigkeit zu schaffen und den Wert der Arbeit dem Kriterium der Kapitalrentabilität zuzuordnen. Wertbildung ist nicht allein auf die menschliche Arbeit zurückzuführen. Letztlich kommt alles Produzieren, alle Produktivität, auch der Mensch, aus der Natur. Der Wert der Natur ist also in der Ökonomie ebenfalls zu berücksichtigen. Auch die Ausbeutung der Natur muss ein Ende finden. Die ausbeutungsfreie Marktwirtschaft, die Marktwirtschaft ohne Kapitalismus, muss eine ökologisch orientierte Wirtschaftsordnung sein. Dem steht insbesondere die herkömmliche Geldstruktur mit ihrem dominierenden Prinzip von Zins und Zinseszins, das endloses Wachstum

anstrebt, entgegen. Die alte Geldordnung ist eine bisher kaum beachtete ökonomische Ursache der Umweltzerstörung und auch anderer negativer Phänomene, wie Verschuldungs- und Rüstungsexpansion, Inflation und Arbeitslosigkeit.

Wenn nach Einführung eines antikapitalistischen Geldes die Umweltschutzgesetzgebung nicht mehr Rücksicht nehmen muss auf das Kriterium der Kapitalrentabilität, von der heute die Aufrechterhaltung der Konjunktur abhängt, dann kann die naturzerstörende permanente wirtschaftliche Expansion gestoppt werden, ohne dass deswegen konjunkturelle Krisen entstehen. Ökologie und Ökonomie können durchaus miteinander in Einklang gebracht werden, wenn man erkennt, dass und inwiefern der Kapitalismus eine Folge des Geldsystems ist und wenn man dann die nötigen geldordnungspolitischen Konsequenzen zieht.

Geldordnungsbedingte Ungleichheiten



Die Grafik (n. Helmut Creutz, Nr. 066) zeigt mit a) einen natürlichen Wachstumsablauf und mit c) ein aufgrund des Zins- und Zinseszinsprinzips mögliches extremes, lawinenartiges (exponentielles) Wachstum. Das Geldvermögenswachstum durch Zins und Zinseszins verstärkt vorhandene Ungleichheiten, weil der Zuwachs bei großen Geldvermögen gegenüber den kleinen Sparanlagen immer stärker wird. Ferner ist zu bedenken, dass mit den Geldvermögen auf der einen Seite eine entsprechende Verschuldung auf der anderen Seite zunimmt.

Geldordnungsbedingte Verlierer und Gewinner

1988 hatten von den ca. 26 Millionen Haushalten in der BRD 85-90% mehr Zinslast zu tragen, als sie mit ihren Sparguthaben Zinsgewinne erzielen konnten. Nur 10-15% der Haushalte erzielten aufgrund ihrer größeren Geldvermögen mehr Zinsgewinne als sie Zinslast zu tragen hatten. Gewinn- und Verlusthöhe schwanken entsprechend dem Auf und Ab der Zinssätze. Bei wenigen Haushalten gleichen sich Gewinn und Verlust aus. Eine große Mehrheit ist aufgrund des Zins- und Zinseszinsprinzips klar benachteiligt. (Anm. der Red.: Finden Sie hier heraus, ob Sie selbst zu den Gewinnern im aktuellen Geldsystem gehören -> <http://humane-wirtschaft.de/lgs-gewinner/>)

Das Geld in der traditionellen Geldordnung ist nicht neutral, es ist parteilich. Es begünstigt die Haushalte mit großen Vermögen und benachteiligt alle, die – abgesehen von eigenen Schuldzinsen – über Preise, Steuern und Mieten mehr Zinslasten zu tragen haben als sie über ihre kleinen Sparkonten Zinsgewinne erzielen können. In allen Preisen sind im Durchschnitt schätzungsweise 20 bis 40 Prozent Kapitalkosten enthalten, in Neubaumieten bis zu 80 Prozent.

Das Gleichheitsprinzip ist fundamentale Voraussetzung aller grundrechtlichen Freiheiten. Die Geldordnung müsste daher so gestaltet sein, dass Geld – als ein Medium der gleichen Freiheit für alle – neutral und sozial wirkt und somit mehr Gerechtigkeit im Wirtschaftsleben garantiert wird. Unser Verfassungsrecht ermöglicht als höherrangiges Recht eine sehr verbindliche Kritik des einfachen Rechts.

Dieter Suhr, (1939-1990, Anm. der Red.), Professor für öffentliches Recht und Rechtsphilosophie an der Universität Augsburg, hat in seinem Buch „Geld ohne Mehrwert“ (Fritz Knapp Verlag 1983) verfassungsrechtliche Bedenken gegenüber der bestehenden Geldordnung erhoben: Sie vertrage sich nicht mit den Grundrechten Freiheit, Gleichheit, Eigentum und nicht mit dem sozialen Rechtsstaat; ferner missachte sie den Grundsatz des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts (Art. 109 Abs. 2 Grundgesetz).

Gewiss ist es ungewohnt, aber angesichts der langfristigen Entwicklungen doch wohl dringend notwendig, die Geldordnung mit solchen Maßstäben zu messen.

Der liberale Verbund von Freiheit, Gleichheit und Geld.

Es ist wenig bekannt, dass auch Karl Marx das Geldsystem als ein System der Freiheit und Gleichheit angesehen hat. Es ist wiederum Dieter Suhr, der – in seinem Buch „Gleiche Freiheit“, Mette Verlag Augsburg 1988 – darauf hinweist, wie deutlich sich Marx des Zusammenhanges bewusst war,

„der besteht zwischen

- erstens der wirklichen, individuellen Freiheit,
- zweitens der Gleichheit unter der Bedingung von Verschiedenheit und schließlich
- drittens dem Geld als dem Medium jener gleichen Freiheit unter der Bedingung von Verschiedenheit.“

Marx fasst die einzelnen, konkreten Menschen als voneinander verschiedene Individuen ins Auge:

„Die Verschiedenheit ihres Bedürfnisses und ihrer Produktion gibt nur den Anlaß zum Austausch und zu ihrer sozialen Gleichsetzung in ihm; diese natürliche Verschiedenheit ist daher die Voraussetzung ihrer sozialen Gleichheit (...) Soweit nun diese natürliche Verschiedenheit der Individuen (...) das Motiv bildet zur Integrierung dieser Individuen, zu ihrer gesellschaftlichen Beziehung als Austauschende, worin sie sich als gleiche vorausgesetzt sind und bewähren, kommt zur Bestimmung der Gleichheit noch die der Freiheit hinzu. (...) Gleichheit und Freiheit sind also nicht nur respektiert im Austausch (...), sondern der Austausch (...) ist die produktive, reale Basis aller Gleichheit und Freiheit. (...) Da das Geld erst die Realisierung des Tauschwertes ist (...); so kann das Geldsystem in der Tat nur die Realisierung dieses Systems der Freiheit und Gleichheit sein. (...) Das Tauschwert-

system und mehr das Geldsystem sind in der Tat das System der Freiheit und Gleichheit.“

(Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Moskau 1939 und 1941, Neudruck Frankfurt und Wien, o. J., S. 154 – 157, 916.)

„Man muss das mehrmals lesen“, schreibt Suhr weiter, „und zwar nicht nur, um es zu begreifen, sondern vor allem auch, um die Vorurteile zu überwinden, die man über Marx in Kopf zu haben pflegt: Der Austausch der Waren und Leistungen ist nach Marx die produktive, reale Basis aller Gleichheit und Freiheit. Mit anderen Worten: Ohne diesen freien Austausch, ohne einen Markt, fehlt es an der realen produktiven Grundlage aller ökonomischen Gleichheit und Freiheit. Das ‚Tauschwertesystem‘, also der Markt, und mehr noch, die Geldwirtschaft, sind in der Tat das System der Freiheit und Gleichheit.“

Marx hat allerdings, wie Suhr weiter ausführt, die systematischen Ungleichheiten unterschätzt oder verharmlost, die durch die traditionelle Geldordnung in die Wirtschaft eingeführt werden. Die Asymmetrien des Geldes, nicht die Eigentumsverhältnisse, verursachen jene Strukturen der Wirtschaft, die als typisch „kapitalistisch“ und als Quelle der „sozialen Frage“ erscheinen. Das Bodenproblem – darauf sei abschließend noch einmal hingewiesen – bedarf einer besonderen Behandlung. 

Zum Autor

Josef Hüwe



(* 1938, † 2012)
Er war ein ein sehr engagierter, kluger und freundlicher Verfechter der Natürlichen Wirtschaftsordnung nach Silvio Gesell. (Anselm Rapp, München)

Seit 1960 befasste er sich mit Grundfragen der Volkswirtschaft. Er veröffentlichte in vielen freiwirtschaftlichen Publikationen. Sein berufliches Fachgebiet war die Sozialversicherung

Weitere seiner zahlreichen Arbeiten finden Sie unter: <http://humane-wirtschaft.de/beitraege/autoren/josef-huewe/>

Dieser Aufsatz wurde 1990 als 15-seitige Schrift im HUG-Verlag veröffentlicht. Ebenso erschienen in „Fragen der Freiheit“, Heft 207, S. 40-43, 1990.

Eckhard Behrens ist von uns gegangen. Nach Wilhelm Schmülling und Helmut Creutz ist er der dritte Publizist und Vortragsredner, der der Geld- und Bodenreformbewegung fehlt. Dem Leser dieser Zeitschrift ist er bekannt vor allem durch seine Seminar­tätigkeit, die das Seminar für freiheitliche Ordnung seit geraumer Zeit auch in der Silvio-Gesell-Tagungsstätte abhielt sowie durch Publikationen vor allem zum Euro und der Situation in Griechenland, die sich durch eine Parallelwährung verbessern ließe als Alternative zu einem vollständigen Euro-Austritt.

.....

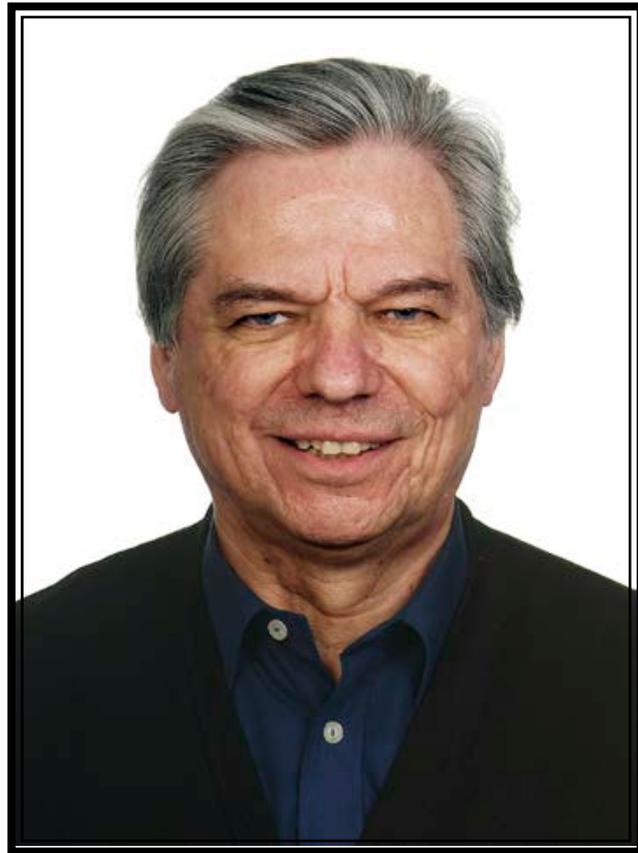
Geboren wurde Eckhard Behrens am 24. November 1937 in Ostpreußen. Er verstarb am 7. April dieses Jahres. Er wurde mitten aus seiner *vita activa* gerissen. Unser Beileid und Mitgefühl gilt seiner Frau Irene, die ihn häufig zu den verschiedenen Veranstaltungen begleitete.

Eckhard Behrens wurde ebenso wie seine Mitstreiter Fritz Andres und Jobst von Heynitz früh mit der Anthroposophie vertraut gemacht und die drei späteren Juristen fanden schon in jungen Jahren zusammen und bildeten in der zweiten Generation die Führungsriege des Seminars für freiheitliche Ordnung mit Sitz in Bad Boll. Über die Gedanken von Rudolf Steiner zum „alternden Geld“ fand sich auch eine Brücke zur Geldreformbewegung von Silvio Gesell.

Eckhard Behrens besuchte die Lehrveranstaltungen des Ordoliberalen Franz Böhm und trat zeit seines Lebens für den freien, aber vom Staat vor Verfälschungen geschützten Wettbewerb an. In der FDP arbeitete er politisch, insbesondere für ein Bildungswesen, auch auf Landes- und Bundesebene. So trat er für Bildungsgutscheine ein, die der Schüler bei der von ihm bevorzugten Bildungseinrichtung einlösen kann, um deren Kosten abzudecken.

Mir persönlich stand er sehr nahe, wegen seiner klaren Durchdringung der Geldfrage im Sinne Gesells und der Betonung der Bedeutung des Geldumlaufs und der Stabilisierung der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes. Man vergleiche einmal die Aufsätze „Der Geldstrom trägt den Warenstrom“ von

Nachruf auf Eckhard Behrens



Eckhard Behrens aus Fragen der Freiheit Folge 216 aus 1992 mit meinem Beitrag „Gibt es überoptimalen Wettbewerb“ aus DER DRITTE WEG, 27. Jg. Nov. 1996, S. 17-20, der auf einem früheren Vortrag beruhte. – Da nun die Realisierung der Gesell'schen Umlaufsicherung nicht auf der gesamtwirtschaftlichen oder politischen Agenda stand und steht, war Herr Behrens und das gesamte Seminar für freiheitliche Ordnung auf der Suche nach Second-Best-Lösungen. Die Angst vor der Deflation war ein beständiges Thema und die Deflationsgefahr sollte durch eine von der Notenbank gesteuerte „dosierte Inflation“ in Höhe von 4-5 % pro Jahr beseitigt werden und eine Dauerkonjunktur über Preiserwartungen erzeugt werden. Dieser Ansatz konnte daran anknüpfen, das Bundesbank und später EZB bereits die Zielsetzung vertreten, die Inflation solle – als Sicherheitsabstand zur Deflation – bei unter, aber nahe 2 % pro Jahr liegen. Auch wenn ich mich von der „dosierte Inflation“ vor dem Hintergrund der Festwährungsforderung der Frei-

wirtschaftsbewegung und Frage der Genauigkeit der Stabilisierung von Inflationserwartungen nicht habe einfangen lassen, bleibt der Ansatz aus richtigen Beweggründen geschaffen.

Über Jahre hinweg gab es in Bad Boll im Juli eine geldpolitische Tagung des Seminars, mit der vorgeschalteten „Expertenrunde“ Donnerstagsabend, an der Helmut Creutz, Prof. Huth und ich regelmäßig teilnahmen. Die Entwicklung der Umlaufgeschwindigkeit und die Nachkalkulation der geldpolitischen Zielrichtungen standen im Mittelpunkt. Vorbereitet wesentlich von Eckhard Behrens.

Wir dürfen froh und dankbar sein, ihn gekannt zu haben. In der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft war er Mitglied und gern gesehener Vortragender bei den Mündener Gesprächen. 

Jörg Gude, 2. Vorsitzender der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft

Leserbriefe

Ihre Meinung ist uns wichtig! Senden Sie uns Ihre Fragen, Anregungen oder persönlichen Meinungen. Wir bemühen uns, so viele Leserbriefe unterzubringen, wie möglich. Wenn wir Leserbriefe kürzen, dann so, dass das Anliegen der Schreibenden gewahrt bleibt. Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wieder.

Wertstufendemokratie als Alternative zum pseudodemokratischen Parteienstaat

Zu Werner Peters, Im Jahre 1 nach Trump (Nr. 02/2018)

Lieber Werner Peters,

es freute mich, dass Du deinen Artikeln vor und nach der Präsidentschaftswahl in den USA (**HUMANE WIRTSCHAFT** 04/2016 und 01/2017) nun einen dritten unter dem Titel „Im Jahre 1 nach Trump“ folgen ließest, der wieder durch bestechende Kenntnis der US-amerikanischen Situation überzeugt. Was erstens Deine Interpretation des Wahlergebnisses von 2016 angeht, habe ich dem nichts hinzuzufügen; auch zweitens Deiner Analyse der jetzigen politischen Situation nicht. Was aber drittens Deine entscheidende Frage angeht, ob es Anzeichen für strukturelle, fundamentale Veränderungen der amerikanischen Politik gebe, ob und wie weit die Wahl Donald Trumps ein Wendepunkt in der amerikanischen Politik sei, so möchte ich dazu einige kritische Bemerkungen machen, die unsere erstaunlich verschiedenen Auffassungen von der gegenwärtigen Gefährdung der Demokratie und möglicher Heilungsversuche betreffen.

Zunächst stimme ich Deiner folgenden Diagnose nachdrücklich zu: „*Trumps Wahl hat die Schwächen der liberalen Demokratie bloßgelegt:*

- *Sie ist zu selbstzufrieden mit den relativen Erfolgen bei der materiellen Befriedung der Gesellschaft*
- *Sie ist zu eng verbunden mit dem kapitalistischen System, das in seiner Spätphase dabei ist, die Gesellschaft in Gewinner und Verlierer zu spalten*
- *Sie ist zu unaufmerksam für die Opfer der Globalisierung*
- *Sie ist zu progressiv und elitär in kulturellen Fragen*
- *Und vor allem: sie ist ohne identitätsstiftende Ziele.“*

(S. 44)

Trump habe diese Situation durch seine Tabubrüche und Lügen zwar keineswegs geschaffen. Doch seine Wahl und sein bisher noch kaum gebremstes Agieren sei Indiz einer Grundlagenkrise der liberalen Demokratie in Amerika. Das Kernproblem sei nicht Trump, sondern die Schwäche des politischen Establishments bei der Verteidigung der liberalen Demokratie. Nach den Errungenschaften der ‚*Freiheit wovon*‘ werde deutlich, dass der Raum der ‚*Freiheit wozu*‘ leer sei. Da sich die Antwort des Kapitalismus, Konsum und Unterhaltung, als unbefriedigend erweise, habe die politische Elite „*keine Antwort auf die alles entscheidende Frage des Menschen: Was gibt unserem Leben Sinn? (...) Der unfreie Mensch des Mittelalters hatte eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens: Das Leben nach dem Tod*“ (45).

Hier fühle ich mich nun als (auch spiritueller) Philosoph herausgefordert: Soll etwa die Leugnung eines Lebens nach dem Tod (das man ja auch in weniger mystifizierter Form als der kirchlichen verstehen kann und das von Millionen von theosophischen bzw. von der esoterischen New-Age-Mentalität geprägten Amerikanern auch

so verstanden wird) sinnstiftend sein? Aber grundsätzlicher, über solche philosophisch-theologischen Grundfragen hinaus: Ist Politik überhaupt dafür zuständig, die Sinnfrage des Menschen zu beantworten? Besteht „liberale Demokratie“ nicht wesentlich darin, die Sinnfrage wie die Suche nach Glück („*pursuit of happiness*“) wie überhaupt die Deutung der Existenz des Menschen und seiner Würde dem Einzelnen zu überlassen und diesen Sinnraum des Einzelnen lediglich gegen Übergriffe (wie sogar diesen Deinen in der Deutung des Todes) zu schützen?

„*Die freie Gesellschaft muss sich diesen Sinn selber erschaffen*“, schreibst Du, und weiter: „*Wir brauchen eine gesellschaftliche Moral, die über Konsum und Unterhaltung hinausreicht*“ (45). Hier ist meine Position eine grundsätzlich andere. Eine wirklich liberale und nicht bloß kapitalistische Demokratie braucht uns weder mit Sinn noch mit Moral zu versorgen, auch nicht durch die im Grunde skandalöse Überprivilegierung der Kirchen, wie sie in Deutschland als Folge des Konkordats zwischen Hitler und dem Vatikan von 1933 herrscht. Sie muss jedoch strukturell so angelegt sein, dass die Grundwerte – Würde des Menschen, seine persönliche Sinndeutung des Lebens und Sterbens, seine moralischen Entscheidungen, soweit sie nicht rechtlich verbindlich verallgemeinert werden müssen, wie z.B. in den Fragen der Abtreibung, der Ablehnung sexueller Nötigung, der Homosexualität – gegen alle Übergriffe aus Wirtschaft (moderne Lohnsklaverei) und Politik, gegen kulturellen und religiösen Traditionalismus, somit gegen die traditionalistische Vermischung von Religion und Kultur, geschützt werden müssen. Zu den Grundwerten, die neben den individuellen Freiheitswerten in einer wirklich liberalen Demokratie gegen die Vorherrschaft des kapitalistischen Wirtschaftens verteidigt werden müssen, gehören auch die Werte der Natur und der menschlichen Gesundheit, die ökologischen Werte, die sich angesichts des Klimawandels als Überlebenswerte des Menschen selbst herausstellen.

Daher vertrete ich seit Jahrzehnten eine viergegliederte Wertstufen-Demokratie. Du kennst das Konzept einer in den Reflexionsebenen des Zwischenmenschlichen begründeten systemischen Unterscheidung von Wirtschaft, Politik im engeren Sinne, Kultur und Grundwerte, denen nur ein entsprechend gegliederter Parlamentarismus gerecht werden kann. Ein solcher neuartiger Parlamentarismus schließt die Bildung von Sachparteien anstelle der bisherigen, strukturell unsachlichen Allround-Parteien ein, so dass dann jede Wahl zugleich zu einer Abstimmung über Sachfragen auf den verschiedenen Werte-Ebenen von Wirtschaft, Politik, Kultur und Grundwerten wird.

Es geht aber bei der Weiterentwicklung der Demokratie und eines glaubwürdigen Parlamentarismus um dringliche strukturelle Fragen und nicht um einen moralischen Katzenjammer: „*Der demokratischen Gesellschaft fehlt es an einer sie tragenden Moral, die über das kapitalistische Wohlstandsversprechen hinausreicht. (...) Wenn es unserer Gesellschaft nicht gelingt, sich aus der alleinigen Bindung an rein materielle Werte wie Wachstum, Effizienz, Gewinn, Produktivität zu befreien, sich*

Leserbriefe

von der unseligen Fokussierung auf das Geld zu lösen, wird sie den Weg aller Gesellschaften gehen, die ihren moralischen Halt verloren haben und nur noch die bestehende Ordnung, besser gesagt Unordnung zäh verteidigen. Sie werden untergehen“ (46). Bloß moralische Appelle wie diese, die nicht zu den von mir geforderten strukturellen Konsequenzen führen, gehören selbst zu der Totengräberarbeit, die Du Trump bescheinigst! Diese Art von Totengräberarbeit an der Demokratie können wir uns nicht länger leisten.

Seit meinen ersten Artikeln in dieser Zeitschrift bzw. ihrer Vorgängerin, dem „Dritten Weg“, seit 1994 also, versuche ich auch die engagierten Geldreformer davon zu überzeugen, dass eine grundlegende Geldreform nur durch eine systemtheoretisch fundierte Demokratieform Aussicht auf Erfolg hätte, darin eingeschlossen eine historisch völlig neuartige Wirtschaftsdemokratie mit einem von den anderen Teilparlamenten unabhängig gewählten Wirtschaftsparlament. (Zuletzt dazu „Wo bitte geht's zur Wirtschaftsdemokratie?“, in: **HUMANE WIRTSCHAFT** 05/2013.) Doch wie viel bequemer sind reine ökonomische Sandkastenspiele oder auch moralisierende Appelle, denen die Folgenlosigkeit gemeinsam ist! Ich wundere mich, wie intelligente Menschen diesen untergründigen geistigen Kampf, ja entscheidenden Kulturkampf, ignorieren können, in welchem es letztlich darum geht, ob ganzheitliches und unabhängiges Denken derzeit überhaupt noch eine Chance hat, auch gegenüber einer korumpierten Mainstream-Publizistik. Die Lage ist dramatisch, weil der Wirtschaftsphilosoph Gero Jenner leider Recht hat, wenn er feststellt: „Die USA sind eine Plutokratie mit dem formalen Apparat einer Demokratie“ (Newsletter vom 14. März 2018: Trump, Putin, Xi – was macht sie einander so ähnlich?). Diese niederschmetternde Erkenntnis gilt für die Bundesrepublik Deutschland nicht viel weniger. Wer meint, hier mit unbestimmten moralischen Appellen oder mit Währungsfragen allein weiterzukommen, hat den Ernst der sich zuspitzenden Weltlage bei Weitem noch nicht erfasst. Wir können dem weiteren Verfall der Demokratie zur Plutokratie und zum immer offensichtlicheren Parteienklüngel allein mit einer grundlegenden Strukturreform auf systemtheoretischen Grundlagen, beikommen, mit einer friedlichen „Revolution der Demokratie“, die sich auf das „schwere Gerät“ eines derzeit gerade noch halbwegs funktionierenden Rechtsstaates stützt. Dein Plädoyer für eine Minderheitenregierung (statt GroKo) in derselben letzten Ausgabe der **HUMANEN WIRTSCHAFT** ist typisches Beispiel für eine der zahlreichen Alibi-Diskussionen, ja Totengräber-Diskussionen, im Vergleich mit der wirklich anstehenden Aufgabe.

Vielleicht können wir uns darüber zunächst einmal persönlich neu verständigen. Mit hoffnungsvollen Grüßen!

Dein Johannes Heinrichs



Bestellschein:

Bitte per Fax an +49(0)9161 - 87 28 673
oder im Briefumschlag
senden an:

Ich bestelle die umseitig eingetragenen Artikel
gegen Rechnung:

Name: _____
Vorname: _____
Straße: _____
PLZ/Ort: _____
ggf. Kundennummer: _____
Datum: _____
Telefon/Fax: _____
E-Mail: _____
Unterschrift: _____

Bestellschein:

Bitte per Fax an (+49)9161 - 87 28 673
oder im Briefumschlag
senden an:

Ich bestelle das umseitig eingetragene Abonnement
gegen Rechnung

Ich zeichne eine Fördermitgliedschaft

Name: _____
Vorname: _____
Straße: _____
PLZ/Ort: _____
Kundennummer (falls vorhd.): _____
Datum: _____
Telefon/Fax: _____
E-Mail: _____
Unterschrift: _____



HUMANE WIRTSCHAFT
Luitpoldstr. 10

D-91413 Neustadt a. d. Aisch

HUMANE WIRTSCHAFT
Luitpoldstr. 10

D-91413 Neustadt a. d. Aisch

BUCHEMPFEHLUNGEN

Silvio Gesell: „Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld“ (1920)
Verlag für Sozialökonomie, letztmalig 1920 von Silvio Gesell überarbeitete 4. Auflage,
2009, Paperback, 440 Seiten, 25,00 €, ISBN 978-3-87998-421-3 (Band 11)

Das Standardwerk des Begründers der Natürlichen Wirtschaftsordnung, das in seiner Logik nichts an Aktualität verloren hat. Mit seinem Reformkonzept war Silvio Gesell seiner Zeit voraus.

Anmerkung des Verlags: „Bei dieser Ausgabe handelt es sich um die letzte von Silvio Gesell selbst überarbeitete und durchgesehene Auflage

aus dem Jahr 1920. Die seinerzeit verwendete Frakturschrift wurde in einer besser lesbaren Schrift neu erstellt. Die frühere Rechtschreibung wurde beibehalten. Wir haben lediglich einige Schreibfehler und technische Mängel behoben und Abbildungen verkleinert, um sie aus dem Querformat in eine lesefreundlichere Position zu bringen. Am Inhalt wurde nichts verändert.

Um auch auf neuere Veröffentlichungen hinweisen zu können, wurde als Geleitwort die erweiterte Fassung aus dem Buch „Silvio Gesell und die Natürliche Wirtschaftsordnung“ von Werner Onken (Lütjensburg 1999) verwendet und für diese Ausgabe 2007 nochmals bearbeitet.“

<http://shop.humane-wirtschaft.de/NWO>

Steffen Henke: „Fließendes Geld für eine gerechtere Welt“

Tectum Verlag 2017, Paperback, 464 Seiten m. 44 Abbildungen, 39,95 €, ISBN 978-3-8288-4023-2

Wir brauchen ein anderes Geldsystem, wenn wir die Herausforderungen unserer Zeit meistern wollen. Umweltzerstörung, Demokratieverlust und extre-

me soziale Ungleichgewichte sind unter anderem schädliche Wirkungen des bestehenden Geldsystems. Eine bessere Alternative existiert, doch sie ist noch zu wenig bekannt: **Fließendes Geld.**

Der Autor ist fest davon überzeugt, dass wir Menschen auch beim Geld zu neuen Wegen finden müssen. Stimmen zum Buch: <http://www.neuesgeld.net/>

http://shop.humane-wirtschaft.de/Henke_FG

Michael Kopatz: „Ökoroutine – Damit wir tun, was wir für richtig halten“

oekom verlag, München, Juli 2016, 416 Seiten, 24,95 €, ISBN 978-3-86581-806-5

Dieses Buch macht Schluss mit umweltmoralischen Appellen! Es zeigt: Wir können nachhaltig leben, ohne uns tagtäglich mit Klimawandel oder Massentierhaltung befassen zu müssen. Wir machen ökologisches Leben einfach zur Routine!

Was unmöglich erscheint, ist konzeptionell einfach: Mülltrennung, Sparlampen, Effizi-

enzhäuser – alles längst akzeptiert oder in Reichweite. Was wir zur Durchsetzung einer gelebten Nachhaltigkeit brauchen, ist eine Politik, die neue, innovative Standards und Limits durchsetzt: Wenn Geräte weniger oft kaputtgehen, die Tierhaltung artgerechter wird oder bedenkliche Zusatzstoffe aus Lebensmitteln verschwinden – welcher Ver-

braucher würde sich darüber beschweren? Michael Kopatz präsentiert in diesem Buch eine Vielzahl leicht umsetzbarer, politischer Vorschläge für alle Lebensbereiche, damit die Utopien von heute schon bald die Realitäten von morgen werden.

Weitere Informationen unter: www.oekoroutine.de

Zu beziehen im Shop: http://shop.humane-wirtschaft.de/kopatz_oekoroutine

Eugen Drewermann: „Geld, Gesellschaft und Gewalt – Kapital und Christentum (Band 1)“

Patmos Verlag, 406 S., Hardcover m. Schutzumschlag, 32,00 €, ISBN 978-3-8436-0817-6

Immer mehr, immer schneller, immer weiter: Die derzeit herrschende Wachstumsdoktrin ist nicht nur schädlich, sie ist ruinös. Es werden immer mehr Produkte auf den Markt geworfen – zu Lasten der armen Bevölkerung und der Natur.

Eugen Drewermann zeigt auf, dass eine nachhaltige und damit nicht länger wach-

tumsbestimmte Wirtschaftsform die einzig realistische und tragfähige ist. Leicht verständlich erläutert er wirtschaftswissenschaftliche Zusammenhänge und deutet die derzeitige Weltlage tiefenpsychologisch fundiert.

Ein unverzichtbares Werk für alle, die die Problematik der aktuellen ökonomischen und damit ökologischen Entwicklungen erkennen und etwas ändern wollen.

»Es gibt im Kapitalismus keine Messfühler, die auf Mitleid oder Menschlichkeit oder moralische Verantwortung reagieren würden (...) Womit man es zu tun hat, sind nicht Personen, die man mit moralischen oder religiösen Argumenten erreichen könnte; man hat es zu tun mit einem System, das nach eigenen Regeln funktioniert, und nur, wenn man diese Regeln begreift, ... besteht eine gewisse Aussicht, etwas zu erreichen.«

Eugen Drewermann

Zu beziehen im Shop: http://shop.humane-wirtschaft.de/Drewermann_G_G_G

Werner Peters: „Generosität – Für einen aufgeklärten Egoismus“ Edition Steffan, Köln (Sept. 2013), Paperback, 232 Seiten, 19,90 € ISBN 978-3-923838-71-4

Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat für Verunsicherung gesorgt und der Glaube an die Unfehlbarkeit des Marktes ist vielfach abhandengekommen. Was läuft falsch?

Werner Peters analysiert nicht nur die Ursachen und den Ver-

lauf der Krise, sondern entwickelt Lösungen. Er sieht das Grundproblem in der fehlenden Ethik des Kapitalismus, der sich alleine durch seine vermeintliche Effizienz rechtfertigt. Seine Idee ist eine erstzunehmende Grundlage für den Diskurs über eine bessere Gesellschaft, an der jeder Einzelne mitwirken kann.

http://shop.humane-wirtschaft.de/werner_peters_generositaet

Die Zeichen der Zeit unserer ZEITschrift.

Funkgesteuerte TOP-Metall Wanduhr (ca. 25 cm Ø). Gebürstetes Aluminiumgehäuse, **kein lästiges Ticken**, stellt sich automatisch und zeigt Ihnen immer, was die Stunde geschlagen hat. Die Uhr holt sich die korrekte Zeit per Funk. Kein Umstellen von Sommer-/Winterzeit nötig. Kein Nachstellen erforderlich. Erste Batterie im Paketpreis enthalten.

Auslieferung in dekorativer Einzel-Geschenkbbox. *Eignet sich hervorragend zum Verschenken!*

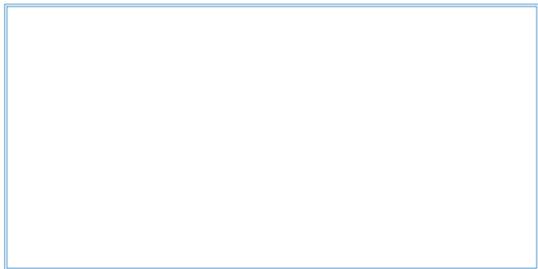


D 6,50 EUR
 A 6,90 EUR
 CH 9,80 SFR
 0,0096 ETH



HUMANE WIRTSCHAFT

...mehr als eine Zeitschrift



www.humane-wirtschaft.de



1140-8-VM – Helmut Creutz: „Das Geld-Syndrom 2012“, korrigierte Auflage 2014, 484 Seiten, 16,80 €

Das faktenreiche Standardwerk eröffnet neue Einsichten in die Beziehungen zwischen Geld und den Entwicklungen der Probleme unserer Gesellschaft und zeigt Wege zur Überwindung der geldbezogenen Fehlstrukturen auf.

Warum werden die weltweit vagabundierenden Geldströme immer größer, weshalb reagieren die Kurse an den Aktien- und Vermögensmärkten immer hektischer und warum bekommen die Notenbanken Geldmenge und Kaufkraft nicht in den Griff? Vielleicht haben Sie sich auch schon gefragt, vor allem angesichts der Ereignisse in den letzten zehn Jahren, warum wir jedes Jahr unsere Wirtschaftsleistung steigern müssen und trotzdem die Staatsverschuldungen ständig zunehmen und ebenso die Scherenöffnung zwischen Arm und Reich? – Helmut Creutz veranschaulicht auf verblüffende Weise, wie all diese Fehlentwicklungen mit den Strukturen unseres Geldsystems zusammenhängen, und bietet sinnvolle und kompetente Lösungsvorschläge.



1226-1-ME – Dirk Löhr, Fred Harrison (Hg.): „Das Ende der Rentenökonomie“ – Wie wir globale Wohlfahrt herstellen und eine nachhaltige Zukunft bauen können, übersetzt aus dem Amerikanischen von Dirk Löhr et al. Metropolis-Verlag, Marburg 2017, 377 S., broschiert, ISBN: 978-3-7316-1226-1 34,80 €

Dieses Buch handelt von einem neuen ökonomischen Paradigma. Jeder politische Entscheidungsträger sollte es kennen. Spätestens seit der Wirtschaftskrise 2008 sind die herkömmlichen Wirtschaftswissenschaften unglaublich geworden. Die ökonomische Erde in diesem durch die neoklassische Theoriewelt geprägten Fach ist eine Scheibe.

In „Das Ende der Rentenökonomie“ stellen 13 Beiträge dar, wie die Arbeiten der alten klassischen Ökonomen durch die Neoklassik pervertiert und im Interesse mächtiger Interessengruppen instrumentalisiert wurden. Die Beiträge leisten eine Rückbesinnung. Dabei beziehen sie sich auf die wichtigsten Arbeiten von Mason Gaffney, einem mittlerweile emeritierten Professor der University of California (Riverside), USA, und herausragendem heterodoxen Ökonomen. In seinem Sinne zeigt dieser Band, wie die Volkswirtschaft dem Gemeinwohl dienen kann. Die Befreiung aus der Zwangsjacke einer dauerhaften Stagnation, öffentlicher Armut, niedriger Löhne und Beschäftigungsunsicherheit ist möglich.



Zeitschrift HUMANE WIRTSCHAFT
 Einzelpreis 6,00 €

Mai/Juni	03/2017	0517-3-HW
Juli/Aug.	04/2017	0517-4-HW
Sept./Okt.	05/2017	0517-5-HW
Nov./Dez.	06/2017	0517-6-HW
Jan./Feb.	01/2018	0518-1-HW
März/April	02/2018	0518-2-HW
Mai/Juni	03/2018	0518-3-HW

Ältere Ausgaben auf Anfrage.

Postkarten-Flyer HUMANE WIRTSCHAFT



Flyer Postkartenformat, ideal zum Verteilen, Bekanntmachen. Format: 105x148mm (Postkarte), 6 Seiten., je 100 Stück 10,00 €
Bestellnr.: 0911-1-HW

Jahres-CD: 18,00 € Alle Ausgaben eines Jahrgangs!

Verfügbar von 2010 bis 2017 – auch zum Download!

2016: 4016-0-HW 2017: 4017-0-HW



DIN-Lang Flyer HUMANE WIRTSCHAFT



DIN-Lang Flyer, ideal zum Verteilen, Bekanntmachen. Format: 100x210mm (DIN-lang), 6 Seiten., je 100 Stück 10,00 €
Bestellnr.: 0910-4-HW

Das Einsteigerpaket für Aussteiger

Alle sechs Ausgaben aus 2017 in einer Baumwolltasche
24,95 €

Bestellnr.: 0617-0-HW

